L.g.
o
584 b
4

Prosaische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußischen Akademie der Künste und der freyen literarischen Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Vierter Theil.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1811.

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Inhalt.

	Seite
Charlotte	1
Die Sclaven	99

Charlotte.

Elise war die Wittwe eines jungen Landpredigers aus dem Hollsteinischen. Sie stammte aus einer von jenen Colonien, womit die französische Bekehrungssucht Deutschland bereicherte. Nach einer zweijährigen Ehe hinterließ ihr Gatte sie mit einem Säugling an der Brust in sehr kümmerlichen Umständen. Ihre Lage rührte das edle Herz seines Nachfolgers. Um sie zu erleichtern, behielt er sie im Hause, und bat sie, ihm seine kleine Wirthschaft zu führen. Elise war noch in ihrer ersten Blüthe; ein ausgebildeter Verstand und ein großes Herz erhöhten ihre äußern Annehmlichkeiten. Hellborn, so hieß der neue Pfarrer, lernte sie kaum näher kennen, so trat die reinste Hochachtung an die Stelle des Mitleidens. Sein edles Benehmen gegen sie erweckte in ihr gleiche Gefühle. Hellborn und Elise wurden Freunde; bald sagten ihnen ihre Herzen, daß sie sich noch mehr werden konnten: sie wurden ein Paar.

Die Pfarre war gering: sie gewährte ihnen blos ein kärgliches Auskommen. Die Geburt ei-

ner Tochter vermehrte die Freuden und die Sorgen der Familie. Lange hatte Hellborn sich auf diesem dürftigen Posten durchgeschlagen, als ihm eine einträglichere Pfründe zu Theil wurde. Ergenoß sie kurze Zeit: ein früher Tod entriß ihn seiner Gattin und seinen Kindern. Gustav, ihr hoffnungsvoller Sohn, ein Jüngling von achtzehn Jahren, hatte eben seine akademische Laufbahn in Kiel angetreten, als er seinen zweiten Vater verlohr. Lottchen, ihre Tochter, war vier Jahre jünger; ein trefliches Mädchen, dem aber die Blattern außer einem schönen Wuchse nichts als ein geistvolles Auge und eine angenehme Stimme von ihren ehmaligen Reizen übrig gelassen hatten. Ihre Spuren waren zwar noch vorhanden, allein man mußte sie aufsuchen, um sie zu finden.

Die französische Sprache war Elisens zweite Muttersprache, und sie brachte sie ihren Kindern so früh und so geschickt bei, daß sie auch ihre zweite Muttersprache wurde. Ihr Vater war ihr Lehrer in allen nützlichen Kenntnissen gewesen, die den Jüngling zu seinem gelehrten Berufe vorbereiten und das Mädchen zur angenehmen Gefährtin eines vernünftigen Mannes bilden konnten. So hatte Gustav mehr wahre Schätze mit sich auf die Universität gebracht, als man gewöhnlich von der Schule mitbringt, und Lottens Ver-

stand war in ihrem fünfzehnten Jahre schon so reif, ihr Charakter war schon so gediegen, daß sie nach dem Tode des Vaters ihrer Mutter seinen Verlust zwar nicht ersetzen, aber doch erträglicher machen konnte.

Alle ihre Ersparnisse wandte Elise an, ihren Sohn zu unterstützen und die Erziehung ihrer Tochter zu vollenden. Sie konnte ihren Kindern zu wenig hinterlassen, um ihnen ein unabhängiges Leben zu versichern; sie wollte sie daher in den Stand setzen, sich ohne Vermögen in der Welt fortzuhelfen. Charlotten hoffte sie einst in irgend einem angesehenen Hause wo nicht als Gouvernante, doch wenigstens als Gehülfin einer aufgeklärten Mutter anzubringen, bis etwa ihr Bruder eine Versorgung finden und sein Brod mit ihr theilen würde.

An sich selber dachte sie nie; ihre hinfällige Gesundheit versprach ihr kein langes Leben, und dieses wollte sie ganz ihren Kindern aufopfern. Sie war Meisterin in der Stickerei und in jeder andern Nadelarbeit. Da nun ihrer einsamen Stunden mehr waren, wandte sie einen Theil derselben dazu an, ihrer Tochter die bereits gefaßte Kunst, die ihr einst zur Empfehlung dienen konnte, bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit beizubringen.

Lottchen hatte schon als Kind große Lust zur Musik gezeigt, und vom Cantor des Dorfes, einem mehr als gemeinen Clavierspieler, Unterricht darin erhalten. In wenig Jahren übertraf sie ihren Meister, der sich nun vergnügte, ihren Geschmack durch die Mittheilung der besten Muster auszubilden. Auch dieses Talent des Mädchens suchte Elise immer mehr zu vervollkommnen und Lottchen theilte ihre Erholungsstunden zwischen ihrem Instrument und der Lesung der besten deutschen und französischen Schriften, wovon ihr Vater ihr einen kleinen, aber auserlesenen, Vorrath hinterlassen hatte.

So verlebte Charlotte in seliger Verborgenheit zwei Jahre an der Seite ihrer Mutter. Der Tod des treflichen Weibs zerstörte ihr Glück und machte sie zur hülflosen Waise. Dieser Schlag schmetterte sie zu Boden. Man mußte sie mit Gewalt von dem theuren Leichname wegreissen, und als die Erde ihn deckte, verweinte sie oft halbe Nächte auf dem Kirchhofe zwischen den Gräbern ihrer Eltern. Ihre Schwermuth rührte den ehrlichen Lambert, der ihr und ihrer Mutter seit dem Tode des Vaters eine Stube in seiner Wohnung eingeräumt hatte. Er hatte keine Kinder, und erbot sich mit seiner Gattin, sie so lange zu behalten, bis sie eine Versorgung finden würde.

Lotte fühlte den Werth dieses Anerbietens, sie dankte ihm mit Thränen, allein sie nahm es nicht an. Der Augenblick ist gekommen, sagte sie, da ich mein Brod in der Welt suchen soll. Meine Mutter hat mich darauf vorbereitet; ich will ihrem Plane folgen. Ich muß vor allen Dingen meinen Bruder fragen, ob er mir keine Unterkunft verschaffen kann. Sie schrieb an ihn; seine Antwort vereitelte ihre Hoffnung und schlug ihrem Herzen eine neue Wunde. Er war im Begriffe, Kiel zu verlassen, und mit einem dänischen Seefahrer, den er bei einer Reise nach Hamburg kennen gelernt hatte, als Schiffsschreiber nach Westindien unter Segel zu gehen.

Charlotte las den Brief ihres Bruders ihrem guten Wirthe, der ihr jetzt seinen ersten Antrag wiederholte; sie bestand aber auf dem Vorsatz, ihren Unterhalt in der Welt zu suchen. Lange berathschlagte sie sich mit ihrem einzigen Freunde. Endlich sagte dieser: es fällt mir ein Vorschlag ein, den ich Ihnen blos darum eröffne, weil ich nichts bessers für Sie weiß. Ich habe eine Schwester in Hamburg, eine unbescholtene Wittwe, die sich als Putzmacherin ein hübsches Auskommen erwirbt. Sie hat einige junge Mädchen als Gehülfinnen in ihrem Ladeu; wenn Sie mich durchaus verlassen wollen, so wird es mir ein

Leichtes seyn, Ihnen eine Stelle bei ihr zu verschaffen. Sie sind zu jeder Arbeit geschickt, die sie Ihnen auftragen wird, und ich denke, Sie sollen immer so viel gewinnen, als ihre Ausgaben erfordern.

Lotte besann sich keinen Augenblick, ihre Unerfahrenheit verbarg ihr die Bedenklichkeiten, die mit diesem Vorschlage verbunden waren; sie nahm ihn mit dankbarem Herzen an, und in acht Tagen erhielt Lambert eine günstige Antwort. Er wollte seine junge Freundin selber in ihre neue Laufbahn einführen. Lotte konnte den Augenblick ihrer Abreise kaum erwarten, und dennoch brach ihr das Herz bei dem Gedanken: daß sie die lieben Gräber ihrer Eltern verlassen sollte. Sie hätte ihr ganzes kleines Vermögen darum gegeben, wenn sie ihre Asche in einer gemeinschaftlichen Urne hätte mit sich nehmen können. Sie besuchte ihre Ruhestätte nun öfter, als jemals, und Lambert mußte sie von dem Kirchhofe holen, als der ungedultige Fuhrmann ihm anzeigte, daß er nicht mehr länger warten könne.

Frau Nilsen empfieng ihre neue Hausgenossin sehr wohl, und als diese ihr einige Stickereien zur Probe vorlegte, erstaunte sie über den Geschmack und die Vollendung der Arbeit. Keines meiner Mädchen kann es Ihr gleichthun; sey Sie

nur fein fleißig, meine Tochter, so soll Sie es gut bei mir haben. Um den Vorzug zu rechtfertigen, den sie ihr einräumen wollte, traf man die Abrede, sie für ihre Anverwandtin auszugeben, und Lotte wurde unter diesem Titel in der Arbeitsstube eingeführt. Vier junge Mädchen saßen darin, theils mit dem Nährahmen, theils mit dem Haubenstocke beschäftigt, und hefteten ihre vorwitzigen Blicke auf sie, als sie mit kunstlosem Anstande sie grüßte. Drei unter ihnen wandten ihre Augen gleich wieder auf ihre Arbeit; ihre Miene schien zu sagen: du wirst uns nicht verdunkeln. Die vierte, obgleich die schönste von allen, weilte mit ihren Blicken auf der neuen Gespielin. Charlottens Blicke begegneten den ihrigen, die eine stille Melancholie trübte. Die kann deine Freundin werden, sagte Lotte zu sich selbst, du wirst hier nicht ganz einsam seyn. Dieser trostvolle Gedanke mahlte sich in ihrem Auge, und flog auf den Schwingen der Sympathie in die Seele der trauernden Julie. Eine Thräne rollte über ihre blaßrothe Wange; sie schien darüber zu erschrecken und drehete ihr Gesicht hastig auf ihr Geschäfte.

Am folgenden Tage verreiste Lambert mit der Zufriedenheit, die ein gelungenes gutes Werk begleitet. Es fiel Charlotten schwer, sich von

ihrem Beschützer zu trennen; sie drückte ihm noch auf dem Wagen dankbar die Hand, und versprach ihm fleißig zu schreiben.

In wenig Tagen war sie mit ihrer neuen Lage vertraut. Ihre Arbeiten zeichneten sich vor allen andern durch Vollendung und Nettigkeit aus; sie erhielten überall den Vorzug, und Frau Nilsen ließ ihr angenommenes Bäschen den Vortheil mitgenießen, den sie von ihrer Geschicklichkeit zog. Sie erlaubte ihr, sich ein Clavier zu miethen, und räumte ihm eine Stelle in ihrer eigenen Stube ein. In ihren Feierstunden, und besonders des Sonntags übte sie sich in der Musik, und wenn ihre Gespielinnen, die alle außer dem Hause wohnten, sich auf den öffentlichen Spaziergängen oder bei ihren Bekannten belustigten, saß Charlotte entweder an ihrem Instrument, oder bei einem lehrreichen Buche.

Diese Absonderung ward ihr als ein Stolz ausgelegt, und setzte sie dem Spotte ihrer Mitarbeiterinnen aus, die keinen Sinn hatten für die reinern Ergötzungen des Geistes. Nur Julie trat nicht in ihren Bund, Charlotten zu kränken. Sie brachte ganze Stunden in ihrer Gesellschaft zu, und oft, wenn sie ein schmelzendes Andante spielte, oder eine melancholische Arie sang, zitterte eine Thräne in ihrem Auge, oder sie drückte

Charlotten mit stummer Wehmuth die Hand. Sie hieng sich immer mehr und mehr an das edle Geschöpf, und Charlottens liebendes Herz wurde durch ihr Betragen um so mehr gerührt, jemehr es gegen die Aufführung der drei andern Mädchen abstach. In wenig Wochen entstand zwischen ihr und Julien eine Verbindung, die noch nicht Freundschaft war, die aber doch bei Personen, welche das Schicksal vereinigt, die Stelle der Freundschaft vertritt; ihre Seelen bedürfen noch eines äußern Stoßes, wenn sie ganz zusammenschmelzen sollen.

Juliens Herz war sanft und gefühlig, aber ihr Geist war zu wenig angebaut, als daß Charlottens Geist in ihrem Umgange alle seine Bedürfnisse hätte befriedigen können. Allein ihre Gutmüthigkeit und ihre stille Melancholie zogen sie an sich, und es war ihr wohl in der Gesellschaft des einzigen Geschöpfes, das sich an sie anschmiegte. Indessen wuchs Juliens Traurigkeit mit jedem Tage. Ihre Wangen verblüheten, das Feuer ihres großen schwarzen Auges erlosch, und sie blieb mehrmals Unpäßlichkeit halber auf dem Stübchen, das sie in einer benachbarten Straße bewohnte. Lotte fragte sie öfters um die Ursache ihrer Niedergeschlagenheit; ein wehmüthiger Blick, ein tiefer Seufzer waren ihre einzige Antwort.

An einem Feiertage blieb Charlotte wie gewöhnlich nach Tische zu Hause. Sie spielte einige von Gellerts geistlichen Oden, die sie mit ihrer Silberstimme begleitete, als Julie hereintrat. Charlotte ließ sich nicht stören; sie nickte ihr einen freundlichen Gruß zu, und fuhr in ihrem Gesange fort. Julie hörte ihr zu; einige Bücher lagen auf dem Clavier; es waren Gellerts Schriften, die Lottchen mit sich nach Hamburg genommen und nun hervorgelangt hatte, um eine von den Oden, die sie nicht recht auswendig wußte, nachzuschlagen. Julie ergriff absichtslos den Band, der ihr am nächsten lag; sie öffnete ihn, verweilte einen Augenblick auf dem aufgeschlagenen Blatte; ein plötzliches Zittern wandelte sie an, ein Thränenstrom stürzte auf das Blatt und das arme Mädchen sank halbohnmächtig auf den Stuhl zurück, den sie sich neben ihrer Freundin hingesetzt hatte.

Charlotte erschrack; sie sprang auf, um der Unglücklichen beizustehen. Bleib, Liebe! es ist nichts, sagte sie schluchzend, es ist schon vorbei. Charlotte warf nun einen Blick auf das Buch; noch glänzte das Blatt von Juliens Thränen. Inkle und Yariko! eine schrecklich-rührende Geschichte, sagte Lottchen, ich muß dich küssen, lie-

des Kind, für die Thränen, die du der getäusch-ten Unschuld weihest.

Jul. Ach Gott! Gott!

Ch. Fasse dich, Liebe! dein Schmerz entzückt mich, er ist mir ein ehrwürdige Bürge deiner eig-nen Unschuld.

Julie. (verzweifelnd.) Meiner Unschuld? ha! die ist dahin, ein Inkle hat sie gemordet; länger, meine Charlotte, kann ich dir das schreckliche Geheimniß nicht verbergen und sollt' ich darüber deine Freundschaft verlieren, dein Mitleid muß und wird mir übrig bleiben.

Lotte drückte Julien an ihr Herz. Großer Gott! was sagst du? was ist dir begegnet?

Jul. Ein Bösewicht hat mich betrogen; ach! er entlehnte die Sprache der reinsten Aufrichtig-keit. Durch einen heiligen Eid gelobte er mir die Ehe, und als er mich Leichtgläubige hintergangen hatte, verschwand er.

Lottchen weinte auf dem lautklopfenden Bu-sen der Unglücklichen. Arme Julie! ach! warum habe ich nur Thränen, um dich zu trösten?

Jul. Mich trösten? oh, mein Kind, die gan-ze Welt hat keinen Trost für mich; sie hat nichts als Spott und Verachtung für die Elende, die ihre Schande ihr nicht verbergen kann; sie wird

mich mit jenen Nichtswürdigen vermengen, die mit dem Laster ein Gewerbe treiben.

Ch. Das wird sie nicht; das kann sie nicht.

Jul. Sie wird es. Gott! warum mußte ich meine Mutter in der Wiege und meinen guten Vater voriges Jahr verlieren? Einsam und verlassen, ohne Rathgeber, ohne Freund mußte ich den schlauen Verführer für meinen Freund halten, der das Herz, das sich ihm mit kindlicher Arglosigkeit hingab, unter die Füße trat. Er ist entflohen, keine Spur kann ich von ihm entdecken; nicht für mich, sondern für die unschuldige Frucht seines Verbrechens würde ich ihn um Barmherzigkeit anflehen. Ich verdiene mein Schicksal.

Nun ergründete Charlotte erst die ganze Tiefe des Abgrunds, darein ihre Freundin gesunken war. Sie bot alle Kräfte ihrer Seele auf, um das arme Mädchen aufzurichten. Julie war nicht im Stande, ihr eine zusammenhängende Erzählung ihres Unglücks zu machen. Dennoch erfuhr sie so viel, daß ihr Liebhaber ein junger Handlungs-Bedienter war, der in ihrer Nachbarschaft wohnte. Seine Gestalt, sein einschmeichelnder Ton fesselten allmählig das unerfahrne Mädchen. Er sprach ihr von einem Antheil, den sein Herr ihm an seiner Handlung geben wolle, und besiegte ihre Unschuld durch eine schriftliche Ehver-

sprechung. Kaum hatte seine Geliebte ihm die Folgen ihres Umgangs eröffnet, so wurde er unsichtbar und nun fiel die Decke von ihren Augen. Ihr Herz blutete noch unter den ersten Schlägen ihres widrigen Verhängnisses, als Charlotte im Trauergewand und in ihrer stillen jungfräulichen Würde vor ihr erschien. Ihr Anblick erschütterte ihre Seele; es war ihr, als sähe sie die Tugend um sie trauern. Sie konnte ihre Verwirrung, ihren Schmerz nicht verbergen, und fühlte schon in jenem ersten Augenblick einen mächtigen Trieb, der sie zur liebenswürdigen Unbekannten hinzog. Umsonst suchte Charlotte die Unglückliche zu beruhigen; sie hörte nicht auf, über das Vergangene zu weinen und vor der Zukunft zu schaudern.

Die Ankunft der Frau Nilsen unterbrach die traurige Scene. Julie entfernte sich, und Charlotte begleitete sie nach Hause. Meine Freundin, sagte sie zur Trostlosen, die mit der Verzweiflung rang, wenn du den Muth verlierst, so ist alles verlohren. Du bist es dir selber schuldig, deine Ehre zu retten; mäßige deinen Kummer und suche so lange du kannst deinen Zustand zu verbergen; kannst du es nicht mehr, so entziehe dich den Blicken unsrer Gespielinnen und erwarte in der Einsamkeit die Stunde deiner Entbindung.

Jul. Ach, liebes Kind! wohin soll ich entflie-

hen, wo soll ich meinen Unterhalt hernehmen? Fünfzehn bis zwanzig Thaler sind alles, was ich mir ersparen konnte, und eben so viel könnte ich aus einigen Geschenken ziehen, die der Treulose mir machte.

Ch. Sey außer Sorgen, ich kann dich wenigstens mit fünfzig Thalern unterstützen und .... doch warte, ich habe einen Gedanken, wenn der mir gelänge ..... Charlotte dachte an den ehrlichen Lambert. Dieser, hoffte sie, würde Julien einen Zufluchtsort verschaffen können. Sie eröffnete ihr diesen Einfall. Julie warf sich ihr weinend in die Arme und ertheilte ihr die Vollmacht, an den wackern Cantor zu schreiben. Sie that es noch denselben Abend in so rührenden, zudringlichen Ausdrücken, daß Lambert, so groß auch die Verlegenheit war, darein dieser Auftrag ihn setzte, sich nicht entbrechen konnte, an ihrem edlen Werke Theil zu nehmen. Er gieng mit seiner Gattin zu Rathe, und nach einigen Tagen erhielt Charlotte eine erwünschte Antwort. Auf einem einsamen Hofe, der zu seinem Pfarrdorfe gehörte, hatte er Julien bei einem gutmüthigen Ehepaar eine Freistätte ausgemacht, die sie, sobald sie wollte, unter dem Namen einer von ihrem Manne verlaßnen Ehefrau beziehen konnte.

Charlotte war über diese Nachricht außer sich, und theilte sie ihrer Freundin mit. Seit vielen Wochen schimmerte der erste matte Strahl der Freude in ihre trauernde Seele. Es ward ausgemacht, daß Julie unter dem Vorwand eine ihr vorgeschriebene Milchkur zu gebrauchen, sich auf das Land begeben, und daß Charlotte bei Frau Nilsen um die Erlaubniß anhalten sollte, sie auf einige Tage zu begleiten.

Beinahe täglich unterhielten sich die zwo Freundinnen über diesen Plan, den die Jahrszeit (es war mitten im Sommer) gegen allen Verdacht sicher stellte. Ihre Vertraulichkeit hatte nichts auffallendes mehr weder für Frau Nilsen noch für die drei übrigen Mädchen; nur gab sie diesen immer neuen Stoff zu Spöttereien, und die Einsiedlerin Charlotte wurde bisweilen von ihnen so boshaft geneckt, daß das liebreiche Betragen ihrer Pflegemutter nicht hinreichte, sie für diese Kränkungen zu entschädigen. Julie war oft Zeuge dieser unangenehmen Auftritte, die sie um so mehr schmerzten, da es ihr nicht entgehen konnte, daß Lottens Vorliebe zu ihr die vornehmste Ursache derselben war. Diese that alles, um sie zu beruhigen; sie stellte sich bei ihrem Verdrusse gleichgültiger an, als sie es würklich war; dennoch konnte sie den Wunsch nicht verbergen, ih-

re peinliche Lage mit einer erträglichern zu verwechseln.

Juliens Vater, ein verunglückter Kaufmann, hatte einen alten Freund, der als Buchhalter in einem der ersten Häuser zu Kopenhagen stand. Er kam von Zeit zu Zeit nach Hamburg und versäumte nie, seinen Freund zu besuchen. Julie hatte ihn mehrmals gesehen, und ihn, da sie durch ihn bei irgend einer Herrschaft als Kammermädchen unterzukommen hoffte, den Tod ihres Vaters und zugleich ihr Anliegen gemeldet. Vierzehn Tage vor der zu ihrer Abreise festgesetzten Zeit kam Herr Jansen nach Hamburg, und besuchte Julien in ihrer Wohnung. Er nahm warmen Antheil an ihrem Verlust, und trug ihr in dem Woldemarischen Hause, dessen Geschäfte er besorgte, die Stelle eines Mädchens bei der einzigen fünfzehnjährigen Tochter seines Patrons an, deren gute Eigenschaften er rühmte. Julien brach das Herz bei diesem Anerbieten, das ihr Fehltritt sie nöthigte auszuschlagen Sie that sich Zwang an und sagte Herrn Jansen: sie habe ihre Gedanken geändert, und wolle sich wenigstens noch eine Zeitlang in den Arbeiten einer Putzmacherin üben, um mit der Zeit im Stande seyn, selbst ein kleines Gewerbe von dieser Art anzufangen. Allein, setzte sie hinzu, ich habe eine Freundin, für deren Sitten ich hafte, und die außer der franzö-

sischen Sprache noch eine Menge andrer Talente besitzt, die mir fehlen. Erlauben Sie mir, ihr die Stelle anzutragen; wenn sie, wie ich nicht zweifle, sie annimmt, so weiß ich gewiß, daß sie Ihrer Empfehlung Ehre machen werde.

Herr Jansen versprach auf den folgenden Tag wieder zu kommen, da denn Julie ihre Freundin zu sich bescheiden sollte. Thränen der Freude und des Schmerzens füllten ihr Auge, als sie Charlotten den Vorschlag eröffnete. Diese nahm ihn mit froher Rührung, aber doch nur unter der Bedingung an, wenn sie zuvor das arme Mädchen an den Ort ihres künftigen Aufenthalts würde begleiten können. Deine Freundschaft gegen mich, antwortete Julie, wird deinem kleinen Glücke nicht im Wege stehen, weil ich von Herrn Jansen gehört habe, daß seine Geschäfte ihn noch einen ganzen Monat hier und in Altona zurückhalten werden.

Des folgenden Tages traf er Charlotten bei Julien an; es war ein Mann von Einsicht und Erfahrung: Charlottens Sittsamkeit, ihr angenehmer Umgang, ihre Kenntnisse nahmen ihn für sie ein; er bot ihr die Stelle an, und Charlotte gab ihm ihr Wort, daß sie in einem Monat ihn nach Copenhagen begleiten wolle. Sie eröffnete ihren Entschluß der Frau Nilsen, der sie

ihre unangenehme Lage immer verhehlt hatte. Sie verlohr sie ungern, allein sie liebte das Mädchen zu sehr, um ihren Vorsatz zu bestreiten oder sie an ihrem Glücke zu hindern.

Nun hatte Charlotte einen ganz unverdächtigen Vorwand, Julien auf das Land zu begleiten. Ihre Freundschaft gegen den redlichen Lambert, der ihr kleines Vermögen als Vormund verwaltete, würde diese Reise ohnehin nöthig gemacht haben. Sie wurde nicht länger aufgeschoben. Julie erbot sich, bei ihrem Abschiede der Frau Nilsen so viel Arbeit zu liefern, als die Sorge für ihre Gesundheit ihr zu fertigen gestatten würde. Ihr Anerbieten wurde willig angenommen, und sie verließ die Stadt, ohne durch ihre Entfernung den mindesten Argwohn zu erwecken.

Die beiden Pilgerinnen wurden vom ehrlichen Lambert und seinem Weibe mit vieler Liebe aufgenommen. Lottchen gab sich alle Mühe, dem guten Paare den Fehler ihrer Freundin als ein bedaurenswürdiges Unglück vorzustellen, und der rührende Anblick des armen Mädchens unterstützte ihre Fürsprache so kräftig, daß Lambert nun aus Zuneigung für die Unglückliche das that, was er anfänglich blos aus Gefälligkeit gegen seine Pflegetochter gethan hatte. Julie wurde von ihm

auf die verabredete Weise bei ihren neuen Hauswirthen eingeführt, und in den acht Tagen, welche Charlotte bei ihrem alten Freunde zubrachte, täglich besuchte.

Je mehr die Trennung der Stunde sich näherte, desto größer wurde Juliens Schwermuth. Den Abend vor ihrer Abreise brachte sie in Thränen zu. Sie gab die Hoffnung auf, ihre Freundin wieder zu sehen, und dankte ihr in den beweglichsten Ausdrücken für ihre Treue. Lotte sprach ihr mehr Muth ein, als sie selber hatte; allein im Augenblicke des Abschieds konnte sie sich nicht länger bemeistern. Sie weinte lange am Busen der Trostlosen, und Lambert sah sich endlich genöthigt, sie mit Gewalt mit sich fortzuführen. Vor ihrer Rückkehr nach Hamburg empfahl sie ihm nochmals ihre Freundin mit dem zärtlichsten Eifer, und bevollmächtigte ihn, im Nothfalle den ganzen Rest ihrer bei ihm niedergelegten Baarschaft zu ihrer Unterstützung anzuwenden. Dagegen hatte Julie ihr einen Brief an Herrn Jansen mitgegeben, darin sie bedauerte, daß ihre Entfernung auf das Land ihr nicht erlaubte, ihm Charlotten noch einmal mündlich zu empfehlen. Sie setzte zum Lobe ihrer Freundin alles hinzu, was die Dankbarkeit einem fühlenden Herzen eingeben

kann, und beschwor ihn, Vaterstelle bei ihr zu vertreten.

Mit zärtlicher Wehmuth verließ Charlotte zum zweitenmale die Gräber ihrer Eltern und das gastfreie Dach ihrer Wohlthäter. Sie blieb nur noch wenig Tage in Hamburg. Ihre Trennung von Frau Nilsen fiel ihr schwerer, als sie sichs vorgestellt hatte; sie mußte der guten Frau versprechen, zu ihr zurückzukehren, falls es ihr in der Fremde nicht gefallen sollte. Mit nassen Augen folgte sie Herrn Jansen, der sie abholte, und gieng in schüchterner Erwartung der Zukunft mit ihm zu Schiffe. Er gab sich alle Mühe, sie aufzumuntern; sein offenes, wohlwollendes Benehmen gewann ihr Vertrauen. Sie wagte es, ihn um eine Schilderung ihrer künftigen Herrschaft zu bitten. Dieses kann mit wenig Zügen geschehen, antwortete er: Herr Woldemar ist ein weiser, rechtschaffener Mann, der sich durch den Seehandel ein glänzendes Vermögen erworben hat, von dem er den edelsten Gebrauch macht. Seine Gattin besitzt bei vielen guten Eigenschaften einige Schwachheiten. Sie liebt den Aufwand, die großen Gesellschaften, und die brausenden Vergnügungen. Bisweilen hat sie Launen von Stolz und Eitelkeit; allein ihr Herz erlaubt ihr nicht lange eine Rolle zu spielen, für die es würklich zu gut

ist. Emilie, ihre einzige Tochter, ist ein liebenswürdiges Kind; sie fängt an zu fühlen, daß sie schön ist, und ihre Mama verbirgt ihr zu wenig, daß sie reich ist. Sie hat den leichten Frohsinn ihres Alters, und zu ihrem Schaden wurde sie zu früh dem Unterricht einer würdigen Erzieherin entrissen. Ich darf sie so nennen, ungeachtet sie seit einem Jahre mein Weib ist. Sie hat mir oft ihre herrlichen Anlagen gerühmt, und es eben so oft beklagt, daß der Strudel der Zerstreuungen ihr so wenig erlaubte, sie auszubilden. Diese Emilie, so schloß Jansen, wird Ihre Gebieterin seyn, und ich hoffe, Sie werden recht gut mit ihr auskommen. Uebrigens können Sie sich von mir und meiner Gattin bei jeder Gelegenheit allen Rath und Beistand versprechen. Nun war's Charlotten leichter ums Herz; sie hoffte, in Frau Jansen sich eine Freundin zu erwerben, deren Leitung sie sich anvertrauen könnte, und die Zufriedenheit, welche diese Hoffnung in ihre Seele goß, vermehrte ihre Zuneigung gegen ihren Begleiter, und versüßte ihr die Unannehmlichkeiten der kleinen Seereise.

Als sie in Kopenhagen ankamen, führte Herr Jansen, der dem Woldemarischen Hause gegen über wohnte, sie sogleich zu seiner Gattin, wo sie seine Rückkunft erwarten sollte. Hier, lie-

be Sophie, sagte er, bringe ich dir eine junge Freundin, die ich dir nicht empfehle, weil sie sich selber empfiehlt. Weisheit und Güte leuchteten aus Sophiens Blicke. Sie war eine Person von fünf und dreißig Jahren; ihre Gestalt war beides, edel und angenehm; in ihrem Wesen athmeten Freundlichkeit und Würde. Sie empfieng Charlotten als eine liebreiche Mutter, und während ihr Gatte sich entfernte, um seine Ankunft dem Hausherrn anzukündigen, entspann sich eine Unterredung, in welcher die junge Waise Sophien ihre ganze Lage mit jener Offenherzigkeit entdeckte, welche die Tugend der Tugend einflößt. So anspruchslos und bescheiden auch Charlotte in allen ihren Reden war, so sehr sie ihre Geistesbildung, und das hohe Gepräge ihres Charakters zu verbergen suchte, so konnte es doch dem Scharfblick, und der Erfahrung der Frau Jansen nicht entgehen, daß das Mädchen nicht auf die niedere Stufe gehöre, auf die das Schicksal sie gestellt hatte. Fürchten Sie sich nicht, sagte sie zu ihr, in eine Laufbahn zu treten, für die Sie nicht gemacht scheinen. Die Vorsehung läßt ihre Lieblinge oft von unten hinauf dienen. Mein eigenes Beispiel hat mich überzeugt, daß man sich in jedem Stande Achtung erwerben kann, und es thut wohl nach vollbrachten Wanderjahren im Schatten

eines Baumes auszuruhen, den unsre eignen Hände gepflanzt haben.

Dieses Gespräch wurde durch die Ankunft des Herrn Jansen unterbrochen, der zurückkam, um Charlotten ihrer neuen Herrschaft vorzustellen. Das tiefgerührte Mädchen warf sich Sophien in die Arme. Erlauben Sie mir, Sie so oft es seyn kann zu besuchen, und mich durch die Befolgung Ihrer Lehren in den Stand zu setzen, einst den Titel Ihrer Schülerin zu verdienen. Charlotte wurde von Frau Woldemar mit vornehmer Kälte, von Emilien mit einem Blicke des Wohlwollens empfangen, der sie für den Stolz der Mutter entschädigte. Nach einer Weile kam auch Herr Woldemar in das Zimmer; Jansen hatte ihn für seine Reisegefährtin zu interessieren gewußt. Er redete Charlotten in französischer Sprache an, und schien die Reinheit und Zierlichkeit, womit sie sich ausdrückte, nicht erwartet zu haben. Er sagte ihr einige Worte der Güte, und ermahnte sie durch Treue und Eifer das Vertrauen seiner Gattin und seiner Tochter zu verdienen. Charlotte neigte sich, Woldemar sah sie an; ein Thräne stieg ihr ins Auge. In einem liebreichen Tone setzte er hinzu: nicht nur die Dienste, sondern auch das Herz meiner Hausgenossen weiß ich zu schätzen.

Nun wurde die Haushälterin gerufen und erhielt

den Auftrag, Charlotten ihr Zimmer anzuweisen, und sie von ihren Beschäftigungen zu unterrichten. Frau Hedwig stand an der Spitze der weiblichen Dienerschaft, und betrachtete sich als die Statthalterin der Dame des Hauses, die sie mit schmeichlerischer Arglist beherrschte. Sie empfieng Charlotten mit finsterer Stirne, und nachdem sie ihr in einem gebieterischen Tone ihre Pflichten vorgepredigt hatte, führte sie sie an der Gesindetafel ein, wo sie kein sonderliches Aufsehen machte: die Bedienten fanden sie nicht schön genug, und die Mägde glaubten in ihrer Miene zu lesen, daß sie ihre Gesellschaft nie suchen würde.

Des folgenden Morgens (es war ein Sonntag) trat die neue Zofe ihr Amt bei Emilien an. Sie wußte sie mit so vielem Geschmack und Behendigkeit aufzuputzen, daß die junge Schöne ihr mit einem freundlichen Lächeln ihre Zufriedenheit bezeugte; selbst die Mama sagte: gut! recht gut! und warf ihr einen Blick zu, der sie ihrer Gnade versicherte. Des Abends kam Gesellschaft, und Charlotte benutzte diese Zeit, um Sophien zu besuchen. Diese hörte mit Vergnügen den Bericht an, den sie ihr von den ersten Auftritten ihrer neuen Rolle abstattete, und gab ihr verschiedene Lehren, wie sie sich der Zuneigung ihrer Herrschaft versichern könne. Madame Woldemar, sagte sie unter an-

dern, fordert von ihren Untergebenen Ehrerbietung; ihrer Tochter dürfen Sie Liebe zeigen, wenn Sie finden, daß sie Ihre Liebe verdienet. Mit der Haushälterin müssen Sie's nicht verderben; es ist ihr nicht recht, daß sie ihre Tochter nicht an die Stelle bringen konnte, die Ihnen zu Theil wurde. So groß ihr Credit bey Madame Woldemar ist, so konnte sie doch ihre gerechte Abneigung gegen die ungezogene Dirne nicht besiegen. Daher kam die üble Laune, die Sie an ihr bemerkten, achten Sie nicht darauf, und gehen Sie Ihren Weg gerade fort, so wird sie nie die Macht haben, Ihnen zu schaden.

Charlotte erblickte ein Clavier in dem Zimmer, und bat Sophien um die Erlaubniß sich bisweilen darauf zu üben, um, wie sie sagte, ihr bißchen Musik nicht zu vergessen. Sehr gern, antwortete sie, ich gebrauche es ohnehin zu wenig. Wie wäre es, wenn Sie gleich izt eine Probe damit anstellten? Charlotte ließ sich nicht zum zweitenmal bitten, sie setzte sich hin und spielte mit der grösten Feinheit und Leichtigkeit einige Opernarien, und schloß mit einer schweren Sonate, die Sophien als einer Kennerin Gelegenheit gab, ihre geschmackvolle Stärke zu bewundern. Herr Jansen, der sie über ihrem Spiel antraf, war davon bezaubert, und wiederholte ihr seine Einladung, alle ihre müßigen Stunden seiner Gattin

zu schenken. Mitten in der Residenz, sagte er, ist meine Sophie eine Klausnerin; es wird eine Wohlthat für sie seyn, wenn Sie ihre Einsamkeit beleben, zumal da meine Geschäfte mich zu öftern Abwesenheiten nöthigen. Charlotte dankte der Vorsehung, die ihr in diesem würdigen Paar ihre Eltern ersetzte, und fand in Sophien nicht nur eine erfahrne Rathgeberin, sondern auch eine weise Lehrerin, deren Umgang ihre Kenntnisse erweiterte.

Bei ihrer Herrschaft empfahl sie sich täglich mehr durch ihre Eingezogenheit, Ordnungsliebe und Geschicklichkeit. Freilich hielt Frau Woldemar alles dieses für die Pflicht eines Dienstboten, gestand aber doch, daß ihre Tochter weit besser bedient sey als sie selbst; nur mißbilligte sie den vertraulichen Ton, in welchem Emilie sich oft mit ihrem Mädchen unterhielt; sie meynte, es sey ihrem Stande zuwider, und das Gesinde würde durch zu viel Güte nur verdorben. Herr Woldemar war der einzige, der Charlotten nach ihrem Werthe schätzte. Er fuhr einst zufälliger Weise mit ihr und seiner Tochter nach seinem Landgute, das eine Meile von Copenhagen lag. Seine Gattin befand sich mit einigen Gästen in einem andern Wagen. Nach und nach wurde sie mit in die Unterredung gezogen. Der edle Mann that allerhand Fragen an sie, die sie mit einem Geiste und mit einer Be-

scheidenheit beantwortete, die ihn einnahmen. Halte mir das Mädchen in Ehren, sagte er zu Emilien, als er mit ihr allein war, und suche ihr einen Stand zu erleichtern, für den sie wahrlich nicht gebohren ist. Diese Aufforderung war dem guten Kinde willkommen; sie sanctionierte gleichsam die Sympathie, die sie zu Charlotten hinzog, und so oft sie es unbemerkt thun konnte, zeigte sie ihr ein Wohlwollen, dem nur der Name der Freundschaft fehlte. Sie überhäufte sie mit kleinen Geschenken, und ihr gutes Herz war sinnreich, die Anlässe dazu aufzusuchen. Die neidische Hedwig betrachtete diese Wohlthaten als eine Beute, die ihrer Tochter entgieng; allein Charlottens Aufführung war so untadelhaft, daß sie keine Gelegenheit fand sie zu verleumden, und endlich aus Staatsklugheit nicht die einzige seyn wollte, die ihr unfreundlich begegnete.

Charlotte hatte insgeheim alle ihre Geschicklichkeit aufgeboten, um einen Straus von künstlichen Blumen zu verfertigen, den sie Emilien an ihrem Geburtstag überreichte. Nie wurde die Natur glücklicher nachgeahmt; ihre zauberischen Finger schienen mitten im Winter die schönsten Kinder des Frühlings aus ihrem Staube hervorgezogen zu haben. Eine stille, heitere Thräne begleitete das Dankopfer des guten Mädchens. Von Freude hin=

gerissen, belohnte es Emilie mit einem überraschenden Kusse, den Lotte aus der Fülle ihres Herzens erwiederte. Plötzlich besann sie sich, und trat erröthend einen Schritt zurück. Emilie bemerkte ihre Verlegenheit, und wiederholte ihre Umarmung. Scheue dich nicht, gute Lotte, mir deine Liebe zu zeigen, sagte sie mit der holdesten Vertraulichkeit; es thut mir oft weh genug, daß ich dir die meinige verbergen muß. Wir sind allein, und wenn wir allein sind, bin ich nichts als deine Freundin. Dieses Wort wäre hinreichend gewesen, die gefühlvolle Charlotte auf ewig an das liebenswürdige Kind zu fesseln.

Emilie hatte bisher wenig Geschmack an Lektur; ihre Mutter sah sie lieber mit Karten oder höchstens mit ihrem Piano beschäftigt, und wollte nicht haben, daß sie sich den Kopf mit Büchern zerbrechen sollte. Sie hatte sich oft deßwegen mit ihrer Erzieherin herumgezankt. Charlotte faßte den Entschluß, ihre guten Anlagen unvermerkt anzubauen. Sie gieng deßwegen mit Sophien zu Rathe. Ihrer Wahl überließ sie es, die deutschen und französischen Bücher zu bestimmen, aus denen sie ihr des Abends vor dem Schlafengehen einige Blätter vorlesen wollte. Der Anschlag gelang, Emiliens Geist verschönerte sich zusehends unter der unsichtbaren Hand seiner Bildnerin, und bald konnte

sie ohne diesen Abendsegen, wie sie es nannte, nicht mehr einschlafen. Ihr Vater behorchte einst diesen nächtlichen Unterricht; er hütete sich wohl, ihn zu stören oder seine Entdeckung seiner Gattin mitzutheilen, die bey jeder Gelegenheit sein Wohlwollen gegen Charlotten durch bittere Spöttereien rügte.

So verlebte das edle Mädchen ihr erstes Jahr in dem Woldemarischen Hause; ihre Tage floßen ihr dahin, wie ein leichter Kahn über einen ruhigen See hinweggleitet. Sie vergaß in ihrem Glücke die Freundin nicht, deren Unglück sie es zu danken hatte. Drei Monate nach ihrer Abreise war Julie mit einem Sohne niedergekommen. Der Kummer, der an ihrem Herzen nagte, hatte ihr Wochenbett in ein Siechbett verwandelt. Sie brauchte beinahe ein halbes Jahr, um sich völlig zu erholen. Charlotte beschwor ihren alten Freund, den Rest ihres kleinen Vermögens, das noch etwa hundert Thaler betrug, zur Verpflegung der Mutter und des Kindes anzuwenden. Lambert machte ihr Vorstellungen, allein vergebens, und der wackere Mann rechnete sichs endlich zur Sünde, sie in ihrem frommen Werke zu stören, zumal da Charlotte ihm und seiner Gattin von Zeit zu Zeit kleine Geschenke zusandte, die ihn überführten, daß sie nichts weniger als Mangel litt. Nun verlohr Julie ihr Kind; seine schwächliche Gesundheit hatte ihr bisher nicht

erlaubt, ihren dunkeln Zufluchtsort zu verlassen; jezt konnte sie es thun, allein aller Vorsicht ungeachtet hatte man in Hamburg die Ursache ihrer Entfernung gemuthmaßet, und die quälende Furcht vor der Schande erlaubte der Unglücklichen nicht, zu Frau Nilsen zurückzukehren. Sie begab sich nach Lübeck, wo sie eine Stelle fand, mit der sie, wie sie Charlotten meldete, alle Ursache hatte zufrieden zu seyn.

Herr Jansen, den seine Geschäfte jedes Jahr nach Altona riefen, wo sein Patron mit einem der vornehmsten Wechselhäuser in Sozietät stand, war nun im Begriffe, diese Reise vorzunehmen, welche der Tod dieses Handelsgenossen um so nöthiger machte. Er mußte Charlotten versprechen, den rechtschaffenen Lambert zu besuchen, von dem sie nun zween Monate keine Briefe hatte, und Sophie bekam bald hernach von ihrem Gatten den Auftrag, Charlotten den Tod des rechtschaffeuen Mannes beizubringen. Sie beweinte ihn, wie man einen Vater beweinet, und bat Herrn Jansen, in ihrem Namen seiner Witwe eine Unterstützung anzubieten. Sie schlug sie aus, weil sie keine bedurfte, indem sie im Begriffe stand, sich mit ihrer kleinen Habe ins Mecklenburgische zu einer wohlverheiratheten Nichte zu begeben, bey der sie ihre Tage beschließen wollte.

Wenig Wochen nach Jansens Rückkunft erschien Herr Osten, der Sohn und Nachfolger des altonaischen Handlungsgenossen, in Kopenhagen. Er wurde von Herrn Woldemar wie ein Blutsverwandter aufgenommen, und in seinem Hause beherbergt. Osten war ein schätzbarer junger Mann von dreyßig Jahren, der beynahe die Hälfte seines Lebens auf Reisen und in den vornehmsten Handelsstädten von Europa zugebracht hatte. Er besaß mehr als gemeine Kenntnisse und ein sehr ansehnliches Vermögen, wovon der größte Theil in der Woldemarischen Kasse lag. Er hatte seinen Geist und Charakter unter den Britten gebildet. Aus seinem ganzen Wesen leuchtete eine zwanglose Würde hervor; seine Miene war ernsthaft, ohne finster zu seyn, und aus seinen Augen blitzte ein stilles Feuer, das einen hellen Geist und ein warmes Herz verrieth. Woldemar wünschte seine Verbindung mit Emilien, weil er ein edler Mann war; seine Gattin wünschte sie, weil er eine Million besaß. Beyde glaubten diese Heyrath sey der vornehmste Beweggrund seiner Reise, und Frau Woldemar konnte es nicht begreifen, daß er schon drey Wochen verstreichen ließ, ohne den Titel eines Freyers anzunehmen. Sie verbarg ihre Erwartung so wenig vor ihrer Tochter, daß sie mit dem Lächeln der eitelsten Zuversicht Herrn Osten ihren

künftigen Bräutigam nannte, und Charlotten den gemessenen Befehl ertheilte, mehr Sorgfalt auf ihre Toilette zu verwenden.

Emiliens Herz war zu neu, um die Gesinnungen dieses Freyers auszuspühren, der ihr jederzeit mit ausnehmender Achtung begegnete. Ihre Einbildungskraft beschäftigte sich aber darum nicht weniger mit der Idee dieser Heyrath, ohne daß es ihr dabey einfiel, an die Liebe zu denken. Sie vertraute sogar Charlotten den Plan ihrer Mutter, und setzte mit der liebenswürdigsten Treuherzigkeit hinzu: nicht wahr, meine Lotte, wenn ich mich verheyrathe, so ziehst du mit mir nach Altona? ich würde mich fürchten, so mit Herrn Osten allein zu seyn. Versprich mir das, du sollst es recht gut bey mir haben. Charlotte versprach es ihr; sie hoffte in Emiliens Herzen den Ersatz für den Umgang ihrer Freundin Jansen zu finden, und würde sich ohnehin nie haben entschließen können, ihre junge Gebieterin mit ihrer stolzen und grillenhaften Mutter zu vertauschen.

Eines Abends besuchte die ganze Familie das Theater. Charlotte wurde durch allerley Putzarbeiten abgehalten, diese Freystunde bey ihrer Freundin zuzubringen. Als sie fertig war, setzte sie sich an Emiliens Piano, um eine Arie zu spielen, der sie es versucht hatte, einen Text unterzulegen.

Nur in Emiliens Abwesenheit, wagte sie sich bisweilen an ihr Instrument. Da sie ihr an Stärke weit überlegen war, so vermied sie jede Gelegenheit sich vor ihr hören zu lassen. Jezt konnte sie der Versuchung nicht widerstehen. Ihr Vater hatte ihr ehedem eine kleine Anweisung zur deutschen Poesie gegeben; außer einigen Nachahmungen ausländischer Lieder, war es ihr aber nie eingefallen selbst zu dichten. Die Arie auf die Freundschaft aus der französischen Oper, Castor und Pollux, die Herr Jansen ihr unter andern Musikalien mitbrachte, hatte ihr besonders des Textes wegen so viel Vergnügen gemacht, daß sie es wagte, sie in ein teutsches Gewand umzukleiden. Hier ist ihre Uebersetzung:

O Freundschaft! Du, der Menschheit höchstes Gut,
Komm, Tochter des Olymps, mit uns Dich zu vermählen;
Du wärmst, Du läuterst unsre Seelen,
Und adelst jeden Trieb durch Deine reine Glut.
Der Freuden Götterchor bezeichnet Deine Stätte;
Die Zeit, der Schönheit Grab, verschönert Dich allein.
Du stählest Amors Blumenkette;
Dein Nahme würde Wollust seyn,
Wenn noch der Mensch die Unschuld hätte.

Sie spielte sie mit dem ganzen Feuer der Begeisterung, und begleitete ihr Spiel mit den voll-

sten, lieblichsten Accenten ihrer Zauberstimme. Zum drittenmal fieng sie an, ihren Gesang zu wiederholen, als sie ein leises Geräusch zu bemerken glaubte. Sie sah sich um, und hinter ihrem Stuhle stand Osten. Charlotte sprang auf, und schlug das Piano zu.

Befehlen sie etwas, mein Herr?

Ost. Wenn ich das Recht dazu hätte, Mademoiselle, so würde ich Ihnen befehlen in Ihrem reizenden Geschäfte fortzufahren.

Charlotte (verwirrt.) Oh vergeben Sie mir, ich glaubte allein zu seyn.

Ost. Ich verdiene den Vorwurf, den Sie mir machen. Einige Briefe haben mich auf meinem Zimmer zurückgehalten; ich wollte mich zur Gesellschaft in das Schauspielhaus begeben; als ich im Vorbeygehen Ihren seelenvollen Gesang vernahm. Ich näherte mich dem Zimmer, aus dem er mir entgegentönte; ich fand die Thür halboffen, eine unwiderstehliche Macht zog mich herein.

Ch. Oh mein Herr, Sie dürfen sich nicht entschuldigen, ich allein habe gefehlt.

Ost. Ich kenne die Arie auf die Freundschaft; allein ich wußte nicht, daß sie ins Deutsche übersetzt ist; wer ist der Uebersetzer?

Charlotte erröthete bis in die Fingerspitzen,

und schlug die Augen nieder. Sie wußte nichts zu antworten.

Ost. Oder vielleicht die Uebersetzerin?

Ch. Wer es auch sey, so finde ich die Uebersetzung weit unter dem Original.

Ost. Sie sind vermuthlich Emiliens Lehrerin?

Ch. Ihr Mädchen, mein Herr.

Osten, der sie mit tiefem Erstaunen anblickt. Ihr Mädchen?

Ch. Ja, mein Herr; ich verdanke dieses Glück dem guten Herrn Jansen.

Osten. Emilie hat ihm wenigstens ein eben so großes zu verdanken.

In diesem Augenblicke ließ die Entenstimme der Frau Hedwig sich im Vorsaale hören. Charlotte fuhr unwillkührlich zusammen. Osten bemerkte ihre Verlegenheit; er machte ihr stillschweigend eine ehrerbietige Verbeugung, und entfernte sich. Frau Hedwig steckte bloß den Kopf zur Thür herein, und zog ihn wieder zurück, ohne einen Laut von sich zu geben.

Charlotte brauchte Zeit sich von ihrer Verwirrung zu erholen. Sie war unentschlossen, ob sie Emilien etwas von dieser Begebenheit eröffnen sollte. Da sie es aber nicht thun konnte, ohne sich des Eigenlobes verdächtig zu machen, so beschloß sie endlich ganz davon zu schweigen. Uebrigens war

ihr diese Scene nicht unangenehm. Die Art, wie Osten ihr begegnete, gab ihr die Hoffnung, in ihm einen künftigen Fürsprecher zu finden, wenn Emilie gegen ihre Mutter das Verlangen äußern sollte, sie mit sich nach Altona zu nehmen.

Am folgenden Tage machte sich Osten bey seinem alten Freunde Jansen ein Geschäfte. Er richtete seinen Besuch vorsetzlich auf eine Stunde, da er wußte, daß er ihn bey seiner Gattin antreffen würde. Jansen stand ehmals in seinem väterlichen Hause, wo er dem jungen Osten die ersten Grundsätze der Handlungs-Wissenschaft beybrachte. Dieser setzte ein eben so großes Vertrauen in seine Rechtschaffenheit als in seine Talente, und wußte auch Sophien nach Verdienst zu schätzen. Nun lenkte er das Gespräch auf Emiliens Mädchen, deren Namen er nicht wußte. Jansen und seine Gattin, welche ebenfalls in der Ueberzeugung standen, daß zwischen dem jungen Manne und Emilien eine Heyrath im Werke sey, und sich von dieser Nachfrage eine glückliche Aussicht für Charlotten versprachen, beeiferten sich um die Wette, ihr das verdiente Lob beyzulegen. Es ist ein vortreffliches Mädchen, sagte Jansen; eine verwaisete Predigerstochter aus dem Holsteinischen, die wir wie unser Kind lieben. Ihre Kenntnisse, setzte Sophie hinzu, verrathen die beste Erziehung; dabey

hat sie ein edles, engelreines Herz, und einen festen, ja ich möchte sagen, großen Character. So wenig sie für ihren jetzigen Stand gebohren ist, so hörte ich sie doch nie auch nur mit einem Worte über ihr Schicksal klagen. Sie verrichtet ihre Dienste mit der pünktlichsten Unverdrossenheit, und hat sich dabey noch in der Stille das hohe Geschäft aufgelegt, Emiliens Geist und Herz auszubilden. Dieses gelingt ihr um so besser, da sie hinter dem Vorhang arbeitet, und keines von den Hindernissen im Wege findet, die ich zu bekämpfen hatte. Auch liebt Emilie sie von ganzem Herzen; und ich bin gewiß, daß es ihr sehr schwer fallen würde, sich von ihrer Lotte zu trennen. Könnte ich nicht Gelegenheit haben, sie zu sprechen? sagte Osten. Warum das nicht, erwiederte Sophie, das kann übermorgen geschehen; sie bringt den Abend jedes Sonntages bey uns zu; sie hat sonst keine Gesellschaft als die unsrige, und übt sich zuweilen bey mir auf dem Piano, das sie vortrefflich spielt. Herr Osten that noch verschiedene Fragen an das rechtschaffene Paar, die es alle zu Charlottens Vortheil beantwortete, und verließ es mit dem Versprechen am nächsten Sonntage seinen Besuch zu wiederholen.

Der Sonntag erschien. Madame Woldemar hatte ein großes Gastmahl angeordnet. Nach Tische wurde gespielt; die Dame des Hauses veranstalte-

te eine Parthie Whist, und ernannte Herrn Osten zu ihrem Partner. Dieser zog die Uhr aus der Tasche; ich muß die Ehre bis zu meiner Rückkunft verbitten, erwiederte er, ich habe eine halbe Stunde nothwendig auszugehen. Die Dame warf die Lippe auf, und Osten nahm seinen Abschied.

Charlotte befand sich bereits bey ihren Freunden, und hatte eben angefangen ihnen ihre Begebenheit mit Osten zu erzählen, als dieser in das Zimmer trat. Er that es mit jenem zwanglosen offenen Wesen, womit man alte Bekannte besucht. Charlotte gerieth in Verwirrung. Er begegnete ihr mit einer Achtung, die sie um so mehr überraschen und rühren mußte, je weniger sie mit dem, was man in der großen Welt Höflichkeit nennt, gemein hatte. Man setzte sich; Charlotte blieb stehen, und wollte sich beurlauben. Bleiben Sie, Mademoiselle, sagte Osten, Sie sind hier bey Ihren Freunden, und ich bey den meinigen. Er bot ihr einen Stuhl; Charlotte gehorchte. Nach und nach verschwand ihre Schüchternheit. Sophie lenkte das Gespräch immer so, daß sie Antheil daran nehmen mußte. Sie that es mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit. Ueber jeden Gegenstand sagte sie nur so viel, als sie sagen mußte, um nicht ganz fremd darin zu scheinen. Allein Ostens Scharfblick sah auch das, was sie verbarg; er wußte, was

man wissen und seyn muß, um sein Wissen zu verbergen, ohne daß dieses Incognito, wie das der reisenden Großen, zu einer abgeschmackten Ziererei werde.

Osten kannte die Welt; er besaß jene Lebensweisheit, die man nicht aus Büchern, aber doch auch nicht ohne Bücher lernt, und die man weder in der Welt noch in den Büchern findet, wenn Geist und Herz nicht fähig sind, sie aufzunehmen. Diese Empfänglichkeit fand er in einem hohen Grade bei Charlotten, die in dem Woldemarischen Hause, das ein moralisches Gesellschaftstheater war, auf ihrem dunkeln Posten vieles bemerkt hatte, das ihre Begriffe berichtigte, und den Saamen ihrer Lektür zur vollen Reife brachte. Was er von ihren Eigenschaften schon wußte, ließ er unberührt, weil er vornehmlich Charlottens Art zu denken und zu empfinden kennen lernen, und dabei die Miene eines Forschers vermeiden wollte. So spann die Unterredung sich von selbst fort, und Osten befand sich so wohl in dem kleinen Zirkel, daß ihm erst nach einer starken, aber nicht langen Stunde sein der Frau Woldemar geleistetes Versprechen einfiel. Er nahm Abschied, ohne auch nur ein Wörtchen zu Charlottens Lobe zu sagen; allein sein Stillschweigen verrieth nichts weniger als Gleichgültigkeit, sondern es hatte blos das Ansehen, als

ob alles, was er an ihr entdeckte, ihm schon lange bekannt wäre. Madam Woldemar empfieng ihn mit vieler Kälte. Er fand den ihm bestimmten Platz an ihrem Spieltische durch einen andern Gast besetzt, und begnügte sich bald hinter ihrem Sessel den stummen Zuschauer zu machen, oder mit Woldemarn, der auch nicht spielte, im Saal auf und nieder zu gehen.

Charlotte, mit ihrem Abend vergnügt, kam mit der heitersten Laune nach Hause. Beim Auskleiden erzählte sie Emilien, daß sie Herrn Osten bei ihrer Freundin angetroffen, und in ihm einen Mann von reinen Grundsätzen und einem sehr feinen Geschmacke gefunden habe. Das freuet mich, antwortete Emilie, destoweniger wirst du dich bedenken, uns nach Altona zu folgen. Von den angenehmsten Bildern umschwebt gieng Charlotte zu Bette. Ostens Betragen erfüllte ihr Herz mit Bewunderung, aber dieses Gefühl war nicht das einzige, das in ihr aufloderte. Welch ein Freund muß ein solcher Mann seyn! sagte sie zu sich selbst, und vielleicht kann er mirs werden; allein wird mein Stand ihn nicht abhalten, es mir zu sagen? und wenn er es mir sagte, wird es der Dienerin meiner Gattin zukommen, das süße Band der Freundschaft mit ihm zu knüpfen? Warum wird er mirs nicht sagen, da er edel genug war, mir vor seinen

Freunden eine Achtung zu bezeugen, die mir beweißt, wie sehr er über die Denkart gemeiner Seelen erhaben ist; und wird alsdann die Dienerin ihren Stand nicht auch vergessen, und Freundin seyn dürfen? Ein unbekanntes ätherisches Feuer strömte bei diesem Gedanken durch ihren Busen, und ihre Seele wiegte sich in eine sanfte Schwermuth, die sie für keine ihrer jemals genossenen Freuden hingegeben hätte.

Des folgenden Morgens war sie mit Emiliens Anputz kaum zu Ende, als die Haushälterin hohnlächelnd in das Zimmer trat. Da, Jungfer, sagte sie, schickt Ihr die Madame Ihren halbjährigen Lohn, und läßt Ihr befehlen, augenblicklich ihr Haus zu verlassen. Blaß und sprachlos stand Charlotte vor dem Weibe; sie hatte die Kraft nicht, ihre Hand aufzuheben, um ihr das Geld abzunehmen. Emilie saß unbeweglich auf ihrem Stuhle; Hedwig legte das Geld auf den Tisch, und watschelte triumphierend davon; gleich einer Schlange des Abgrunds, der es gelungen ist, der schlafenden Unschuld ihr Gift ins Antlitz zu spritzen. Großer Gott! rief endlich Charlotte, und ein Strom von Thränen rettete sie von einer Ohnmacht, großer Gott! womit habe ich diese Begegnung verdient? Itzt sprang Emilie von ihrem Sitz auf: arme Lotte, man muß dich verleumdet haben; warte hier,

ich will mit Mama sprechen. Emilie entfernte sich, und Charlotte taumelte auf das Canape; alle ihre Gebeine zitterten, die krampfichten Schläge ihres Busens benahmen ihr den Odem: die Gegenstände, die sie umgaben, verlohren ihre Farben und Formen, und jeder Gedanke, der in ihrer Seele aufstieg, zerrann im Entstehen.

Es läßt sich leicht errathen, daß Hedwig die boshafte Elfe war, welche dieses Ungewitter über das arme Mädchen ausschüttete. Es hatte ihr bisher nur an einem Vorwande gefehlt, ihren alten Groll auszulassen, der durch die Gunst, worin Charlotte bei ihrer Herrschaft stand, und durch ihre Gleichgültigkeit gegen die aufgeblasene Favoritin täglich neue Nahrung erhielt. Sie hatte die Frau Woldemar von Charlottens tête à tête mit Herrn Osten unterrichtet, und von ihr den Auftrag erhalten, beide auf das genaueste zu beobachten. Sie hatte des Abends zuvor ihre beiderseitige Zusammenkunft in Jansens Hause ausgespäht, und ihrer Gebieterin hinterbracht. Ihre Verleumdung fand bei dieser um desto leichter Gehör, da in einem Winkel ihres Herzens ein geheimer Unwille gegen das Mädchen schlummerte, dem ihr Gemahl, ihrer Meynung nach, allzufreundlich begegnete. Sie schämte sich, dieses Gefühl Eifersucht zu nennen, und hatte einen zu hohen Begriff von ihren noch nicht

verblüheten Reizen, als daß ihr eine glanzlose Zofe hätte Unruhe erregen sollen. Indessen war ihr dieses Gefühl doch lästig, und sie griff begierig nach der Gelegenheit, die sich ihr anbot, sich auf immer davon zu befreien.

Von dem allem argwohnte die arme Charlotte nichts; sie lag noch wie in einem schrecklichen Traume auf dem Canape, als Emilie zurückkam. Das gute Kind weinte, und fiel ihr um den Hals: Ach liebe Lotte! rief sie schluchzend, ich habe vergebens für dich gesprochen; gottlose Leute haben der Mama gesagt . . . . doch ich glaube es nicht, nein ich glaube es nicht. Ach! wenn nur Papa hier wäre, allein er ist diesen Morgen mit Herrn Osten auf zween Tage verreist. Was hat denn Ihre Frau Mutter gesagt? rief itzt Charlotte, ach, ich beschwöre Sie, beste Emilie, verhehlen Sie mir nichts. Ich glaube es ja nicht, Lotte, es ist ganz gewiß eine Lüge. Man hat ihr gesagt: du wollest mir Herrns Ostens Liebe entziehen. Charlotte hob die Hände gen Himmel. Nach einigen Augenblicken richtete sie sich mit jener heiligen Würde auf, die nur das Gefühl der Unschuld geben kann. Ich gehe, sagte sie, auch wenn ich mich rechtfertigte, würde ich nicht in ihrem Hause bleiben können. Emilie schluchzte: ach! nicht wahr, meine Lotte, du gibst mir keine Schuld.

Ch. Ihnen? nein, edle Freundin; itzt da ich Sie verlasse, darf ich Ihnen diesen Namen geben; für Sie bürgt mir Ihr Herz, ewig wird das meinige Sie lieben und segnen.

Em. Deiner Freundin darfst du nichts abschlagen. Sie zog ihre Goldbörse heraus, und legte sie in Charlottens Hand. Charlotte blickte sie mit weinenden aber heiterglänzenden Augen an, ohne ihre Hand zu schließen. Emilie drückte ihr die Hand zu, Charlotte preßte die Börse an ihr Herz, und steckte sie ein.

Em. Glaube mir, liebe Lotte, die Wahrheit wird an den Tag kommen, wir werden nicht lange getrennt seyn.

Hedwig öffnete jetzt die Thür, und brachte Emilien den Befehl, zu ihrer Mutter zu kommen. Ohne sich vor der Harpie zu scheuen, warf sie sich noch einmal in Charlottens Arme, und verließ sie mit nassen Wangen.

Nun begab sich Charlotte auf ihr Zimmer, um ihre Sachen einzupacken. Die Schattenrisse ihrer Eltern hiengen unter ihrem kleinen Spiegel. Sie waren der erste Gegenstand, der ihr ins Auge fiel; sie lief darauf zu, nahm sie ab, und heftete ihren feuchten Blick auf die lieben Bilder. Nie war ich Euer unwürdig, rief sie, nie will ich es seyn, und der Vater, dem Ihr mich anbefahlt,

wird mir helfen. Auf einmal ward sie ruhig, gleich einem rosigen Thaue fuhr der himmlische Friede auf sie herunter und senkte sich in ihre Brust. Ihre Thränen vertrockneten; ein sanfter Purpur färbte ihre Wangen; sie eilte beinahe freudig an ihre Arbeit, und in weniger als einer Stunde war ihre Reisekiste gepackt. Sie verschloß sie, und begab sich mit ruhigem Schritte in Herrn Jansens Behausung.

Ei woher, meine Lotte, zu dieser ungewöhnlichen Stunde? rief Sophie ihr zu, wollen Sie unser Gast seyn? Ja, meine Freunde, antwortetete Charlotte, es ist eine Verbannte, die Sie um das Gastrecht bittet. Mit unbewölkter Stirne und in dem schlichten Tone der Wahrheit erzählte sie, was ihr begegnet war, ohne nur die mindeste Bitterkeit noch Klage in ihre Erzählung zu mischen; nur brach ihr die Stimme, als sie ihres Abschieds von Emilien erwähnte. Sie verschwieg die Ursache ihrer Verbannung. Erstaunen und Unwillen rießen das edle Paar wechselsweise hin. Ich wette, sagte Herr Jansen, daß Hedwig an dem Allem schuld ist. Sie beneidet Ihnen die Gewogenheit Ihrer Herrschaft. Morgen Abends kommt Herr Woldemar zurück: ich werde ihn sprechen, und das Geheimniß der Bosheit entdecken. Thun Sie das nicht, erwiederte Charlotte.

Jans. Ich muß es thun, Ihrer Ehre wegen,

meiner Ehre wegen; ich muß Ihre Unschuld an den Tag bringen.

Ch. Nun so zwingen Sie mich, Ihnen die Ursache meines Unfalls zu eröffnen. Emilie sagte mir: ihre Mutter beschuldige mich, daß ich ihr ihren Freyer abspannen wolle. Urtheilen Sie nun selbst, ob eine solche Beschuldigung eine Untersuchung verdient; ob es Ihr Zartgefühl, und meine Ehre erlauben, ihrer gegen Herrn Woldemar auch nur mit einem Worte zu erwähnen.

Jans. Sie haben Recht, liebes Kind; allein da ich die Ursache Ihres Unglücks bin, weil ich Herrn Osten in meinem Hause eine Unterredung mit Ihnen verschaffte, so dürfen Sie unter keinem andern Dache, als unter dem meinigen eine Zuflucht suchen.

Soph. Seyn Sie unsre Tochter.

Charlotte an Sophiens Busen. Das bin ich schon lang durch Ihre Güte, und durch mein Herz. Ihr Anerbieten, bestes Paar, durchdringt es, ohne es weder zu überraschen, noch zu drücken; allein ich kann, ich darf es nicht annehmen. Wenn Ihre Freundschaft keine Gränzen kennet, so muß ich ihr Gränzen stecken. Sie vergessen die Verhältnisse, darin Sie mit dem Woldemarischen Hause stehen; Sie verbergen sich die zahllosen Verdrießlichkeiten, denen Sie sich durch meine Aufnahme aussetzen würden. Nein, meine großmüthigen Freun=

de; lassen Sie mich allein das Opfer eines Argwohns seyn, der sich selbst widerlegen wird, und helfen Sie mir heute noch einen Plan ausführen, der mir die Ruhe geben kann, ohne Sie Ihnen zu nehmen.

Sophie. Welchen Plan, mein Kind?

Ch. Sie wissen, daß ich einige Geschicklichkeit in Putzarbeiten besitze. Meine Ersparnisse, und besonders Emiliens Goldbörse, die fünfzehn Dukaten enthält, setzen mich in den Stand, einen kleinen Kram anzufangen, und mein Brod zu gewinnen. Verschaffen Sie mir bei unbescholtenen Leuten ein Zimmer, wo ich gegen die Verleumdung gesichert in der Stille arbeiten und meine Arbeit durch eine fremde Hand verkaufen kann; allein wo möglich heute noch, damit ich vor Herrn Woldemars Rückkunft, dessen Güte und Gerechtigkeit ich kenne, die Rückkehr in sein Haus unmöglich mache, in welchem ich auch als Siegerin nicht mehr erscheinen kann.

Jansen und seine Gattin sahen wohl, daß es vergebens seyn würde, Charlottens Vorsaz zu bestreiten, und giengen daher blos über die Mittel zu Rathe ihren Wunsch zu befriedigen. Mehr als ein Vorschlag wurde gethan und verworfen; endlich fiel Sophien eine ehrbare Witwe ein, die sich samt ihrer vierzehnjährigen Tochter mit Spitzenklöp-

peln ernährte. Sie wohnte vormals in Herrn Jansens Nachbarschaft, hatte aber seit einiger Zeit ein abgelegeneres Quartier bezogen. Gleich nach Tische eilte Sophie zu ihr; es brauchte mehr nicht als ihre Empfehlung, um sie zu bewegen, Charlotten gegen monatliche Vorausbezahlung in die Kost zu nehmen, und ihr ein Stübchen auf dem Stockwerk des ihrigen zu verschaffen. Noch vor Abend ließ Jansen ihre Kiste in dem Woldemarischen Hause abholen; sie selbst mußte die Nacht bei ihren Freunden zubringen, oder vielmehr durchwachen; denn sie saßen bis nach Mitternacht beisammen, und beschäftigten sich mit Planen für die Zukunft. Es wurde verabredet, daß Charlottens neue Wirthin ihre Arbeiten in den ihr bekannten vornehmen Häusern verkaufen, und sie so der einzigen Mühe überheben sollte, die ihr ihre neue Lage drückend gemacht hätte.

Am folgenden Morgen begleitete Sophie ihre junge Freundin in ihre neue Wohnung. Die Physionomien der Frau Reinold und ihrer Tochter Nantchen, noch mehr aber ihr freundlicher Empfang versprachen Charlotten eine mehr als erträgliche Gesellschaft. Beide ließen ihre Arbeit liegen, und waren um die Wette bemühet, ihr und Sophien ihr kleines Zimmer einrichten zu helfen. Charlottens Thränen waren vertrocknet, allein

sie fiengen an zu fliessen, als sie sich von ihrer Begleiterin trennte. Ich werde Sie öfters sehen, meine Tochter, sagte Sophie auf französisch zu ihr, und jeden Sonntag müssen Sie, wie bisher, bey uns zubringen. Diesen Trost erwiederte sie, muß ich mir bis zur Entfernung des Mannes versagen, den ich lezten Sonntag bey Ihnen antraf; er wird meine Begebenheit erfahren, und mich vielleicht sprechen wollen; ich beschwöre Sie, ihm meinen Aufenthalt zu verbergen. Ein fester Händedruk war Sophiens Antwort und Abschied.

Den Rest des Tages brachte Charlotte mit Anlegung ihrer kleinen Werkstätte zu. Sie kaufte sich einige Ellen Nesseltuch, Flor, Schleyer und überhaupt alle Materialien und Werkzeuge, die ihr Gewerbe erforderte, und mit dem folgenden Morgen fieng sie an zu arbeiten. Freilich entwischte ihr bisweilen ein Seufzer, wenn sie an das Woldemarische Haus zurükdachte. Das Bild der guten Emilie schwebte ihr oft vor den Augen; selbst Ostens Unterredung konnte sie nicht vergessen. Sie wiederholte sich alle seine Worte, und fand etwas süsses in dem Gedanken, ein Opfer der Hochachtung dieses edlen Mannes zu seyn.

Fünf Tage hatte Charlotte in ihrer Einsamkeit zugebracht, als sie einen Besuch von Sophien erhielt. Es war Sonntag. Frau Reinold und

ihre Tochter waren ausgegangen; Charlotte saß auf ihrem Zimmer bei einem Buche. Sie flog in Sophiens Arme; o wie gut sind Sie, daß Sie mich an dem Tage, den ich sonst immer an Ihrer Seite feyerte, nicht vergessen.

Soph. Sie werden doch nicht denken, daß ich Sie an einem der vorigen Tage vergessen konnte? Nein, liebes Kind, mehr als jemals war ich und Ihre Freunde mit Ihnen beschäftigt.

Ch. Sie und meine Freunde? Habe ich denn ausser Ihnen und Ihrem Gatten noch Freunde in der Welt?

Soph. O ja, meine Lotte, Sie haben noch einen Freund, dem ich und Jansen mit Freuden den Vorrang einräumen. Hören Sie mich an.

Sophie sezte sich neben Charlotten auf ihr Bette. Sie faßte ihre Hand zwischen die ihrigen; feyerliche Wonne entstrahlte ihren Blicken. Zween Tage nach unsrer Trennung, so fuhr sie fort, besuchte uns Herr Osten, und bat mich, ohne Umweg ihm noch eine Unterredung mit Ihnen zu verschaffen. Dieses ist keine leichte Sache mehr, antwortete ich; wir haben Charlotten versprechen müssen, ihren jezigen Aufenthalt zu verschweigen, denn vermuthlich wissen Sie, daß sie nicht mehr in dem Woldemarischen Hause ist. Er erblaßte. Davon weiß ich nichts. Sie dürfen doch der Freund-

schaft die Ursache ihrer Entfernung anvertrauen. Ihre Ehre, liebste Lotte, erlaubte mir nicht, sie ihm zu verhehlen. Sein Gesicht flammte, aber er schwieg und saß unbeweglich auf seinem Stuhle. Nach einigen Minuten sagte er ganz gelassen: ich weiß nicht, wo Madame Woldemar den Gedanken hernimmt, daß ich Absichten auf ihre Tochter habe; sie ist liebenswürdig, und ich halte sie für ein sehr gutes Kind; allein für einen Mann von meinen Jahren und von meiner ernsten Laune ist sie zu jung. Der Geist und der Charakter meiner Gattin müssen schon gebildet seyn, sie muß schon am ersten Tage meine Gesellschafterin, meine Freundin seyn können. Diese Eigenschaften, fuhr er fort, glaubte ich bey Mademoiselle Hellborn zu finden; das Gemählde, so Sie mir von ihr machten, bekräftigte die Ahnung meines Herzens. Sophie hielt inne; Charlotte war an ihre Brust gesunken, ihr Herz klopfte heftig, und die Züge ihres Odems waren so schnell als seine Schläge. Sophie umarmte sie, und faßte mit ihrem Gesichte die Thränen auf, die heiß über ihre Wangen rieselten. Sie ließ ihr Zeit, sich zu erholen. Können Sie mich aushören? sagte sie endlich mit freundlichem Lächeln.

Ch. Ich will es versuchen.

Soph. Ich sah Herrn Osten mit einem Blik an, der ihm Freude aber kein Erstaunen ausdrückte.

Er verstand mich, und sagte zu mir im Tone des innigsten Vertrauens: da Sie mir keine Unterredung mit Charlotten verschaffen können, so muß ich ihr meine Gesinnungen schriftlich eröffnen; Sie wollen doch meine Briefträgerin seyn? Mit Vergnügen, versezte ich, ich bin stolz auf einen Auftrag, der mich zum Werkzeuge der edelsten Handlung macht, die das Leben eines Mannes zieren kann. Dann wandte er sich nach meinem Gatten: Sie wissen, mein lieber Jansen, daß die Vorsehung mich in eine Lage versetzt hat, die mir die Freiheit läßt, bei der Wahl meiner Gefährtin blos der Stimme meines Herzens zu folgen. Dieses Herz sehnet sich nach einem stillen häuslichen Glücke, und meine Vernunft sagt mir, daß ich es in dem Besitze ihrer jungen Freundin finden werde. Was ich von ihr gesehen und gehört habe, überhebt mich der Mühe, sie durch einen langen Umgang zu prüfen. Sie werden glauben, daß ich nicht ohne Ueberlegung handle, und daß mein Entschluß keine Würkung einer flüchtigen Leidenschaft ist. Charlotte kennet mich weit minder, als ich sie kenne; allein ich denke, unsre gemeinschaftliche Freundin kann sie besser mit mir bekannt machen, als ich selber es hätte thun können; die Liebe, sagt man, verleitet auch die guten Menschen, sich nur von ihrer vortheilhaften Seite zu zeigen. Morgen bringe ich Ihnen meinen Brief an Charlotten,

Hier ist er, fuhr Sophie fort, indem sie ihn aus ihrem Busen zog; er hat ihn uns offen zugestellt. Charlottens Hände bebten, als sie das Blatt entfaltete; sie las:

„Wir sind einander nicht mehr fremd, liebens„würdige Charlotte! Sie müssen schon wissen, „daß ich Sie sehr hoch schätze, ich darf Ihnen also „nur noch sagen, daß ich Sie liebe, daß ich Sie zur „Gefährtin meines Lebens zu machen wünsche. Ist „Ihr Herz so frei als das meinige, und hoffen Sie „an meiner Seite glücklich zu seyn, so biete ich Ih„nen meine Hand an. Ich denke, der unerwartete „Vorfall, der mir heute Ihre Thüre verschließt, wer„de Sie nicht hindern, mir zu erlauben, Ihre Ant„wort in Sophiens Begleitung selber bei Ihnen „abzuholen. Sie würden mir das nicht seyn, was „Sie mir sind, wenn ich es für Sie oder für mich „nöthig fände, Ihnen mehr zu sagen."

„Eduard Osten."

Unnennbare Gefühle erhoben sich bei Lesung dieser Zeilen in Charlottens Brust. Lange hielt sie schweigend das Blatt in ihrer Hand, die Buchstaben flimmerten ihr wie Sterne des Himmels vor den Augen; nun weihte sie es mit Thränen der Wonne und des Dankes, und drückte es an ihr Herz. Ich kann, sagte sie nach einem langen gedankenvollen Stillschweigen, dem Besten unter den Menschen

nicht anders als schriftlich antworten. Sie werden meine Antwort lesen, theure Freundin, und meinen Entschluß billigen. Morgen früh will ich sie Ihnen durch Nantchen zuschicken. Ich hoffe, ich werde auch die Antwort selbst billigen, erwiederte Sophie. Das werden Sie, sagte Charlotte, indem sie ihr um den Hals fiel, ich werde sie unter den Augen meiner beiden Mütter niederschreiben.

Sophie verließ sie. Noch lange wogte ihre Seele in einem Meere von Empfindungen, die den Busen eines Engels nicht entweiht hätten. Bald hob sie ihre gefalteten Hände gen Himmel, bald segnete sie den Mann, dessen wohlthätige Hand ihr die Pforte des höchsten Erdenglückes aufschloß; dann setzte sie sich hin, und schrieb ihm folgende Antwort:

„Möchte dieser seltene Mann dein Freund wer„den! so sagte ich zu mir selber, als Sie letzten „Sonntag das Haus meiner zweiten Mutter verlies„sen; und nun will dieser Mann die arme Waise, „die diesen stolzen Wunsch hegte, zu einer noch hö„hern Würde erheben. Ich müßte den Werth Ih„rer Güte, ich müßte die Seligkeit, von Ihnen ge„liebt zu seyn, nicht in ihrem ganzen Umfange füh„len, wenn ich Ihnen den Eindruck schildern woll„te, den Ihre Zuschrift auf mein Herz machte. O „glauben Sie mir, mein edler Freund, es ist der „innigsten Dankbarkeit fähig; daß es auch der in-

„nigsten Zärtlichkeit fähig sey, weiß ich seit einer
„Stunde. So übergebe ich es Ihnen; es ist alles,
„was ich habe, ich fühle, daß es wenigstens durch
„das Gepräge Ihres Bildes den Werth erhält, den
„Sie ihm beilegen; Sie müßten es aber ganz ken-
„nen: Dankbarkeit und Freundschaft knüpfen es an
„Emilien Woldemar. Die holde unschuldvolle
„Seele ist vielleicht in ihrem ganzen Hause die ein-
„zige, die mich des Verdachtes unfähig hält, dem
„ich aufgeopfert wurde. Ich kann den Gedanken
„nicht ertragen, selbst um Ihretwillen, bester Mann,
„kann ich ihn nicht ertragen, daß Ihr so unerwar-
„tetes großmüthiges Anerbieten die Verläumdung
„rechtfertigen, und mir die Achtung meiner jungen
„Freundin entziehen könnte. Wenn also einst mein
„Glück vollkommen seyn, wenn es durch keine Wolke
„getrübt werden soll, so muß ich erst alsdann in
„den vollen Genuß desselben eintreten, wenn die
„Hand meiner jungen Freundin vergeben ist. Emi-
„liens Reitze, die liebenswürdigen Eigenschaften
„ihrer Seele und ihre glänzenden Glücksumstände
„sind mir Bürge, daß das Ziel, welches ich der Er-
„füllung meiner süßesten Hoffnung setze, nicht weit
„entfernt seyn kann. Lassen Sie, mein Geliebter,
„die erste Bitte Ihrer Lotte nicht unerhört. Unter-
„dessen wird ein schriftlicher Umgang sie Ihnen nä-
„her bekannt und vielleicht Ihrer würdiger machen.

„Wenn Sie meine Gründe billigen, und ich habe „die stolze Zuversicht es zu hoffen, so werden Sie „mir selbst rathen, jede persönliche Zusammenkunft „mit Ihnen bis auf günstigere Augenblicke zu ver= „schieben. Wir werden beobachtet, davon habe ich „Beweise; das sicherste Mittel, die Schmähsucht „zu besiegen, ist, ihren Pfeilen auszuweichen. Las= „sen Sie uns in der Stille den Tag erwarten, an „dem mir vergönnt seyn wird, mich vor der Welt „zu nennen, wie ich mich jezt im geheimsten Hei= „ligthum der Freundschaft nenne

„Ihre ewig dankbare

„Charlotte Hellborn."

Osten laß diesen Brief zweimal, und das zwei= temal mit heiterer Stirne. Charlotte ist mehr, als ich erwartete; beinahe mehr als ich wünschte, sezte er lächelnd hinzu; doch nein, ich muß dem ed= len, holden Geschöpfe sein Zartgefühl lassen. In= dessen würde es mir wehe thun, wenn ich sie vor meiner Abreise nicht wenigstens einmal sprechen könnte; ich will ihr nichts davon schreiben; so gern ich ihr dieses Vergnügen verdankte, so will ich es doch eher von irgend einem günstigen Umstand er= warten. Die reinste Hochachtung und eine auf sie gegründete Zärtlichkeit athmeten in jedem Ausdrucke seines Briefes an Charlotten. Die Liebe, sag= te er, wollte mich abhalten, die mir auferlegte Be=

dingung einzugehen. Ich las sie zum zweitenmal, und nun leitet die Liebe selbst mir die Hand zur Unterschrift. Indeß ich aber den Zeitpunkt unsrer Verbindung in Altona erwarte, will ich nicht, daß meine Geliebte sich die Bedürfnisse ihres Lebens durch ihrer Hände Arbeit erwerbe. Unser Freund Jansen wird Ihnen vierteljährig eine Summe von hundert Thalern zu Ihrem Unterhalte voraus bezahlen. So gering diese Summe ist, so bin ich doch so eigennützig zu wünschen, daß diese Zahlung mit dem ersten Quartal aufhören möge; Ihrem Freunde, Ihrem Verlobten dürfen Sie seine Bitte nicht abschlagen.

Charlotte schlug sie ab. Ich bin zur Arbeit gewöhnt, sagte sie in ihrer Antwort, und auch als Eduards Gattin werde ich diese Gewohnheit nicht ablegen. Lassen Sie mir, mein Geliebter, die Freude, zu versuchen, ob meine Hände mich ernähren können; mißlingt der Versuch, so verspreche ich Ihnen, meine Zuflucht zu Ihrer Güte zu nehmen. Was würde über dieses meine Wirthin, was würden meine übrigen Hausgenossen sagen, wenn sie sähen, daß eben das Mädchen, das bereits seine kleine Werkstatt eingerichtet hatte, auf einmal die Hände in den Schooß legte, um von unbekannten Renten zu leben, Ich kann meinem Verlobten ausser meinem Herzen nichts zubringen

als einen unbescholtenen Namen. Lassen sie mich, mein Theuerster, diese Mitgift auch vor dem leisesten Hauche der Verläumdung bewahren, und bis zum Augenblik unserer Verbindung nur das scheinen, was ich bin, eine arme Waise.

Ich muß der lieben heroischen Schwärmerin wohl ihren Willen lassen, sagte Osten, als ihm Sophie diesen Brief vorlas. Ihnen, meine Freundin, trage ich die Sorge auf, sie wenigstens vor allem Mangel zu schützen. Sie selbst, versezte Sophie, bietet mir dazu ein leichtes, unschuldiges Mittel an. Ich werde ihr durch die dritte Hand alle ihre Arbeiten abnehmen und so bezahlen, daß sie jedes ihrer Bedürfnisse daraus bestreiten kann. Ihr Einfall ist vortrefflich, rief Osten, ich lege einen Beschlag auf alle ihre Waaren, Lotte soll sie einst in ihrer Garderobe wieder finden. Er schrieb ihr, daß er nie einen andern Willen als den ihrigen haben werde, und meldete ihr zugleich, daß er auf einige Tage mit der Woldemarischen Familie auf das Land gehen müßte. Sophie konnte ihr diesen Brief nicht selbst überbringen, weil eine Unpäßlichkeit sie nöthigte, das Zimmer zu hüten. Drei Tage vergiengen, ohne daß Charlotte ihre Freundin zu sehen bekam. Da ihre Unpäßlichkeit anhielt, so konnte sie dem Drang ihres Herzens, sie zu besuchen, nicht länger widerstehen. Ostens

Abwesenheit hob die einzige Bedenklichkeit, die sie von diesem Besuche abhalten konnte; sie würde sich noch weniger besonnen haben, wenn sie gewußt hätte, daß diesesmal auch die Kundschafterin Hedwig mit auf dem Gute war, wo das Geburtsfest des Herrn Woldemar gefeyert wurde. Sie kam zu Sophien. Arm in Arm saß sie neben ihr, und unterhielt sich mit ihr von ihrem Geliebten, von ihrem Glücke, von ihren Planen, als dieser Geliebte in's Zimmer trat. Beide waren überrascht; die froheste Verwirrung röthete Charlottens Wangen. Lächelnd näherte sich Osten dem holden Mädchen, das kaum die Kraft hatte sich aufzurichten; er faßte sie bei der Hand, die er an seine Lippen drückte. Der Zufall, liebe Charlotte, der uns zum erstenmale zusammenführte, giebt mir einen neuen Beweiß seiner Gunst. Doch nein, ich mag dem Zufall nicht zuschreiben, was das Werk einer wohlthätigen Fügung und ihrer reizenden Stimme war. Mein heutiges Glük verdanke ich der Freundschaft: sie hat uns beide zu Sophien geleitet; mich, um sie zu bitten, mir eine Unterredung mit Ihnen auszuwürken. Ein Brief, den ich diesen Morgen von meinem Oheim in Helsingör empfieng, welchen ich seit meiner Rükkehr in's Vaterland noch nicht gesehen habe, nöthigt mich, Kopenhagen auf einige Wochen zu verlassen, und mein

Herz, liebste Lotte, schmeichelt sich, in dem Ihrigen seine Verzeihung zu finden, daß es sich mit keinem schriftlichen Abschiede begnügen wollte. Mit einem Blicke, den Apelles dem Auge einer Charis hätte leihen können, erwiederte Charlotte: der Edelste unter den Menschen wird nie meiner Verzeihung bedürfen; mein Herz weiß, was es ihm schuldig ist, und wenn es sich dem Zwange der Umstände unterwirft, so geschieht es darum, weil es die Hochachtung seines Wohlthäters nicht ohne seine eigene glaubt erhalten zu können. Sophie und Osten nahmen sie zwischen sich auf das Kanapee, und nun begann ein Gespräch, darinn die reine, schöne Seele des Mädchens sich ganz entfaltete. Osten fühlte in vollem Maaße die Seligkeit, von einem solchen Geschöpfe geliebt zu seyn. Er schlang seinen Arm um Charlotten, und drückte den ersten Kuß auf ihre hochglühende Wange. Nun zog er einen kostbaren Diamant hervor und stekte ihn an ihren Finger: weil ich aber weiß, setzte er hinzu, daß die bescheidene Lotte dieses Pfand unsers ewigen Bundes jezt noch vor der Welt verbergen wird, so mag indeß dieses seine Stelle vertreten. Mit diesen Worten übergab er ihr einen andern höchst einfachen Ring, der eine goldene Schlange, das Sinnbild der Ewigkeit, vorstellte, und in deren innerem Rande, da, wo die beiden Ende sich

vereinigten, die Buchstaben E und C verschlungen waren. Charlotte sank an seine Brust, ihre Schluchzer erstikten ihre Worte. Gott! Gott! es ist also kein Traum, stammelte sie endlich, werde ich mein Glück ertragen können? Lange ruhte ihr Herz auf dem Herzen ihres Geliebten; es fühlte seine Schläge, die den Schlägen des ihrigen antworteten, und beider Seelen schienen ihre Wohnungen zu wechseln. Sophie und Jansen feierten schweigend die himmlische Szene. Noch eine Stunde blieben sie beisammen im Heiligthume der Freundschaft und Liebe. Es fieng an dunkel zu werden. Charlotte wand sich empor aus dem Strudel der Wonnegefühle, in dem sie schwebte. Genug Seligkeit für einmal, sagte sie zu ihrem Geliebten, lassen Sie mich in meine Einsamkeit zurükkehren, so lange ich noch Kraft habe zu gehen. Jansen bot ihr seinen Arm an. Leben Sie wohl, mein Freund, mein Geliebter, die Vorsehung bringe Sie gesund wieder zurück; ich werde keinen Augenblick von Ihnen getrennt seyn. Sie sprach es, und küßte ihn mit dem heiligen Kusse der Liebe. So küsset die entkörperte Seele den Schuzengel, der ihr die Pforte des Paradieses öffnet.

In tiefer festlicher Stille wandelte sie an der Seite ihres Führers durch die volkreichsten Strassen der Residenz, ohne einen Menschen wahrzunehmen.

Jansen wollte sie nicht in ihrer Einsamkeit stören. Unfern ihrer Wohnung kam sie durch ein schmales Gäßchen, wo ihr aus einem niedern Hause die Stimme des Wehklagens entgegen schallte. Hier weint man, rief sie, indem sie plözlich wie aus einem Traume auffuhr. Ach, lieber Freund! lassen Sie uns hineingehen. Jansen ließ sich von ihr fortziehen. Sie traten in eine kahle Stube des Erdgeschosses; eine blasse weibliche Gestalt, die eben aus einer Ohnmacht zu erwachen schien, saß hingewelkt auf einer Bank von drei weinenden Kindern umgeben, wovon das älteste sie mit Wasser besprengte; von den beiden andern hielt jedes eine ihrer Hände, die es bald mit Thränen benezte, bald an seinen Mund drückte. Das Weib schien die fremde Erscheinung nicht zu bemerken. Was giebt es hier, liebe Kinder, ist eure Mutter krank? fragte Charlotte mit ihrer süssen Stimme. Ach! sie hat schon zween Tage nichts gegessen, antwortete das älteste Mädchen, unser Vater, der uns ernährte, ist seit voriger Woche todt, nun haben wir kein Brod mehr; seine Säge und seine Axt sind verkauft, seit zween Tagen versuchten wir es, zu betteln. Die wenigen Pfenninge, die wir erhielten, brachten wir unsrer Mutter; sie kaufte ein Brod dafür, das sie unter uns vertheilte. Sie wollte nichts davon nehmen, sie sagte, sie habe keinen Hun-

ger; ach, lieber Gott! und doch wurde sie vor Hunger ohnmächtig. Hastig zog Charlotte ihre Börse aus der Tasche, und schüttelte sie dem Weibe in den Schoos. Hier, hier, gute Frau, kauft Euch zu essen für Euch und Eure Kinder. Seyd glücklich! ach um Gottes willen seyd auch glücklich, sonst bin ich es nicht mehr. Das Weib sah Charlotten in starrer Betäubung an; endlich versuchte sie's, ihre kraftlosen Hände zu falten. So nehmt doch euer Geld, liebe Frau, fuhr Charlotte fort. Geh, mein Kind, in die nächste Garküche, hole euch etwas zu essen; laufe, spare das Geld nicht. Sie gab dem Mädchen einen Thaler von dem hingeschütteten Gelde. Jansen redete nicht; er ließ Charlotten machen; es war ihm so wohl, ein Zuschauer dieses Auftritts zu seyn. Das Mädchen gieng; die Mutter wollte Charlottens Kniee umfassen; sie riß sich los, ergriff ihren Führer beim Arme und eilte mit ihm davon.

Die Hütte lag kaum hundert Schritte von ihrer eignen Wohnung. Jezt blieb sie an der Thüre stehen: gute Nacht, mein Vater, flüsterte sie mit einem langen Händedruck Herrn Jansen zu und flog die Treppe hinauf. Jansen kehrte im Vorbeigehen wieder bei der armen Wittwe ein; sie war noch kaum zu sich selbst gekommen. Er beschied sie auf den folgenden Morgen zu sich, und eilte, mit

Sophien die Gefühle seines frohgerührten Herzens zu theilen. Er traf Herrn Osten noch bei ihr an; er erzählte ihm das göttliche Schauspiel, das er genossen hatte. Eine Zähre glänzte im Auge des edlen Mannes. Ich wußte wohl, sagte er, daß ich mich nicht an ihr betrog; nicht mich allein, alles, was sie umgiebt, wird sie glücklich machen. Er hinterließ Sophien ein Geschenck für die Wittwe, und trug Herrn Jansen auf, sie in der Baumwollenspinnerei eines seiner Freunde unterzubringen.

Während er bei Sophien allein war, sagte er ihr, daß, wenn er auch seines Oheims wegen nicht abgereist wäre, ein anderer Grund ihn genöthigt haben würde, sich auf einige Zeit von Kopenhagen zu entfernen. Seit drei Tagen habe ich einen vermeinten Nebenbuhler bei Emilien; es ist ein sehr angenehmer junger Mann, der von der Insel St. Croix zurückkömmt und beträchtliche Wechsel auf unser Haus hatte. Woldemar hat ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfangen und zu Tische gebeten; seine Gattin hat diese Einladung schon zweimal wiederholt, entweder um mich aus Furcht vor einem Mitwerber zum Sprechen zu bringen oder um mich durch die Begünstigung desselben für mein Stillschweigen zu bestrafen. Der junge Mann, der mir mit der verbindlichsten Achtung begegnet, verräth schöne Kenntnisse und feine Sitten; Emilie scheint

Eindruck auf ihn zu machen, und wenn ich mich nicht sehr irre, so fängt sie an, Geschmack an ihm zu finden. Die Ehre und mein eigenes Glück verbinden mich, diesem Freier aus dem Wege zu gehen und die Projekte der Madame Woldemar durch einen Schritt zu begünstigen, der ihr über meine Gesinnungen keinen Zweifel mehr übrig lassen kann.

Charlotte hatte sich, als Jansen sie verließ, leise auf ihr Zimmer begeben und die Thür hinter sich verschlossen. Sie wollte, sie mußte allein seyn; alle Fibern ihres Herzens waren gespannt; der Anblick der unglücklichen Familie erhöhte noch die Farben der glänzenden Aussicht, die sich ihr öffnete. Eine leise Psalmodie, keinem sterblichen Ohre hörbar, stieg aus ihrem Busen gen Himmel. Sie hatte kein Licht, und dieses heilige Dunkel erhöhete ihre Andacht. Jetzt drang ein Strahl des aufgehenden Mondes in ihr einsames Heiligthum; sie glaubte den Abglanz des Unsichtbaren zu erblicken, den sie suchte. Lange saß sie hier in feierlicher Extase, alle Organe ihrer Seele schwiegen; die Seele selbst lag als ein Dankopfer zu den Füssen des grossen Einzigen hingegossen. Die Stimme ihrer Wirthin rief sie auf die Erde herab. Sie that sich Gewalt an, um an der Abendmahlzeit Theil zu nehmen. Der Gedanke, daß in diesem Augenblick eine arme Familie durch sie gesättigt ward, würzte ihr die we-

nigen Bissen, die sie zu sich nehmen konnte; sie hätte ein Jahr ihres Lebens darum gegeben, wenn sie alle Hungrigen hätte sättigen, alle Traurenden trösten können. Gleich nach Tische kehrte sie auf ihr Zimmer zurück, und der Seigerschlag der Mitternacht wekte sie erst aus ihrer Entzückung, deren feierlich reizende Bilder sie in die Arme des Schlafes begleiteten.

Am folgenden Morgen kehrte sie so eifrig an ihre Arbeit zurück, als ob es nicht von ihr abgehangen hätte, sich unbesorgte bequeme Tage zu verschaffen, und in wenig Wochen war sie im Stande, für 25 Thaler Waaren zu verkaufen. Sie übergab sie der Frau Reinold, die sie in der Stille Sophien überbrachte, welche ihr den Preis dafür zustellte. Charlotte überließ ihrer Wirthin einen Theil ihres Gewinnes, und so half sie, ohne es zu wissen, das Geheimniß dieses Verkehrs sichern.

Da nun Osten verreist war, machte sich Charlotte weniger Bedenken, ihre Freundin ungescheut zu besuchen, und sie theilte ihre Erholungsstunden zwischen ihr und dem Briefwechsel mit ihrem Geliebten. Jeder ihrer Briefe machte sie ihm theuer, weil jeder einen neuen Zug ihres hellen Verstandes oder ihres lautern gefühlvollen Herzens enthüllte. Die Entfernung machte sie ihm schneller und inniger bekannt, als es bey einem persönlichen Umgange nicht hätte geschehen können; die sittsame Schüch-

ternheit des Mädchens, und selbst die Ehrfurcht, die sich in ihre Zärtlichkeit mischte, würden ihr in seiner Gegenwart die Zunge gebunden haben.

Bald nach Ostens Abreise berief Herr Woldemar Jansen auf sein Cabinet, und bezeugte ihm seine Unzufriedenheit über den raschen Entschluß seiner Gattin, Charlotten fortzuschicken. Wäre ich zu Hause gewesen, sagte er, so wäre es nicht geschehen. Indessen bin ich dem armen Mädchen eine Entschädigung schuldig. Geben Sie Ihr in meinem Namen diese zwölf Dukaten, mit der Versicherung, daß sie sich in jedem Anliegen mit kindlichem Vertrauen an mich wenden könne. Jansen durfte diesen Auftrag nicht ausschlagen, den er freilich mit einem einzigen Worte hätte ablehnen können. Charlotte sandte Herrn Woldemar das Geld mit einem rührenden Dankschreiben zurück, darinn sie ihm meldete, daß seine würdige Tochter ohne sein Wissen sie bereits in den Stand gesetzt habe, sich durch ein kleines Gewerbe ihren Unterhalt zu verschaffen. Jansen bestätigte diese Versicherung, die Herrn Woldemar beruhigte, und zugleich seine Hachachtung für das seltne Mädchen vermehrte. Die Ursache ihrer Verabschiedung erwähnte er nicht, aber sein Herz wußte es seiner Tochter Dank, daß sie dem seinigen zuvorkam, und es kostete ihn viel, daß er aus Schonung gegen ihre

Mutter ihr seinen Beifall verschweigen mußte. Doch konnte er sich nicht enthalten, als einst von Charlotten die Rede war, Emilien zu sagen: er sei überzeugt, daß Mißverstand oder Verläumdung ihr den Unwillen ihrer Mutter zugezogen habe.

Osten war schon sechs Wochen abwesend. In seinem lezten Briefe an seine Geliebte erwähnte er seiner baldigen Rükkunft, und Charlotte, deren Liebe auf dem festen Grunde der Freundschaft immer tiefere Wurzeln schlug, erwartete ihn mit zärtlicher Ungeduld. Eines Tages schickte ihr Sophie, die nicht ausgehen konnte, folgendes Briefchen, dessen Bestellung Emilie ihr aufgetragen hatte.

„Ich habe Dich nicht vergessen, liebe Lotte, „Du versprachest mir einst, meine Hausgenossin zu „werden, und nun nehm' ich Dich beim Worte. Ich „bin Braut, meine Freundin, ich bin eine glückliche „Braut. Mein guter Vater, der den Wunsch mei„nes Herzens errieth, war der erste, mir vorzuschla„gen, Dich zu mir zu nehmen, und mein Bräuti„gam, der alles will, was mir Vergnügen macht, „hat mit Freuden darein gewilligt; selbst Mama ist „es zufrieden, und erlaubt mir, an Dich zu schrei„ben. Halte Dich also bereit, liebe Lotte, Dei„ne vorige Stelle wieder bei mir einzunehmen. Ich „sage Dir nichts von den Bedingungen, wenn Du „sie meinem Herzen nicht überlassen willst, so sollst

„Du selbst sie bestimmen. Melde mir Deinen Ent-
„schluß, in wenig Tagen hoffe ich Dich zu sprechen.
„Ich bleibe was ich immer war

„Deine Freundin
„Emilie."

Charlottens Herz wurde von einem Strome namenloser Gefühle hingerissen, als sie das Briefchen las, das ihr mit Emiliens Glücke zugleich ihr eigenes ankündigte. Sie lächelte, sie weinte, sie erröthete im gleichen Augenblicke. Ostens Bild trat ihr vor die Seele. Im süssesten Taumel der Liebe kündigte sie ihm an, daß nun die Stunde ihrer innigsten Vereinigung geschlagen habe. Doch mitten in ihrer Entzückung, vergaß sie die holde Emilie nicht, die ihr einen so rührenden Beweis ihrer Freundschaft gab. Oft hatte sie Sophien geklagt, wie sehr es sie schmerzte, nur wenig Schritte von dem guten Kinde entfernt und dennoch von ihm getrennt zu seyn, und sie hatte dieser Freundin mehr als einmal ihre heissen Grüsse an sie aufgetragen. Nun fand sie einen Anlaß an sie zu schreiben, und sie that es in der ersten Aufwallung ihrer Freude:

„Die edle, liebenswürdige Emilie ist sich im-
„mer ähnlich; o wüßte sie, was ihre gütige Zu-
„schrift für eine Wohlthat für mich war; dennoch
„kann ich die nicht annehmen, welche sie mir an-

„bietet. Der Tag Ihrer Vermählung wird ein ho„hes, heiliges Fest für mich seyn; mit Thränen der „Freude und des Segens werde ich Sie an den Al„tar begleiten. Sie werden Ihre treue Lotte nicht „sehen, aber der wird sie sehen, zu dem meine „Wünsche für Sie hinaufsteigen werden. Bald hoffe „ich, mich meiner holden Wohlthäterin zu nähern, „und ihr in einer stillen, einsamen Stunde mein „Herz zu öffnen, das nie aufgehört hat, Ihres An„denkens — und — ich weiß, Sie erlauben mir es „zu sagen — Ihrer Freundschaft würdig zu seyn".

„Charlotte Hellborn".

Charlotte saß an ihrer Arbeit, indeß ihre Seele sich an der heitern Aussicht weidete, die wie ein Elysium vor ihr lag. Sie sang mit halbleiser Stimme die Arie, der sie die erste Bekanntschaft mit ihrem Geliebten verdankte, als Jansen von einem Fremden begleitet in ihr Zimmer trat. Gott! mein Gustav, mein Bruder! rief sie, indem sie von ihrem Stuhl aufsprang und ihm in die Arme flog. Sie ist es, es ist meine theure Lotte, endlich find' ich Dich wieder, rief Gustav, der sie fest an sein Herz drückte und ihre Wangen mit Küssen bedekte. Lange hielten sie sich umschlungen; Charlotte hieng wonnebebend am Halse ihres Bruders, ihre Lebensgeister stockten, ihr Wesen schien in süsse Ohnmacht aufgelöst.

Jans. Fassen sie sich, liebes Kind, oder ich führe Ihren Bruder wieder mit mir fort; indem Sie ihn wieder finden, soll er Sie nicht verlieren.

Charl. O Heil Ihnen, mein Vater! Sie sind mir ein Engel vom Himmel. Ach Gustav, lieber Gustav, wie kömmst Du hieher?

Gust. Ich bin schon lange hier, aber erst heute erfuhr ich ....

Charl. O vermuthlich durch diesen wackern unschäzbaren Freund.

Gust. Nein, durch Deinen Brief an Emilien.

Charl. An Emilien, kennst Du sie?

Gust. Sie ist meine Braut.

Charl. Sie Deine Braut? (mit gefalteten Händen) Gott! hab' ich recht gehört? wache ich? o hilf mir meine Freude tragen! Emilie seine Braut? meine künftige Schwester?

Ihre Kraft war erschöpft; sie mußte sich auf ihr Bette setzen, ihr Bruder fezte sich neben sie. Ich war bey ihr, fuhr er fort, indem er den Arm um sie schlang, ich war bey ihr, als sie dein Briefchen erhielt. Sie hatte mir von ihrem Wunsche gesprochen; mit einer Thräne im Auge gab sie mir Deine Antwort zu lesen; auch ohne Deine Unterschrift würde ich Deine Hand erkannt haben. Ich verbarg ihr, so gut ich konnte, mein süsses Erstaunen, und erbot mich, selber mit Madame Jansen zu

sprechen. Bei ihr erfuhr ich alles, und eilte in Deine Arme.

Charl. O, lieber Bruder, sage ihr noch nichts von deiner Endeckung, warte nur noch acht Tage.

Gust. Acht Tage? wohl, soviel es mich auch Ueberwindung kosten wird; allein unsrer Verbindung muß meine Schwester beiwohnen.

Charl. Das will ich, lieber Gustav, es würde mich sehr grämen, wenn ich es nicht könnte. Sommer (dieses war Gustavs Geschlechtsname) öffnete seine Brieftasche, und zog einen Bankozettel von dreihundert Thalern heraus. Nicht um meinetwillen, nicht um Emiliens willen, aber des Zirkels wegen, der uns umgeben wird, will ich, daß meine Schwester auf eine anständige Art, wie man es nennt, darinn erscheine.

Charl. Dank, lieber guter Gustav, ich bedarf nichts, ich habe hier einen offenen Wechsel, der mich in den Stand setzen wird, Deinem gerechten Wunsche zu entsprechen. Du erstaunest? das glaube ich. Hier mein zweiter Vater ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit sage, und daß ich es thun kann, ohne zu erröthen; allein darf Deine Lotte Dich fragen, wie Du zu dem Glanze kamst, in dem ich Dich erblicke?

Gust. Meine Geschichte ist kurz, aber ein grosses Dokument zum Glauben an eine höhere Fügung.

Du weißt, daß ich vor mehr als drei Jahren als Schiffsschreiber mit einem Westindienfahrer Europa verließ. Ich wollte nach dem Tode unsrer guten Mutter Dich ihrer kleinen Verlassenschaft nicht berauben, und da ich meine Studien nicht endigen konnte, in einem anderen Welttheil mein Brod suchen. Unsre Fahrt gieng nach der Insel St. Croix; hier hatte ich das Glük, durch die Empfehlung meines Schiffspatrons Hauslehrer bei einem der reichsten Pflanzer zu werden, der einen einzigen fünfzehnjährigen Sohn hatte. Ich erwarb mir das Vertrauen des Vaters, und die Liebe des Sohnes. Ich arbeitete mit Frucht und Beifall; ein glänzender Erfolg fieng an meine Bemühungen zu krönen, als der liebenswürdige hoffnungsvolle Jüngling nach sieben Monaten von den Blattern hingerafft wurde. Der trostlose Vater war Wittwer und ein kränklicher Greis von siebenzig Jahren. Er schlug mir vor, bis an sein Ende bei ihm zu bleiben, und versicherte mir einen Theil seines Vermögens, wozu er ohnehin nur sehr entfernte Erben hatte. Auch ohne diese Aussicht würde ich den edlen, rechtschaffnen Mann nicht verlassen haben; er starb lezten Frühling, und hinterließ mir ein Vermächtniß von mehr als achtzig tausend Thalern. Ich verwandelte es in sichere Wechsel, wovon die meisten auf das Haus W o l d e m a r und O s t e n ausgestellt waren,

und lief vor beynahe zween Monaten glücklich hier ein. Ich schrieb in unser Vaterland und besonders an den guten Lambert, um Nachrichten von meiner Lotte einzuziehen, der ich von St. Croix aus zweimal aber vergebens geschrieben hatte; auch diese Briefe blieben unbeantwortet und mein Correspondent konnte nichts von ihr erfahren. Meine Geschäfte im Woldemarischen Hause machten mich mit Emilien bekannt; das übrige hat sie selbst Dir gemeldet.

Charlottens Freudenthränen fiengen wieder an zu fliessen, und jeden Augenbick umarmte sie ihren Bruder von neuem. Wie werde ich die Stunden zählen, sagte sie, bis ich meine Schwester, die Liebste, die Du mir geben konntest, an mein Herz drücken darf. Für jetzt, lieber Gustav, muß ich Dich noch einmal um die strengste Verschwiegenheit bitten. Gehörte mein Geheimniß nur mir allein zu, so würde es keines mehr für Dich seyn. Erst wenn ich reden darf, wirst Du erkennen, wie viel mein Stillschweigen mich kostet. Sage indessen Emilien, daß ich sie in wenig Tagen selber sprechen werde, und Sie, mein theurer Vater, erlauben Sie mir nun, von dem Anerbieten Gebrauch zu machen, das ich vor ein paar Monaten ablehnen mußte. Morgen beziehe ich das Zimmer, das Sie mir damals einräumen wollten; ich habe keine Ursache

mehr, mir das Glück, unter Ihrem Dache zu wohnen, zu versagen. Charlotte mußte ihren Bruder erinnern, daß es Zeit sey, zu seiner Braut zurück zu kehren. Er mußte alle seine Kräfte anstrengen, um ihr die Aufwallung seines freudetrunknen Herzens zu verbergen; doch verhehlte er ihr nicht, daß Charlotte in wenig Tagen ihre Nachbarin werden, und ihr dadurch die Gelegenheit zu einer mündlichen Unterredung erleichtern würde. Nicht wahr, es ist ein trefliches Mädchen, sagte Emilie? o! ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, sie auf andere Gedanken zu bringen. Ich auch nicht, erwiederte Sommer lächelnd, sie liebt Sie zu sehr, um sich nicht nach dem Glücke zu sehnen, Ihnen anzugehören.

Zween Tage hatte Charlotte unter dem Dache der Freundschaft verlebt, als ihr Geliebter nach Kopenhagen zurückkam. Woldemar hatte ihm die Verlobung seiner Tochter als eine Sache gemeldet, die zwar beschlossen, aber nur erst dem engen Zirkel der Familie bekannt sey, und sich mit der Hoffnung geschmeichelt, daß seine Geschäfte in Helsingör ihm erlauben würden, ihrem Hochzeitfeste beizuwohnen. Er wußte nicht, wie wichtig diese Nachricht dem Herzen seines Freundes war. Dieser dachte seine Geliebte damit zu überraschen, und eilte auf den Flügeln der Liebe nach Kopenhagen.

Woldemar und seine Tochter empfiengen ihn mit herzlicher Freude, Sommer drückte ihm die Hand mit einer Wärme, die ihm an's Herz drang. Sobald er abkommen konnte, eilte er zu Sophien, um sie zu bitten, ihn zu seiner Geliebten zu begleiten: allein die Ueberraschung, die er ihr zubereitete, ergriff ihn selber, als Charlotte liebenswürdiger als jemals und mit der vertraulichen Zärtlichkeit, wozu sein Briefwechsel sie gewöhnt hatte, ihm mit ausgebreiteten Armen entgegenflog. Er blieb stehen, ihm war, als ob eine empiräische Flamme plötzlich ihn umfluthete. Seine Seele athmete ihre Strahlen ein, und fand im Kusse der Hochgeliebten mehr, weit mehr, als sie ihm noch nie gegeben hatte. Tief bewegt drückte er ihre beiden Hände an seine Brust, und sagte halbleise: Bald, meine Auserwählte, werde ich Dich vor aller Welt die meinige nennen dürfen. Wie? Sie wissen schon? erwiederte Charlotte mit dem Lächeln der Liebe. Osten zog den Brief Woldemars aus seiner Schreibtasche, der ihm die nahe Verbindung seiner Tochter anzeigte, und gab ihn Charlotten zu lesen. Sie war noch damit beschäftigt, als Sommer, der seine Schwester in ihrer neuen Wohnung besuchen wollte, in die Stube trat. Charlotte that einen frohen Schrei, sprang ihm entgegen und führte ihn ihrem Geliebten zu.

Sie kennen schon Emiliens Bräutigam; Charlottens Bruder kennen Sie noch nicht. Erst vor drei Tagen entdeckte ich, daß beide eines sind. Osten staunte einen Augenblick; dann umarmte er ihn so freudig, so innig, wie man einen wiedergefundenen alten Freund umarmt. Charlottens Bruder ist auch der meinige, denn Charlotte ist meine Braut. Bei diesen Worten schloß er sie beide in seine Arme; Unsterbliche hätten sie um diesen Moment beneidet, wenn der Neid in ihrem Busen Zugang fände. Sieh, lieber Gustav, sagte endlich Charlotte, nun weißt Du das Geheimniß, das ich Dir verhehlte weil es mir nicht allein zugehörte. Sommer war ausser sich; er faßte Ostens Hand und drückte sie an seine Brust. Also der edle, stillgroße Mann, sprach er mit feierlicher Rührung, den ich keine Stunde kannte, ohne seine Freundschaft zu wünschen, der wird mein Bruder! O Lotte, was für ein Geschenk machst Du mir! nun begreife ich, sezte er lächelnd hinzu, warum Du Emiliens Antrag ausschlugst. Was war das für ein Antrag, fragte Osten? Der liebreichste, freundschaftlichste, versezte Charlotte, und gab ihm ihr Briefchen zu lesen. Indem er las, trat Sophie, die wie ein theilnehmender Schuzengel die hehre Szene in der Stille betrachtet hatte, aus ihrem Winkel hervor, und mischte sich in die Unterredung. Ich ken-

ne Emilien, sagte sie, und von uns allen kenne ich sie vielleicht am besten. Es wird eine Wollust für ihr trefliches Herz seyn, Charlottens Schwester zu heissen, und wenn ich eine Stimme im Familienrathe hätte, so würde ich darauf antragen, daß beide Verbindungen an einem Tage gefeyert würden. Recht so, schön, schön! riefen die beiden Bräutigame, indem jeder eine Hand Sophiens ergriff und an seine Lippen preßte. Charlotte drohte ihr mit dem Finger: nicht wahr, Sie möchten Ihrer Einquartirung los seyn? Doch, setzte sie hinzu, der Einfall ist zu schön, als daß eine falsche Schaam mich abhalten sollte, ihm ebenfalls beizustimmen. Vor allen Dingen aber müssen wir einige Schritte zurückthun, und uns erinnern, daß Emilie noch keines meiner Geheimnisse weiß. Meynen Sie nicht, sagte Osten zu seinem neuen Bruder, daß Herr Woldemar zuerst, und zwar ohne Zeugen davon unterrichtet werden sollte. Sein Vorschlag wurde einhellig gebilligt, und die Ausführung auf den folgenden Morgen beschlossen.

Nun eilte Sommer zu seiner Braut zurück; Osten und Charlotte verlängerten mit ihrer Freundin diesen genußreichen Abend, und verabredeten mit ihr die stillen Zubereitungen zu ihrer Verbindung. Jansen, der jetzt erst nach Hause kam, wurde mit zu Rathe gezogen, und nahm seinen An-

theil an jedem frohen Gefühle, das die Unterredung belebte. Nun langte er aus seinem Schreibtisch ein versiegeltes Paket mit der Aufschrift: meiner theuren Lotte hervor, und gab es Herrn Osten. Da Sie nun glücklich zurück sind, sprach er, so bedürfen Sie keines Archivars mehr, doch muß unsre Lotte wissen, daß unter diesem Umschlag sechs tausend Thaler in Bankozetteln verschlossen sind, die ihr von ihrem Geliebten auf den Fall bestimmt waren, wenn der Tod ihn gehindert hätte, seine Verbindung zu vollziehen. Charlotte erbebte und faßte weinend ihren Osten am Arm, als wollte man ihr ihn von der Seite reissen. Osten warf Herrn Jansen einen ernsthaften Blick zu: diese Thränen hätten Sie ihr ersparen können.

Charl. O schelten Sie ihn nicht! es sind süsse Thränen. Mein Osten kann mich durch keine edle That mehr überraschen; aber keine wird je mein Herz ungerührt lassen. Osten trat stillschweigend an den Schreibtisch und schrieb einige Worte auf den Umschlag des Päkchens. Dann nahm er seinen Hut und sagte: die Stunde ruft mich; Madame Woldemar sieht es nicht gerne, wenn man zu spät zu Tische kömmt. Er küßte Charlotte auf die Stirne, und stellte ihr das Päkchen zu, mit den Worten: es ist ein kleiner Auftrag, den meine Lotte statt meiner besorgen wird. Er eilte nach der

Thür, und ehe man ihn begleiten konnte, war er verschwunden. Charlotte besah das Päkchen; der Aufschrift: an meine theure Lotte waren die Worte beigefügt für ihre zweite Mutter Sophie. Mit einem lauten Freudengeschrei flog Charlotte an den Busen ihrer Freundin, und übergab ihr das Päkchen. Sophie las die Aufschrift, ihre Lippen bewegten sich; Charlottens Küsse erstickten ihre Worte. Nein, nein, ich kann es nicht annehmen, sprach sie endlich, und reichte das Päkchen ihrem Gatten. Sie müssen es annehmen, versetzte Charlotte, mein Eduard weiß wohl, daß sein Freund ein zu rechtschaffener Mann ist, um durch seine unermüdete Arbeit mehr als ein sorgenfreyes Auskommen zu gewinnen. Sie werden bald Mutter werden, meine Freundin, und Sie wissen aus meiner Erzählung, wie schwer es einer guten Mutter auf dem Sterbebette wird, unversorgte Waisen zu hinterlassen. Engel! schluchste Sophie, und schloß mit ihrem Gatten das holde Geschöpf in ihre Arme. Seit dem Abend, da Charlotte von ihrem Geliebten zum erstenmale den süssen Namen Braut erhielte, war keiner ihr so heilig, so genußreich als dieser. Ihre Seele schwamm in einem Ozean von Wonne.

Osten und Sommer waren nicht weniger glücklich: sie schmiegten sich den ganzen Abend so trau-

lich aneinander, daß der gute Woldemar sie mit inniger Zufriedenheit betrachtete. Kaum hörten sie des folgenden Morgens, daß er aufgestanden sey, so eilten sie Arm in Arm in sein Cabinet. Er lächelte ihnen liebreich entgegen: wie freuet es mich, sagte er, die Arme meines Freundes und meines Sohnes so brüderlich umschlungen zu sehen. Brüderlich im buchstäblichen Sinne, versetzte Osten. Beyde entdeckten ihm nun ihre neuen Verbindungen, und labten ihren Blick an seinem frohen Erstaunen. Bravo, mein Freund, rief Woldemar, indem er Osten auf die Schulter klopfte, Gott segne Ihre Wahl! Sie haben gewählt, wie Ihr rechtschaffner Vater; er holte seine Braut aus einer Hütte; sie war arm, und ihre weise Sparsamkeit verdoppelte sein Vermögen. Sie hat ihn zum glücklichsten Gatten und zum glücklichsten Vater gemacht. Lottens Werth entgieng mir nicht; hätte ich einen Sohn, und er liebte eine Lotte, ich würde sie ihm selber in die Arme führen.

Osten. Dieses Zeugniß ist der reichste Brautschatz, den sie mir zubringen konnte.

Wold. Weiß Emilie etwas von dieser Entdeckung?

Som. Gar nichts.

Ost. Sie, mein väterlicher Freund, hatten das erste Recht darauf.

Wold. O so sagen Sie ihr nichts, und bringen Sie diesen Abend Charlotten zu uns zu Tische. Ich muß meinem guten Mädchen eine angenehme Ueberraschung und Charlotten einen kleinen Triumph verschaffen. Sie verstehen mich . . . . lassen Sie mir die Freude, die Szene zu veranstalten.

Osten eilte mit dieser Nachricht zu seiner Braut, die er schon schreibend antraf. Sie benachrichtigte ihre Freundin Julie von ihrem Glücke, und freuete sich der nahen Hoffnung, es mit ihr zu theilen. Jansen und seine Gattin liessen Herrn Osten nicht Zeit, seinen Morgengruß anzubringen; ihre Danksagungen waren um so rührender, je weniger sie sich in Worte ergossen; endlich konnte er Woldemars Einladung ausrichten. So sehr sein edles Betragen Charlotten rührte, so konnte sie doch die Verlegenheit nicht verbergen, die sein Einfall ihm verursachte. Sie hätte gewünscht, daß ihr Bruder Emilien und ihre Mutter vor ihrer Erscheinung von allem unterrichtet hätte. Wir dürfen meinem Freunde seinen Plan nicht verrücken, sagte Osten, und hoffentlich werden Sie an meiner Seite die Blicke seines Weibes nicht fürchten. Uebrigens habe ich es mit Ihrem Bruder verabredet, daß er Sie abholen und Herrn Woldemar bitten soll, Sie zuerst als seine Schwester vorzustellen.

Auf die Nachricht von Ostens bevorstehender Zu=

rückkunft hatte Sophie insgeheim Charlotten ein ihrem künftigen Stande und zugleich ihrer Bescheidenheit angemessenes Kleid verfertigen lassen, das sie ihr nun überreichte. Ich habe diesen Augenblick vorausgesehen, sagte sie, und meine Lotte wird hoffentlich die Vorsorge ihrer Freundin nicht mißbilligen; sie darf nicht vergessen, daß sie heute an Herrn Ostens Hand und als seine Braut in die Welt geht. Für den Rest ihres Putzes hat sie selber gesorgt, ich überlasse ihn ihrer Wahl. Bey diesen Worten langte sie die verschiednen Arbeiten hervor, die Charlotte durch die Hände der Frau Reinold verkauft zu haben glaubte. Diese Ueberraschung veranlaßte einen neuen schönen Auftritt, wobey Charlottens Herz sich nicht verläugnete. Sie wählte sich die Stücke aus, die nach ihrem Geschmacke waren; Sophie mußte ein gleiches thun, das übrige bestimmte sie ihrer Wirthin. Da sie so gut für fremde Rechnung verkauffen kann, sagte sie, so mag sie nun dieses für eigene Rechnung verkauffen.

Der Abend kam. Osten und Sommer erschienen, um Charlotten abzuholen. Sie erzählten ihr, daß Herr Woldemar seiner Gattin bey Tische ein fremdes Frauenzimmer angekündigt habe, die des Abends ihr Gast seyn werde. Auf die Frage: Wer es wäre? antwortete er, es habe bisher incognito in Kopenhagen gelebt, und würde sich ihr

selber zu erkennen geben. Frau Woldemar und Emilie waren gleich neugierig auf diesen Besuch. Ein einfacher silbergrauer Anzug von einem leichten seidnen Stoffe, einige Blumen in den Haaren, und ihr diamantner Brautring waren Charlottens Putz. Sie weigerte sich, ihn durch die reiche goldne Uhr zu erhöhen, die Osten ihr mitbrachte. Er ließ ihr ihren Willen. Mit pochendem Herzen näherte sie sich zwischen ihren Begleitern dem Woldemarischen Hause. Es war eine kühle Herbstnacht: sie hatte eine Florkappe übergeschlagen. Mit einem unwillkührlichen Schauer trat sie über die Schwelle: sie erinnerte sich des schrecklichen Gefühles, womit sie diese Wohnung verlassen hatte. Eine Thräne, reichhaltiger als die erhabenste Hymne, zitterte in ihrem Auge. Schweigend gieng sie über den Vorsaal, der zu der Frau Woldemar Zimmer führte, wo ihr Mann und Emilie die Tischgesellschaft erwarteten. Sommer öffnete die Thüre; Osten reichte Charlotten die Hand, die Damen standenauf, Woldemar kam Charlotten entgegen; sie schlug ihren Schleyer zurück. Wie? Lotte? rief Emilie, indem sie ihr entgegen sprang. Ihre Mutter warf sich mit einer hämischen Miene auf ihren Sofa zurück.

Som. Ja, liebe Emilie, es ist Lotte; Lotte meine Schwester, denn Halbschwester war sie mir

nie; Ihnen habe ich es zu danken, daß ich die Langgesuchte endlich wieder fand. Frau Woldemar wurde purpurroth; in diesem Augenblick würde sie Sommers Ehcontract zerrissen haben. Emilie hieng an Lottens Halse, die, ohne ihrer Mutter Pantomime zu bemerken, mit Thränen der süssesten Entzückung ihre Umarmung erwiederte. Darf ich, sagte sie schüchtern, mir den stolzen Namen Ihrer Schwester beilegen? Nun hielt es Frau Woldemar nicht länger aus; sie erhob sich rasch von ihrem Sitze, um das Zimmer zu verlassen. Erlauben Sie, Madame, sprach Osten, indem er Charlottens Hand ergriff, daß ich Ihnen in der Schwester meines Freundes Sommer zugleich meine Braut vorstelle. Wie von einer Zauberruthe berührt blieb die Fliehende stehen; sie wußte nicht, ob sie den Bräutigam oder die Braut ansehen oder nicht ansehen sollte. Jetzt näherte sich ihr Mann: sagte ich dir nicht immer, liebes Weib, daß Charlotte mehr sey, als sie zu seyn schien; nicht wahr, nun wünschtest du, daß du mir geglaubt hättest? Charlotte, die ihre Antwort und jeden Rückblick in das Vergangene fürchtete, riß sich von Ostens Seite los, und ergriff ihre Hand, die sie mit einer so ehrerbietigen, so reizenden Innbrunst küßte, daß ihr Stolz selbst durch ihre Eitelkeit entwaffnet wurde. Es war nicht mehr Lotte, es war Ostens Braut.

die ihr die Hand küßte, und dieses that ihr so wohl, daß sie ihr mit einem huldreichen Blicke die Wange reichte, und schweigend nach ihrem Sofa zurückkehrte. Emilie bemächtigte sich ihrer Freundin; sie häufte Fragen auf Fragen, ohne ihr Zeit zu lassen, sie zur Hälfte zu beantworten. Sommer bekam einen harten Stand, daß er ihr seine Entdeckung drey Tage verschweigen konnte; Osten stellte den Frieden her, indem er die ganze Sünde auf sich nahm.

Die Mahlzeit war weit fröhlicher, als Charlotte es sich vorgestellt hatte. Woldemar belebte den ganzen Zirkel; seine muntern Scherze und Lottens ehrerbietiges Bezeugen gegen seine Frau entrunzelten nach und nach ihre Stirne, und kehrten den bessern Theil ihres Herzens heraus. Sommer hatte sich ohnehin ihrer Gewogenheit zu sehr bemächtigt; die frohe Lebhaftigkeit seines Charakters und sein glänzender Witz hatten ihm in ihren Augen einen so grossen Vorzug vor dem ernsthaften, kaltscheinenden Osten eingeräumt, daß sie Emilien für zu glücklich hielt, um Charlotten ihr Glück zu beneiden. Ueberdem verlohr diese in ihren Augen neben Emilien zu viel auf Seiten der äusseren Reize, als daß die Vergleichung der beyden Bräute einen widrigen Eindruck bey ihr hätte machen können; im Gegentheil, sie blickte mit einem triumphi-

tenden Wohlgefallen ihre Tochter an, und bemitleidete heimlich den schlechten Geschmack des Herrn Osten, der die glanzlose Charlotte ihrer bezaubernden Tochter vorziehen konnte.

Emilie hatte sich neben ihre neue Schwester gesetzt. Ihr unschuldvolles, liebendes Herz hatte ihr so viel zu sagen, und so oft sie den Mund öffnete, lehnte sie sich näher an ihren Busen. Charlotte entsprach dieser zärtlichen Vertraulichkeit mit einer bescheidenen Zurückhaltung, die aber die tiefen Gefühle ihrer Seele nicht verbarg. Sie sprachen aus ihren blitzenden Augen und aus jedem Zug ihres ausdrucksvollen Gesichtes. Mit innigem Entzücken beobachtete Osten diesen harmonischen Contrast, und ergänzte sich aus den Physionomien der beyden holden Geschöpfe, was ihm von ihrem halbleisen Gespräche entwischte.

Sommers Genuß war nicht weniger süß und reichhaltig; seine Emilie enthüllte ihm eine neue schöne Seite ihres Charakters. Das Verdienst seiner Schwester glänzte auch hinter dem Schleyer hervor, darunter es sich verbarg, und rechtfertigte die Wahl des Mannes, der es krönte. Woldemar nahm an ihrem Triumphe den grösten Antheil, er verwandte kein Auge von dem edlen Mädchen, und sprach so oft mit ihr, als die unerschöpfliche Emilie ihn zum Worte kommen ließ. Beym Nach-

tische brachte er ihre Gesundheit aus, und forderte seine Frau in einem lustigen Ton auf, ihm Bescheid zu thun. Sie ließ sichs nicht zum zweytenmal sagen, und fragte bey dieser Gelegenheit Charlotten, wann ihre Hochzeit seyn würde? Mit der meinigen, hoffe ich, rief Sommer. Dieses würde mein Glück vollkommen machen, antwortete Charlotte, aber nur die Mutter meiner neuen Schwester kann diese Frage beantworten. Madame Woldemar lächelte; dieses Compliment gewann sie vollends. Mit einem freundlichen Kopfnicken sagte sie zu Charlotten: sehr gerne, wenn die Entscheidung auf mich ankömmt. Bravo, rief Woldemar, und warf ihr einen Kuß zu; aber eine Brautmutter muß die Braut unter den Augen haben, und ich denke, der Bräutigam werde es auch schicklich finden, daß Charlotte morgendes Tages ein Zimmer in meinem Hause beziehe. Emilie klaschte in die Hände, Osten warf seinem Freunde einen Blick des Dankes zu; Charlotte flog von ihrem Stuhle, und faßte die Hand der Madame Woldemar, die sie aber zurückzog, und sie freundlich umarmte. Dann flog sie zu Herr Woldemar, und küßte ihn mit kindlicher Zärtlichkeit. Liebes Kind, sagte er, nicht nur Emiliens Freundin, auch die meinige muß die Geliebte meines Freundes seyn.

Nun fiel das Gespräch auf das zwiefache Hoch-

zeitfest; Frau Woldemar führte dabey den Vorsitz; Osten überließ es ihrem weisen Gatten, ihre Eitelkeit zu zügeln, welche sehr ungern diese Gelegenheit entwischen ließ, ihrer Prachtliebe ein Genüge zu thun; dennoch mußte sie sich endlich ergeben, und zu Charlottens großer Freude wurde beschlossen, daß die doppelte Verbindung zwar nicht ganz in der Stille, wie sie es gewünscht hätte, aber doch ohne Pomp gefeyert werden sollte. Freudig trennte sich die Gesellschaft; Osten und Sommer begleiteten Charlotten nach Hause, und statteten Sophien und ihrem Mann Rechenschaft ab von der glücklichen Wendung, welche diese gefürchtete Szene genommen hatte.

Des andern Tages bezog Charlotte ihre Wohnung im Woldemarischen Hause. Die Freundschaft und die Liebe öffneten ihr die Arme, und machten ihr die Tage zu flüchtigen Stunden. Doch ließ sie keinen vorbeygehen, ohne an Sophiens Seite ihre Seele zu sammeln, und ihren mütterlichen Rath einzuholen. Indessen fuhr Madame Woldemar fort, auf ihrem häuslichen Throne die Hochzeitanstalten zu verordnen, und die Talente der Juweliere und Putzmacherinnen in Requisition zu setzen. Nur zankte sie bisweilen mit Emilien, daß sie sich durch nichts von ihrer Freundin unterscheiden wollte, und als sie ihr einmal sagte: warum

soll ich prächtiger seyn, als Lotte, die ja nun viel reicher ist, als ich? so hätte diese Anmerkung die noch glimmenden Funken ihres beleidigten Stolzes beinahe wieder in Flammen gesezt. Charlotte erfuhr diesen Strauß von ihrem Bruder; sie zwang sich, ihren Geschmak in einigen Stücken dem Eigenwillen der Dame aufzuopfern, und durch diese Nachgiebigkeit machte sie alles wieder gut.

Unbewölkt und lieblich leuchtete die Sonne am Bundestage der Tugend und der Liebe. Emilie glänzte wie eine frische Rose am Busen des Frühlings; aber sie verdunkelte Charlotten nicht. Diese glich der sittsamen Nachtviole, die ohne es zu wissen, die zärtern Sinne des Naturfreundes fesselt. Sie wurde von ihrer Freundin Sophie, Emilie von ihrer Mutter ihrem Bräutigam zugeführt. Einige Grossen des Hofes wohnten dem Gastmahle bey. Emilien sagten sie Schmeicheleien; nachdem sie sich eine halbe Stunde mit Charlotten unterhalten hatten, schämten sie sich in ihrer Hofsprache keine Gemeinplätze zu finden, die auf sie paßten. Nach der Tafel ward ein kleiner Ball eröffnet; Charlotte entschuldigte sich, daß sie nicht tanzen könne. Die natürliche Grazie ihrer Haltung und ihres Ganges schien ihr Geständniß zu widerlegen. Der schulgerechte Höfling wunderte sich, einige Schönen lächelten, allein die An-

muth, womit sie ihnen Erfrischungen reichte, die herzliche Freundlichkeit, womit sie einige ältere Damen, die dem Tanze entsagt hatten, unterhielt, versöhnten sie mit der Etikette, und öffneten ihr eine eigene Sphäre, darinn sie wie ein fremder Stern ihr sanftes Licht von sich strahlte. So oft es der Wohlstand erlaubte, sezte sie sich neben ihre Pflegmutter Sophie; und wenn sie ihren Arm umschlungen hielt, schienen ihre Blicke der ganzen Gesellschaft zu sagen: hier ist meine Freundin, hier ist ein Edelstein, den ihr übersehet. Mit geheimer Wonne beobachtete sie Osten, und segnete sein Schicksal; sein Freund Woldemar, dessen Augen ihr überall folgten, nikte ihm oft seinen frohlokenden Beifall zu, und selbst seine Gattin konnte sich nicht enthalten, ihrer Nachbarin, der das holde Mädchen mit bezaubernder Gefälligkeit eine Apfelsine anbot, zuzuflistern: il faut avouer qu'elle est bien aimable.

Noch vierzehn Tage blieb das glückliche Paar in Kopenhagen, dann traten sie die Reise nach Altona an, nachdem sie zuvor mit ihren Freunden das Gelübde gewechselt hatten, sich jährlich einmal zu besuchen. Die ganze Woldemarische Familie nebst Jansen und Sophie begleiteten sie an Bord ihres Schiffes. Beym Abschiede schob Charlotte ihr reich gefaßtes Bildniß Emilien in den Busen,

und wand sich mit trauerndem Herzen aus ihren Armen. Ein günstiger Wind schwoll ihre Segel; es war, als ob wohlthätige Genien voranflögen, und die Meereswogen ebneten. Nach drei Tagen erreichten sie Altona, und nach drei andern Tagen führte Osten seine neue Gattin in den Zirkel seiner Freunde und Bekannten ein. Auch hier glänzte sie nicht, aber sie rührte; sie überraschte niemanden, aber sie nahm jedermann ein, und selbst diejenigen, die anfänglich Ostens Wahl kaum entschuldigten, ehrten und erhoben sie, so bald sie das edle geistreiche Weib näher kannten.

Kurz vor ihrer Verbindung hatte Charlotte noch einmal an Julien geschrieben, und sie gemeinschaftlich mit Osten eingeladen, nach Altona zu kommen, und als Freundin bei ihr zu leben. Juliens Antwort traf sie nicht mehr in Kopenhagen an, sie ward ihr nachgeschikt; hier ist sie:

„Heil und Segen meiner theuren Lotte, deren Unschuld und ausharrende Tugend so herrlich gekrönt werden! Gerne wollte ich in deine Arme fliegen und die Thränen meiner Freude und meines Dankes auf deinen Busen weinen; allein neue Pflichten halten mich hier zurück. Auch mein Schicksal, theure Lotte, hat sich geändert, und weit glüklicher geändert, als ich es bei unsrer Trennung hoffen durfte. Vorigen Sommer starb die kränkelnde Gattin des

Leinwandhändlers, bei der ich als Ladenmädchen diente. Sie war älter, als er, und hatte ihn als Wittwe geheirathet; es gieng mir wohl bei ihr, und ich beweinte ihren Verlust mit desto gerechtern Thränen, da die Sorge für meinen guten Namen mir keinen längern Aufenthalt in diesem mir lieb-gewordenen Hause erlaubte. Ich wartete bis die Erbschaftsgeschäfte geendigt waren, und bat hierauf meinen Herrn um meinen Abschied. Ich verhehlte ihm den einzigen Grund, der mich zu diesem Schritte bewegen konnte, er schien ihn zu errathen, und ersuchte mich, nur noch ein Vierteljahr bey ihm zu bleiben. Als es bald zu Ende war, wiederholte ich ihm meine Bitte. Julchen! sagte er zu mir, ich habe dich nun achtzehn Monate beobachtet: deine Treue, deine Eingezogenheit, und vornehmlich die Liebe, die du meiner seligen Frau bewiesest, fordern eine Belohnung. Sie machte mir mein Glück, und was sie an mir that, will ich an dir thun. Es ziemt einem Manne von vierzig Jahren nicht, den Liebhaber zu spielen; darum aber liebe ich dich nicht weniger, und reiche dir meine Hand, wenn du sie annehmen kannst. Dieser Antrag überraschte mich, und zerriß mir das Herz. Ein schätzbarer, angenehmer Mann bot mir eine Versorgung an, weil er mich für untadelhaft hielt. Sie annehmen, hieß ihn also hintergehen, und mir neue

Gewissensbisse zubereiten. Doch durch die Offenbarung meines Fehltritts verlohr ich zugleich seine gute Meinung, und das angebotene Glück. O Freundin! dieser Augenblik war der schrecklichste meines Lebens, und du weist, ich hatte sehr schreckliche. Gottlob! ich besann mich nicht lange. Ich muß, mein gütiger Herr, das Glück, das Sie mir anbieten, ausschlagen, weil ich seiner nicht würdig bin. Ich bin eine Betrogene, aber eine Betrügerin will ich nicht werden. Erlauben Sie mir, mich auf einen Augenblick zu entfernen. So sprach ich, und eilte auf meine Kammer, meine Brieftasche zu holen. Ich übergab ihm mit zitternder Hand den eidlichen Ehverspruch meines Verführers und den Todtenschein meines Kindes. Hier sagte ich, lesen Sie, was ich die Kraft nicht habe, Ihnen zu sagen, und lassen Sie mich heute noch fliehen. Er las die Papiere, zerriß sie, und schob sie in seine Tasche. Julchen sagte er, du brauchst sie nicht mehr, du wirst mein Weib. Ich sank zu seinen Füssen, ich umarmte seine Kniee, er hob mich auf, und troknete meine Thränen ab. Seit acht Tagen, meine Lotte, bin ich seine Gattin; er fühlt es, daß ich jede Minute anwende, ihn glücklich zu machen und durch dieses Gefühl werde auch ich glücklich. Unser Handel geht gut, und gewährt uns ein anständiges Auskommen; noch bessere Aussichten sehen wir vor

uns, wenn mein Albert ungefehr zweitausend Thaler Legate an die Verwandten der Verstorbenen wird bezahlt haben. Nur noch ein Wunsch bleibt mir übrig, der Wunsch, dich, meine Freundin, meine Retterin, zu umarmen, und in der Nähe den edlen Mann zu segnen, der vielleicht im Augenblicke, da du diesen Brief erhältst, dich zum Altare führet."

Nun bleibt auch mir kein Wunsch mehr übrig, sagte die frohe Charlotte, nachdem sie ihrem Eduard diesen Brief vorgelesen hatte, ich schämte mich, so überschwenglich glücklich zu seyn, indeß der Gram an dem Herzen meiner Freundin nagte. Lotte, wir reisen nach Lübeck, antwortete Osten, deine Julie ist ein treffliches Weib, und ihr Mann ist ihrer werth. Künftige Woche reisen wir, wenn es dir recht ist. Ob es mir recht ist? rief Lotte am Hals ihres Geliebten, wie kann mein Eduard mich fragen, ob ich ihm eine neue süsse Wohlthat verdanken will? die Reise gieng vor sich. Zufälliger weise kehrten sie in einem Gasthof ein, der Juliens Wohnung gegen über lag. Charlotte erblickte sie durchs Fenster; sie war in ihrem Laden beschäftigt. Dort ist sie! dort ist sie! rief Lotte, und verbarg sich hinter den Vorhang. Osten betrachtete das blühende Weib, indeß seine Gattin sich fertig machte, sie zu überraschen. Sie bat ihn, ihr erst in einigen Minuten zu folgen, und gieng von Nantchen

begleitet, die sie zu ihrem Mädchen angenommen hatte, so langsam dem Laden zu, als ihre wallende Ungedult es erlaubte. Julie bemerkte sie nicht, bis sie hereintrat. Es war kalt, Charlotte hielt den Muff vors Gesicht; sie zog ihn in dem Augenblicke weg, als ihr Julie mit einer ehrerbietigen Verneigung entgegen kam. Sie that einen Schrei, und Lotte lag in ihren Armen.

Osten hatte die Wonneszene aus dem Fenster beobachtet; nun konnte er nicht länger warten; er eilte herbey, und nahm seinen reichen Antheil daran. In wenig Minuten war er der gerührten Julie nicht mehr fremd; ihm war sie es schon lange nicht mehr. Ihr Mann war ausgegangen; ihre Freudenthränen flossen noch, als er in das Zimmer trat, wo die drey glücklichsten Menschen der Erde Hand in Hand beysammen sassen. Julie sprang auf, lieber Albert! meine Lotte und ihr Gemahl. Albert war anfangs etwas betreten; der vertrauliche Ton seiner neuen Freunde zerstreute seine Schüchternheit. Sie gaben ihm zu fühlen, daß er zu ihrer Gesellschaft gehöre, und mit diesem Gefühl begann seine Seele eine neue Periode ihres Daseyns.

Lotte blieb bey ihrer Freundin, indeß Osten einige seiner Correspondenten besuchte, deren Gattinnen er sie am folgenden Tage vorstellen wollte. Auch in diesem neuen Zirkel behauptete sie ihren

Charakter, und in einer Stadt, wo die Verdienste nur allzuoft nach dem Gewichte des Goldes abgewogen werden, scheuete sie sich nicht im Angesichte der Damen, die sie besuchten, der Leinwandkrämerin Julie mit der Zärtlichkeit einer Schwester zu begegnen.

Den lezten Abend brachten die Reisenden bey Julien zu, die sie auf ein freundschaftliches Mahl eingeladen hatte. Beym Nachtisch sagte Osten zu ihrem Manne: nun haben wir noch ein Handlungsgeschäfte mit einander abzuthun. Eine nahe Anverwandte Ihrer Julie, die nicht genannt seyn will, hat ehedem eine kleine Summe in meine Bank niedergelegt, mit dem Auftrage, sie ihr bei ihrer Verheyrathung auszuliefern. Tief erschüttert saß Julie da; ihr Mann wußte nicht, was er sagen sollte. Osten legte ihm zween Wechsel von tausend Thalern auf den Teller. Plözlich sprang Julie auf: Ja wohl eine nahe Anverwandte! rief sie, und stürzte sich ihrer Freundin in die Arme. Ostens Auge hieng einige Momente an dem himmlischen Gemählde; dann nahm er mit Lotten Abschied von dem dankbaren Paare, das die Reisenden nicht eher, als an der Schwelle des Gasthofes verließ.

Auch die Wittwe des redlichen Lambert wurde nicht vergessen; Osten sezte ihr ein Jahrgeld aus,

das ihr ein heiteres, unabhängiges Alter versicherte. Diese Werke des Edelmuths waren noch grössere Wohlthaten für Charlotten, als für die Personen, die sie empfiengen. Es waren Bande im Himmel geweiht, die ihr Herz immer fester an das Herz ihres Geliebten knüpfte. Jeden Frühling besuchte sie die Gräber ihrer Eltern, und theilte Almosen unter die Armen ihres Dorfes aus. In der Folge begleiteten ihre drei hoffnungsvollen Kinder sie auf dieser heiligen Wallfahrt; dann schmückte sie ihren und der Kinder Busen mit den Blumen der weissen Rosenheke, womit sie ehedem die Grabhügel bepflanzt hatte.

Die Sclaven.

Erstes Capitel.

Ottavio Negroni war ein geschätzter Rechtsgelehrter in Neapel. Seine frühverstorbene Gattin hinterließ ihm zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter. Diese war damals in ihrem zehnten Jahre. Rosalia war schön wie die aufblühende Hebe und ihre Seele war ihres reizenden Wohnhauses würdig. Eine Schwester ihres Vaters, die Wittwe eines begüterten Kaufmanns in Palermo, erbot sich ihre Nichte zu sich zu nehmen, und Ottavio, dessen Geschäfte ihn beständig an sein Cabinet oder an die Gerichtsbank fesselten, willigte mit Freuden in diesen Antrag. Er führte die kleine Rosalia in die Arme ihrer Tante Balbini, die sie mit mütterlicher Zärtlichkeit empfieng. Sie mußte ihr ihren einzigen Sohn Antonio ersetzen, der kurz zuvor eine langwierige Reise nach der Levante angetreten hatte. Der häufige Umgang mit Fremden, besonders mit Franzosen und Britten, die mit ihrem Gatten im Verkehr standen, hatte den Geist des schätzbaren Weibes aufgeklärt und sie in den Stand gesetzt ihrer Nichte eine weit bessere Erziehung zu geben, als die Töchter Siciliens zu empfangen gewohnt sind. Keine ihrer Lehren gieng

bei der jungen Rosalia verloren. Ihre Seele hatte, wie ihr Körper, die volle Reife der Schönheit erreicht, als eine auszehrende Krankheit ihr auch ihre zweite Mutter entriß.

Am Tage ihres Todes, als Antonio, der vor wenig Monaten zurückgekommen war, und die trostlose Rosalia an ihrem Bette weinten, richtete die Kranke sich auf, legte die Hände ihrer beiden Lieblinge in einander und sagte mit erloschener Stimme: Ich habe euch in der Stille beobachtet, meine Kinder; ihr liebt euch und diese Liebe erfüllet den einzigen Wunsch, der mir für diese Welt noch übrig blieb. Der letzte Brief, den ich schrieb, war an deinen Vater, meine Rosalia; er willigt in eure Verbindung. Wenn ihr ausgeweint habt auf meinem Grabe, so feyert sie und seyd glücklich. Ich hinterlasse euch ein ansehnliches Erbe; möget ihr es lange, und im Seegen geniessen. Dein Vater, Rosalia, ist nicht reich: Ihr werdet in meinem Pulte ein Codicill finden, wodurch ich ihm den Genuß von 6000 Zechinen vermache, welche auf seinen Sohn, euern Bruder Francesco, zurückfallen sollen. Ihr habt doch nichts dagegen?

Antonio und Rosalia warfen sich der Sterbenden um den Hals und weineten Thränen des Schmerzes und des Dankes auf ihren abgezehrten Busen. Sie berichteten ihren Verlust dem alten

Ottavio, der seinen Sohn nach Palermo sandte, um sein Erbe zu entheben und seine Tochter mit ihrem Bräutigam nach Neapel zu begleiten, weil das Podagra ihn hinderte zur See zu gehen, und das Brautfest seiner Tochter in Palermo zu feyern. Da Antonio mündig war, so brauchte er wenig Zeit um den letzten Willen seiner Mutter zu vollziehen und nach einigen Wochen bestieg er mit seiner Braut und ihrem Bruder eine maltesische Galeere, die im Begriffe stand, nach Neapel abzusegeln.

Kaum hatten sie die offene See erreicht, so erhob sich ein widriger Wind, der sie von ihrer Bahn abführte und gegen die afrikanische Küste verschlug. Ein tripolitanischer Seeräuber, der in diesen Gewässern kreuzte, griff die Galeere mit tollkühner Wuth an, und eroberte sie nach einem sechsstündigen Gefechte, in welchem der brave Befehlshaber mit einem Theil des Schiffsvolks das Leben verlohr. Antonio und Francesco stritten an seiner Seite, mit einer Tapferkeit, oder vielmehr mit einer Verzweiflung, die den Sieger zur Bewunderung zwang, und als sie mit Blute bedeckt zu Boden sanken, hieb er selbst einige seiner Leute nieder, welche gegen die ohnmächtigen ihre Säbel zückten, und befahl ihre Wunden mit der grösten Sorgfalt zu verbinden. Rosalia lag ohne Besinnung im Schiffsraume, als Selim, so hieß der

Seeräuber, hineindrang. Ihr Anblick versteinerte ihn. Wenn Engel sterben könnten, so würden sie in ihrer ruhigen Agonie Rosalien gleichen. Ihre Augen waren geschlossen, ihre rabenschwarzen Lokken beschatteten einen Theil ihres Antlitzes und erhöheten seine blendende Weiße. Selim kannte keine Leidenschaft, als den Krieg, kein Gut als das Gold. Er sahe im himmlischen Mädchen nichts als eine unschäzbare Beute, für deren Erhaltung er alle Sorgfalt aufbieten müsse. Er ließ sie in die Kajüte des gebliebenen Hauptmanns bringen, und auf sein Bette hinlegen. Endlich öfnete sie die Augen wieder: Wo sind sie? Leben sie? waren ihre ersten stammelnden Worte. Selim wußte schon, daß die beyden Helden ihr Bruder und ihr Bräutigam waren. Ja sie leben, antwortete er dem jammernden Mädchen und ihre Wunden sind nicht gefährlich; bald sollst du sie sehen. Dieses sagte er in italiänischer Sprache, in der er sich ziemlich verständlich auszudrücken wußte. Er entfernte sich und nach einer Viertelstunde kam er, von seinen beiden Gefangenen begleitet, in die Kajüte zurück. Sie hatten einige leichte Kopfwunden empfangen und blos der ermattende Kampf und das verlorne Blut hatten sie der Besinnung beraubt. Beide sanken vor Rosaliens Bette nieder; jeder ergriff eine ihrer Hände, die er an seine Lip-

pen drückte, und mit Thränen benetzte. Seyd ruhig, sagte Selim, ihr sollt es gut bey mir haben; ich verkauffe nur diejenigen meiner Gefangenen, die sich nicht selbst loskaufen können. Doch davon wollen wir in Tripoli sprechen. Ein blasser Strahl der Hofnung röthete Rosaliens Wangen, indeß Antonio und Francesco die Kniee ihres Ueberwinders umarmten.

Nach einer fünftägigen Fahrt lief das Raubschiff im Hafen von Tripoli ein. Die Kanonen des Castells hatten eine Menge Neugieriger ans Ufer gelockt, um die Gefangenen zu sehen. Auch Omar, Selims Vater, eilte ans Ufer, um den Ueberwinder zu bewillkommen. Er schloß ihn in seine Arme und begleitete ihn siegprangend in seine Wohnung. Die Gefangenen folgten ihm paarweise mit Ketten beschwert. Nur die beiden Sicilianer giengen ohne Fesseln an Rosaliens Seite, deren Gesicht ein weiter, bis auf die Füsse herabhängender Schleier verhüllte. Als der Zug in Omars Wohnung angelangt war, wurden die neuen Sclaven in Verwahrung gebracht. Antonio und Francesco mit seiner Schwester, wurden in einen zierlichen Saal geführt. Selim wies ihnen einen Sopha an und befahl einem Sclaven Erfrischungen herbeizubringen. Unterdessen ließ sich Omar mit ihnen in ein Gespräch ein. Francesco, der am wenigsten

abgemattet war, beantwortete seine Fragen, welche seinen Geburtsort, seine Familie und den Zweck seiner Reise zum Gegenstand hatten. Dann wandte sich Omar auch an Rosalia und ihren Geliebten. Schluchzer erstikten die Stimme der Trostlosen und Thränen begleiteten ihre bebenden Worte. Fasse dich, mein Kind, sagte endlich Omar, als er seine Neugier gestillt hatte, man nennt uns Barbaren, viele von uns, aber nicht alle, verdienen diesen Namen. Dann führte er seinen Sohn bei Seite und während die Gefangenen die angebotenen Erfrischungen genossen, hielt er mit ihm, in türkischer Sprache, eine lange Unterredung. Endlich näherte er sich Rosalien mit freundlicher Miene: du und deine Gefährten sind mein, sagte er, mein Sohn hat euch mir überlassen. Ihr sollt nichts bei diesem Tausche verlieren.

Alle drey sanken ihm zu Fusse; Rosalia küßte den Saum seines Kaftans, und empfahl sich seiner Großmuth. Ich verstehe dich, gutes Mädchen, erwiederte Omar, fürchte nichts, du sollst die Gespielin meiner Tochter werden, und diesen beyden will ich die Aufsicht über den Bau meines Landhauses anvertrauen. Folge mir. Mit süßem Staunen sahen sie Omarn an, ihre Herzen überströmten von Dankgefühl, gegen ihn und seinen Sohn. Rosalia erhob ihre schönen Hände gen Himmel: O meine

Mutter, rief sie, du mein Schutzengel, auch hieher hast du uns begleitet! Omar war bewegt, er suchte eine Zähre zu verbergen, die ihm ins Auge trat und faßte Rosalien bei der Hand: Komm, mein Kind, ich will dich zu meiner Sofana führen.

Omars Behausung lag nur wenige Schritte von der seines Sohnes. Er übergab die beyden Freunde einem alten Mohren, welcher der Aufseher seines Hauses und seiner Sclaven zu seyn schien und befahl ihm, den Wundarzt zu rufen. Dieser war ein französischer Freygelassener, der in Tripoli sein reichliches Brod fand. Er hatte Omarn an einer gefährlichen Krankheit geheilt und von ihm zum Lohne die Freiheit und die Wohnung in einem Nebengebäude seines Hauses erhalten. Laforce erschien in einigen Minuten und Omar empfahl ihm die Pflege der beyden Verwundeten in den wärmsten Ausdrücken: Dann wandte er sich zu Rosalien: Du siehst, daß du ihretwegen ausser Sorgen seyn kannst; zudem erlaube ich dir, sie täglich zu besuchen. Laß uns nun zu meiner Tochter gehen.

Zweytes Capitel.

Sofana war, mit dem Koran zu reden, eine wahre kleine Houri. Weil aber ausser dem Propheten noch kein Sterblicher eine Houri sah, so wird es nicht überflüssig seyn, dieser Vergleichung den Commentar beyzufügen, daß Corregio, der Ma-

ler der Grazie, in ihr das Ideal der ächt griechischen Schönheit gefunden haben würde. Auch war ihre Mutter wirklich eine Griechin aus der venetianischen Insel Corfu, ein holdes, edles Weib, das Omar noch im Grabe mit einer in der Barbarey unerhörten Zärtlichkeit liebte. Sofana, das Ebenbild ihrer Mutter, erbte diese Liebe in vollem Maaße. Ihr Vater lebte nur für sie: Selims Waffenruhm gab ihm Ehre und Ansehn; in Sofanas Herzen fand er seine Glückseligkeit; auch suchte er mit leidenschaftlicher Sorgfalt alles hervor, was ihr Freude machen konnte.

Hier, mein Kind, bringe ich dir eine Gespielin, sagte er, indem er, von Rosalien begleitet, in ihr Zimmer trat. Sofana sprang von ihrer Ottomanne auf, um sich ihrem Vater in die Arme zu werfen; allein sie blieb auf halbem Wege stehen, und staunte die fremde Göttergestalt an, die an seiner Seite daher schwebte. Noch ruhete eine dünne Kummerwolke auf ihrer Stirne, und auf ihren blaßrothen Wangen waren die Spuren der Thränen noch nicht ganz vertrocknet. Allein diese Mahlzeichen der leidenden Unschuld gaben ihr ein nur desto rührenders Ansehn, und ihr großes schwarzes Auge warf ihr einen Blick zu, der zu ihrem Herzen redete. Sofana, der diese Sprache seit dem Tode ihrer Mutter fremd war, näherte sich ihr mit hol-

der Freundlichkeit und reichte ihr die Hand. Von einer unbekannten Gewalt hingezogen drückte Rosalia die kleine Lilienhand an ihre Brust und ließ unwillkührlich eine heiße Thräne auf sie hinunter fallen. Sofana flog an den Busen ihres Vaters: Sie weint, Vater, wer ist sie? was ist ihr begegnet?

Omar. (auf Italiänisch) Ich hoffe meine Sofana werde ihre Thränen abtrocknen. Sie befand sich mit ihrem Bruder und Bräutigam auf dem Schiffe, das Selim erobert hat.

Sofana. Weine nicht, armes Mädchen, in meines Vaters Hause ist niemand unglücklich.

Rosalia. O! ich habe seine Großmuth bereits erfahren, nie werde ich vergessen, was sie für mich und meine Unglücksgefährten gethan hat.

Omar. Vielleicht kann ich einst noch mehr für euch thun. Schon lange suchte ich eine Gesellschafterin für meine Tochter: heute habe ich sie gefunden. Das Recht des Stärkern macht dich zu meiner Sclavin; wenn du meinen Absichten entsprichst, so wird das Recht des Stärkern auf deine Seite treten und deine Bande zerbrechen.

Omar entfernte sich, und Sofana bat Rosalien mit der trauligsten Unbefangenheit um die Erzählung ihrer Geschichte. Sie that es ohne Zurückhaltung, und als sie mit leisen bebenden Worten ihrer so nahe gewesenen Verbindung mit An-

tonio erwähnte, hieng ihr ganzes Ich unverwandt an der Erzählerin Munde. Ein Seufzer aus dem innersten ihres Herzens begleitete den Seufzer, womit Rosalia ihre Erzählung endigte. Tröste dich, gutes Mädchen, sagte sie, es wird schon wieder besser kommen. Wie alt bist du?

Rosalia. Sechzehn Jahre.

Sofana. Und schon Braut? Ich bin vierzehn und kann ja in zwey Jahren wohl auch Braut seyn; dann bitte ich meinen Vater, dich mir zu schenken, dann schenke ich dir die Freyheit.

Rosalia. (tief gerührt) Gutes, edles Kind! Wenn dein Vater ein Lösegeld von uns annehmen wollte. . .

Sofana. O! mein Vater braucht kein Geld, er ist reich, sehr reich. Er war auch einst Sclave; aber der Dey gewann ihn lieb, und gab ihm seine Tochter. Es war die Mutter meines Bruders Selim. Ich habe sie nie gekannt. Aber meine Mutter . . . o, die hättest du kennen sollen! sie war so schön, so gut. Schon zwey Jahre ist sie todt, und noch immer weint mein Vater um sie. Wenn er von seinen Geschäften ermüdet nach Hause kam, so setzte er sich neben sie auf den Sopha, und nahm mich auf seinen Schooß, indeß meine Mutter die Laute schlug, und auf Italiänisch dazu sang. Dann küßte sie mein Vater, und nannte sie seine

theure Helena, seinen guten Engel. Kannst du auch singen und die Laute schlagen?

Rosalia. Ich singe; aber mein Bruder schlägt die Laute weit besser als ich.

Sofana. Dein Bruder? Das muß ich meinem Vater sagen: es wird ihn sehr freuen. Er liebt die Laute und die Italiänischen Lieder. Meine Mutter hat mich einige gelehrt, die ich ihm oft singen muß. Sie hat mich auch noch andere Dinge gelehrt, das darf aber kein Mensch wissen. Ich mußte es ihr noch auf dem Sterbebette versprechen.

Nun kam Omar zurück. Es wurde zu Nacht gespeißt; man setzte sich nach europäischer Art an eine zierlich gedeckte Tafel. Rosalia mußte den dritten Polsterstuhl einnehmen. Ich habe, sagte Omar, mich nie, weder an die afrikanische Küche, noch an die afrikanische Sitte, den Fußboden zum Tische zu machen, gewöhnen können. Zwo reinlich gekleidete Sclavinnen warteten auf. Das ganze Benehmen des Hausherrn gegen diese bewegliche Statuen gab Rosalien zu erkennen, daß sie bloße Mägde waren, und ihre halbverblühten Reize bestätigten dieses Urtheil. Desto auffallender war ihr die Ehrerbietung, womit diese beyden Dirnen ihr begegneten. Ganz gewiß sehen sie dich als ihre Gebieterin an, dachte sie, Gott, wenn ihre Muthmaaßung gegründet wäre! Dieser schauerliche

Gedanke stürzte sie in ihre schüchterne Schwermuth zurück, und benahm ihr alle Lust zum Essen. Der scharfsichtige Omar las in ihrer Seele. Um ihren Argwohn zu zerstreuen, lenkte er die Unterredung auf ihre künftigen Beschäftigungen: Du bist von nun an die unzertrennliche Gefährtin meiner Tochter; sie hat von ihrer guten Mutter die italiänische Sprache gelernt: ich wünschte, daß sie die gröste Fertigkeit darinn erlangte. Sie spricht sie, wie du siehst, ziemlich geläufig; im Lesen ist sie aber noch sehr zurück. Ich besitze verschiedene Bücher, die dir bey deinem Unterrichte dienen können, und meine Bekanntschaft mit auswärtigen Kaufleuten giebt mir ein leichtes Mittel an die Hand, ihre Zahl zu vermehren. Sie kann auch singen, und die Laute schlagen, unterbrach ihn Sofana, und befahl einer von den Sclavinnen ihre Laute zu holen. Sie wurde herbey gebracht. Sie gehörte meiner Mutter, sagte sie, indem sie das Instrument an ihr Herz drückte, und es Rosalien übergab; sie wollte mich darauf spielen lehren, allein ich konnte erst ein einziges Stückchen, als sie starb. Täglich muß ich es meinem Vater wiederholen, und es wird, so lange ich lebe, mein Leibstückchen bleiben. Omar warf dem holden Mädchen einen liebevollen Vaterblick zu, und Rosalia, ungewiß ob sie ihre Geschicklichkeit zeigen oder verbergen

sollte, fieng an mit zitterndem Finger zu präludiren. Auf einmal, als hätte ihr Schutzgeist ihr Muth eingehaucht, faßte sie sich, und sang mit den Accenten der Philomele eine rührende Arie aus dem Orpheus des Metastasio, die sie zwar mit einem zwar nicht vollkommnen, aber sehr angenehmen Spiele begleitete. Omar nickte ihr seinen Beyfall zu, und schien tief bewegt. Sofana streichelte Rosaliens Wange: O! nicht wahr, das lehrst du mich auch? Dann wandte sie sich zu ihrem Vater; Ihr Bruder, sagte sie, spielt die Laute weit besser als sie; den sollten wir doch auch hören. Dieses kann geschehen, wenn seine Wunden geheilt sind, versetzte Omar; der Wundarzt versichert mich, daß er und Antonio in vierzehn Tagen völlig hergestellt seyn sollen. Morgen, Rosalia, werde ich dich zu ihnen begleiten.

Nun mußte sie noch einige Arien singen, und sie gelangen ihr um so besser, da Omars treuherziges Benehmen ihr immer mehr Vertrauen einflößte. Das furchtbare Bild, das sie sich unter einem Renegaten (denn dafür mußte sie ihn halten,) vorgestellt hatte, war nun völlig verschwunden, und als Omar sie in ihr Schlafzimmer führte, das mit dem seiner Tochter zusammenhieng, so konnte sie dem Drange des Dankgefühls nicht länger widerstehen; sie warf sich vor ihm auf die

Kniee und küßte seine Hand voll kindlicher Innbrunst: Großmüthiger Mann, stammelte sie, ich kann dir nicht danken; aber wenn du einst, o! möge es nach langen Jahren erst geschehen; wenn du einst an der Pforte des Grabes stehest, so möge ein Engel dir den Namen Rosalia ins Ohr flüstern und deine heutige That dir in die Ewigkeit voran tragen. Omar hob sie schweigend von der Erde auf und drückte sie an sein Herz; eine Thräne entrollte seinem Auge; er verhüllte sich das Gesicht und eilte hinaus.

Drittes Kapitel.

Sanft und erquickend war Rosaliens Schlaf: So schläft nach dem Sturme der müde Schiffer am palmenbeschatteten Ufer. Die Schwingnerven ihrer Einbildungskraft ruheten in süsser Erschlaffung, und versagten dem Traumgotte den Dienst. So lag sie in stiller Bewußtlosigkeit bis die geschwätzige Goldamsel, die vor Sofanas Fenster hieng, sie aufweckte. Schon bestrahlte die Morgensonne den persischen Teppich, der wie ein Blumenbeet ihr Lager bedeckte. Sie richtete sich auf und lauschte, und vernahm ein leises Geräusch in Sofanas Kammer. Hastig kleidete sie sich an, und schlich auf den Zehen nach der Glasthüre, die ein seidener Vorhang umhüllte. Sie schob ihn sachte hinweg, um zu sehen ob das holde Mädchen erwacht

sei. Sie erblickte es, von einem leichten Morgengenwand umflossen, vor einem Tische von Ebenholz, den sie für einen Putztisch hielt, weil ein Spiegel darauf stand. Jetzt schob Sofana vermittelst einer verborgnen Feder, die Rückwand des Spiegels hinweg, und das Bild des Gekreutzigten erschien an ihrer Stelle. Rosalia staunte; sie wagte es kaum, zu athmen. Sofana bemerkte sie nicht, weil sie der Thüre den Rücken zukehrte. Sie warf sich vor dem Gemälde auf die Kniee, und sprach einige Minuten lang ein leises Gebet. Dann richtete sie sich auf, und paßte die Rückwand des Spiegels wieder so genau ein, daß nichts vom Gemälde zu ahnen war. Rosalia schlüpfte auf ihr Bette zurück, und nach einer Viertelstunde rüttelte sie einen Stuhl, als ob sie eben aufstünde.

Sofana öfnete die Thür, und als sie Rosalien angekleidet sah, hüpfte sie zu ihr hin, und bot ihr ihren Morgengruß. Noch voll von der feyerlichen Scene, die sie erblickt hatte, ergriff sie die Hand des jungen Engels, und küßte sie mit der zärtlichsten Innbrunst. Nicht doch, sagte Sofana, indem sie liebreich ihre Hand zurückzog, mein Vater hat mir gesagt, ich solle dich als meine Schwester betrachten. Er war diesen Morgen schon bey mir; du schliefest noch und wir wollten dich nicht aufwecken. Er gieng weg, um deinen Bruder und

deinen Geliebten zu besuchen, wenn seine Geschäfte geendigt sind, wird er dich zu ihnen führen. Komm, sieh was er dir gebracht hat.

Arm in Arm führte Sofana sie in ihr Zimmer und übergab ihr drei vollständige Anzüge, theils von Seide, theils von gesticktem Nesseltuche, so reich und so zierlich, als Sofana selbst sie trug. Bey jedem lag auch ein langer Schleier von eben dem Stoffe. Nur die Sclavinnen, sagte sie, gehen hier mit unbedecktem Gesichte, und mein Vater will nicht, daß man dich für eine Sclavin halte. Komm her, ich will dich anputzen. Rosaliens Weigern half nichts; sie mußte dem trauten Geschöpf erlauben, das Amt der Zofe bei ihr zu versehen. Als sie angekleidet war, mußte sie vor einen grossen Wandspiegel treten. Habe ichs recht gemacht? sagte sie, indem sie die Arme um sie schlang, und auf die Christallscheibe des Spiegels eine Gruppe mahlte, deren treue Copie in allen Akademien Europens den Preis errungen hätte. Rosalia war sich selbst kaum kenntlich und mit Erröthen gestand sie ihrer jungen Freundin, daß sie die türkische Tracht sehr vortheilhaft finde. Ich möchte dabei seyn, sagte Sofana, wenn mein Vater dich deinem Bräutigam und deinem Bruder vorstellt; ich möchte ihr frohes Erstaunen mit ansehen.

Rosalia. Ist denn das nicht möglich?

Sofana. Mein Vater meynt, das gehe nicht an, und das thut mir leid. Wenn sie geheilt sind, sagte er, soll ich sie beide sehen.

Rosalia. Wie glücklich bin ich in meinem Unglück! Nie, nie werde ich die Güte deines edlen Vaters vergessen!

Sofana. Ich sagte dir ja gleich gestern, daß er gut sei. Als meine Mutter starb, setzte er alle ihre Sclavinnen in Freiheit. Das hätte mein Bruder nicht gethan; er war diesen Morgen schon hier. Denke nur. . . Doch es ist mir verboten, dir zu sagen, was mein Vater ihm für dich und deine zween Gefährten bezahlt hat.

Rosalia. O! ich hoffe es doch einmal zu erfahren; ich hoffe noch mehr; ich hoffe ihm und seiner edlen Tochter zu beweisen, daß sie ihre Wohlthaten an keine Undankbare verschwendet haben.

Sofana. Du wirst uns doch unsere Liebe nicht bezahlen wollen?

Rosalia. (gerührt) Nein, himmlische Seele. Gott! und solch eine Blume ließest du in einem Boden aufblühn, den so viele Thränen befeuchten.

Sofana. Ich verstehe dich nicht. Meinest du denn, es gebe nur in deinem Lande gute Menschen? Mein Vater ist zwar auch aus deinem Lande; (leise) er war ein Christ. Du siehest aber doch, daß er als Muselmann nicht schlechter geworden ist.

In diesem Gespräche wurden sie durch Omars Ankunft unterbrochen. Rosalia gieng ihm mit heiterer Ehrerbietung entgegen. Er betrachtete sie einige Augenblicke mit väterlichem Wohlgefallen; dann küßte er sie schweigend auf die Stirne. Rosalia wollte ihm danken, allein er fiel ihr ins Wort: Wirf deinen Schleier um, liebes Kind, wir wollen unsere zween Patienten besuchen. Ich kann dir zum voraus sagen, daß sie sich wohl befinden.

An der Seite ihres Wohlthäters gieng nun Rosalia durch einen grossen Garten, den verschiedene dichtbelaubte Bogengänge durchkreuzten und an dessen Ende ein zierliches Lusthaus stand. Hier wohnten die beiden Gäste, (denn Gefangene konnte man sie nicht nennen) in einem anmuthigen Zimmer des Erdgeschosses, dessen Fenster Jasmin und Gaisblatt beschatteten. Omars Anwesenheit konnte das zärtliche Mädchen nicht abhalten, wechselsweise ihrem Bruder und ihrem Bräutigam um den Hals zu fallen. Ohne diese schöne Unbescheidenheit würden ihre beiden Gefährten sie schwerlich erkannt haben. Sie staunten sie mit stummer Verwunderung an, und auf Antonios Stirne zog sich eine trübe Wolke zusammen. Omar bemerkte es: Warum so düster, Antonio, du wirst doch nicht böse seyn, daß ich Rosalia meiner Tochter gleich halte?

Antonio. Vergib Herr. . . Ich bin betroffen, Rosalia ist. . .

Omar. Deine Braut, an deren Tugend du doch glauben wirst, bis ich dich nöthige, auch an meine Tugend zu glauben.

Antonio. (Omars Hand fassend) Unbegreiflich! Ja bei dem lebendigen Gott ich glaube daran, und so lange ich ein Herz habe, wird es dich, edelster unter den Menschen, segnen.

Omar klopfte ihm auf die Schulter; in seinem liebevollen Blicke lag die erste Sylbe eines tiefen Geheimnisses. Auf einmal wandte er sich zu Francesco: Mache daß du bald gesund wirst; meine Tochter ist begierig, dein Lautenspiel zu hören. Ich gehe zu meinen Arbeitern aufs Land; diesen Abend komme ich wieder zurück. Indessen wird Rosalia ihr Lehramt bei meiner Sofana antreten; in einer Stunde wird eine Sclavin sie abholen.

Omar verließ sie und nun erzählte Rosalia ihren beiden Gefährten die Geschichte des gestrigen Abends und des heutigen Morgens. Mit stummem Erstaunnen hörten sie ihr zu, und als sie des Umstands mit dem geheimnißreichen Spiegel erwähnte, erwachten sie wie aus einem Traume. Nun geht mir ein Licht auf, rief Antonio; Omar ist noch ein geheimer Freund seines alten Glaubens. Es mag nun Großmuth oder Reue sein Herz regieren, so

können wir alles von diesem seltenen Manne erwarten. Wechselsweise an den Busen des Bruders und des Geliebten gelehnt, weidete sich Rosalia an den Aussichten, die sich ihr öfneten. Die Hoffnung wiegte sie in die lieblichsten Phantasien; sie half ihnen ihre Plane ausmalen, und nun erst betrachtete sie Antonio mit Entzücken in ihrer neuen Verwandlung. Es ist ein Glück für mich, sagte sie lächelnd zu ihrem Bräutigam, daß Gitter und Mauren meine junge Gebieterin vor dir verbergen; sonst würde es an mir seyn, für das Schicksal unserer Liebe zu zittern. Mit der unübersetzbaren Poesie des Herzens malte sie nun das Bild der holden Sofana. Ihr Pinsel verweilte noch mehr bey der innern Schönheit als bey den äussern Reizen des Mädchens, und sie war mit ihrer Schilderung noch nicht zu Ende, als Nadine ins Zimmer trat, um sie zurück zu holen.

Viertes Capitel.

Mit jedem Tage besserten sich die Wunden der beiden Gefangenen; mit jedem Tage hatte Rosalia ihnen einen neuen Beweis der Güte ihres Beschützers, oder einen neuen Zug von Sofanas treflichem Charakter, zu erzählen. Ihr naives, gefühlvolles Herz, gleich der aufblühenden Rose, entfaltete sich immer mehr und mehr, und fühlte sich seelig, ein Wesen gefunden zu haben, an das es

sich anschmiegen konnte. Die Freundschaft, die sich selten in Palläste und Klöster verirrt, besucht noch seltener die goldenen Kerker eines Harems; aber zum Glück für ihre Bewohnerinnen ist sie auch selten Bedürfniß für ihre Herzen. Sie muß eine Sofana finden, wenn sie, gleich der mystischen Taube am Jordan, sich auf sie herablassen soll. Ihre reine, weiche Seele war ganz für sie geschaffen. In ihrem Busen schlummerte, ihr selber unbekannt, die heilige Sympathie; ihre Mutter, die Tochter eines griechischen Priesters, welche die Vorsehung Sclavin werden ließ, um einen Verirrten zur Tugend zurück zu führen, hatte die ersten Funken derselben angefacht: Sie brauchte nur der verwandten Seele zu begegnen, um aufzuwachen und sich ihr hinzugeben. Kaum war eine Woche vorbei, so war der Schwesterbund geschlossen. Sofana glaubte mit Rosalien eine Wiege getheilt zu haben; sie wunderte sich, wie sie so lange von einander entfernt leben konnten.

Omar betrachtete dieses Band mit stillem Wohlgefallen, ohne das Ansehen zu haben, sie zu beobachten. Er wohnte bisweilen dem Unterrichte der holden Sprachmeisterin bei, und ergötzte sich eben so sehr an ihrem rührenden Eifer, als am unermüdeten Fleiße der Schülerin. Es war, als ob jene an einem Tag den ganzen Reichthum ihrer

Sprache erschöpfen, und diese an einem Tag ihn auffassen wollte. Die Geister Petrarcas und Metastasios hauchten sie an, und wenn Rosalia mit seelenvoller Stimme ein Stück aus ihrer unsterblichen Verlassenschaft vorlas, so blitzte das Entzücken in Sofanas Auge oder eine schöne Thräne zitterte auf ihrer Wange. Aus dem Tasso wählte sie nur diejenigen Gemälde, welche reizende Naturscenen oder hohe Tugendgefühle schilderten, und vermied sorgfältig alle Stellen, die einer Mahomedanerin anstößig seyn konnten. Omarn, der das befreite Jerusalem sehr wohl kannte, entwischte diese Delicatesse nicht; er ließ sich aber nichts merken und begnügte sich, so oft die Gelegenheit sich anbot, der jungen Lehrerin Beweise seiner Zufriedenheit zu geben.

Ueber diesem angenehmen Geschäfte vergaß Rosalia ein noch angenehmeres, die Besuche bei ihren Gefährten, nicht. Sie waren ihr eine süße Erholung, und sie kehrte jedesmal mit einer frohern Miene zurük, da es sich mit den Patienten täglich besserte. Antonio hatte dem französischen Wundarzte Laforce die Bestellung eines Briefs nach Palermo aufgetragen, darin er seinen Verwandten seinen Unfall berichtete, und sie beschwor, schleunige Anstalt zu seiner und seiner Unglüksgefährten Loskaufung zu treffen. Laforce brachte

diesen Brief Omarn, der weit entfernt, sich der Bestellung desselben zu widersetzen, sie ihm sorgfältig empfahl: Es ist billig, sagte er, daß ihre Familie erfahre, in welche Hände sie gefallen sind. Das Schreiben wurde dem Patron eines Ragusaner Schiffes mitgegeben, das im Begriffe war, nach Livorno abzusegeln.

Die beiden Freunde waren nun vollkommen hergestellt. Bei Francesco ließen seine Wunden keine Spur zurük, weil die Hiebe seinen Scheitel getroffen hatten; Antonio hingegen behielt eine leichte Narbe auf der Stirne. Er war stolz auf dieses Mahlzeichen der Tapferkeit, weil er es bei der Vertheidigung seiner Geliebten empfangen hatte. Als Rosalia ihn zum erstenmal ohne Verband erblikte, stürzte sie sich in seine Arme, und drückte ihre Lippen auf die rosenfarbigte Narbe: Lieber, sagte sie in süßer, schwärmerischer Entzückung, die Lorbeerkränze verdorren, und die Hand des Schiksals zermalmet selbst Königskronen; aber dieser Schmuk deiner Stirne ist ein unvergängliches Siegel unsers Bundes. Ich trage den Abdruck davon in meinem Herzen, keine menschliche Gewalt, selbst nicht die Hand des Todes, soll es abreißen.

Sofana theilte Rosaliens Freude über die Genesung ihrer Lieben, und wiederholte nun ihrem

Vater täglich den Wunsch, Francescos Lautenspiel zu hören. Einst sagte er bei Tische zu Rosalien: Morgen wollen wir deinen Bruder hören; wenn Nadine dich zu ihm begleitet, so vergis nicht, ihr die Laute mitzugeben. Sofana klopfte in die Hände, und Rosalia antwortete: Ich will sie ihm gleich in der Frühe bringen; Es wird ihm lieb seyn, wenn er das Instrument zuvor ein wenig zurüsten, und sich darauf üben kann. Er hat nun lange nicht mehr gespielt. Sie konnte den Seufzer nicht ersticken, den der Rückblick in die Vergangenheit und das Gefühl ihrer itzigen Lage ihr entriß. Omar sah sie liebreich an: Ich lese in deinem Herzen, meine Tochter, dein Schmerz beleidigt mich nicht. Habe Geduld, es wird eine Zeit kommen, da du dich deiner Gefangenschaft mit Freuden erinnern wirst. Er schlug ihr sanft auf die hochglühende Wange und entfernte sich.

Am folgenden Abend gieng er, von den beiden Mädchen begleitet, nach dem Gartenhause. Sie waren verschleiert, nichts als Sofanas sanftes, heiteres Auge, der Spiegel ihrer Seele blizte unter der lilafarbenen Hülle hervor. Die zwo Sclavinnen, Nadine und Fatme, mit Sorbet und andern Erfrischungen beladen, giengen voraus, und kündigten den beiden Freunden den erwarteten Besuch an. Sie lauschten hinter den Jalousieen ihres

Zimmers; Rosalia hatte sie unterrichtet, daß es der Landessitte zuwider laufe, und in jedem andern als in Omars Hause ein Verbrechen seyn würde, ohne Erlaubniß einem türkischen Frauenzimmer unter die Augen zu treten. Als die kleine Gesellschaft den Bogengang herauf kam, fieng Francesco an, mit der Hand eines Meisters in sein Instrument zu greifen. Sofana stand still, so hatte sie noch nichts gehört. Die rauschende Harmonie der Accorde fesselte ihre Sinne. Allmälig verlor sie sich in ein sanftes Adagio, dessen schmelzende Töne in ihrem Herzen wiederhallten. Itzt war es zu Ende! O! wie schön, lieber Vater, sagte sie leise, indem sie mit beiden Händen seinen Arm umfaßte. Laß uns hineingehen.

So wie sie in den kleinen Saal traten, kamen die beiden Fremdlinge ihnen entgegen, und neigten sich vor Omarn und seiner Tochter mit zwangloser Ehrerbietung. Francesco hielt die Laute in der Hand. Ich brauche dir nicht zu sagen, welcher mein Bruder und welcher mein Bräutigam ist, flüsterte Rosalia ihrer Gebieterin zu. Beide kennen die Güte der holden Sofana gegen mich, wie sie die Grosmuth unsers gemeinschaftlichen Wohlthäters kennen. Sofana schwieg. Die edle Gestalt Francescos fesselte ihr Auge, das ausser ihrem Vater und ihrem Bruder noch nichts als

braungelbe Mohrengesichter gesehen hatte. Laß dich nicht stören, Francesco, sagte Omar, wir kommen um deine Zuhörer zu seyn. Er nahm seine Tochter und Rosalia bei der Hand, und sezte sich zwischen sie auf einen Sopha. Dir Antonio brauche ich deinen Plaz nicht anzuweisen, fuhr er fort, indem er auf Rosalien zeigte. Nun spielte Francesco einige Arien, die er mit einer angenehmen Tenorstimme begleitete; dann mußte seine Schwester ihn mit dem Gesang ablösen. Sie schlossen mit einigen lieblichen Duetten, auf die Rosalia sich des Morgens mit ihrem Bruder vorbereitet hatte. Das Vergnügen malte sich auf Omars Gesichte. Sofana sah nichts und hörte nichts als den Sänger und sein bezauberndes Instrument. Nach einer halben Stunde befahl Omar den Sclavinnen die Erfrischungen herumzugeben. Als Rosalia sang, hatte sie ihren Schleier zurückgeschlagen; Sofana blieb noch immer verhüllt. Du darfst deinen Schleier nun wohl ablegen, sagte Omar zu ihr, indem er ihr eine Apfelsine reichte. Sie that es, und Antonio und Francesco sahen mit stummem Entzücken ein Gesicht, schön wie das Antliz Aurorens, aus dessen Zügen himmlische Unschuld und himmlische Güte hervorleuchteten.

Es war ein Glück, daß Francesco in diesem Augenblicke nicht spielte, die Laute wäre seinen

erstarrten Fingern entsunken. Unverwandt staunte er das reizende Mädchen an, bis endlich ein warnender Wink Rosaliens seine Seele erreichte, und zu sich selbst brachte. Er senkte schamroth seinen Blick auf die Laute, und nach einigen melancholischen Phantasieen spielte er Sofanas Lieblingslied, womit seine Schwester ihn bekannt gemacht hatte. Das holde Mädchen und ihr Vater sahen sich wechselsweis an, dann weilte ihr liebevoller Blick auf Rosalien. Noch mehr wurden sie überrascht, als diese von ihrem Bruder secundiert, ein anders Lied anstimmte, das er dem alten Texte untergelegt hatte. Es war folgenden Inhalts:

Einst fischte des Kaisers Tochter zu Fetz
An eines Schmerlenbachs Rand,
Und zog in ihrem seidenen Netz
Drei blanke Fischlein ans Land.

O, schenke mich, sprach das erste zu ihr,
Dem treuesten Schwesterlein!
Nein, sprach die Schöne, du bleibest hier;
Auch ich kann Schwester dir seyn.

Ich hab ein Liebchen, ihm banget nach mir:
So sprach das zweite betrübt.
Mein Teich, sprach sie, ersetzet es dir.
Sie hatte noch nie geliebt.

Ich habe noch meinen Vater, o Schmerz!
Erseufzt das jüngste zuletzt.
Sei frei, rief sie, mein eigenes Herz
Sagt mir, daß nichts ihn ersetzt.

Sofana warf sich ihrer Freundin in die Arme; Omar war tief gerührt. Wir wollen sehen, sagte er, ob ich euch nicht den Vater ersetzen kann. Spiele die Melodie noch einmal, Francesco, meine Tochter soll nun auch ihr Lied singen. Sofana warf ihrem Vater einen ängstlichen Blick zu. Ein liebreicher Wink wiederholte seine Aufforderung. Die erste Strophe sang sie mit leiser bebender Stimme; allmälig faßte sie Muth und in der letzten Hälfte bezauberte sie die ganze Gesellschaft durch die reinen lieblichen Silbertöne, die ihren Rosenlippen entschwebten. Sie schwieg schon einige Minuten, und noch stand Francesco stumm und unbeweglich mit dem Instrument im Arme. Rosalia nahm es ihm ab, und übergab es Nadinen, weil sie, die einzige von allen, wahrnahm, daß Omar sich zum Fortgehen anschickte. Die beiden Mädchen warfen schweigend ihre Schleier um, und folgten Omarn, der den zween Freunden traulich die Hand drückte, und ohne ein Wort zu sprechen, sich nach der Thüre wandte. Sofana stand noch einen Augenblick still; man sah es ihr an, daß sie mit sich selbst kämpfte. Endlich sagte sie mit schüch-

terner Stimme: Ich danke dir, Francesco, du hast mir grose Freude gemacht; und hieng sich an den Arm ihres Vaters.

Die ganze Scene des Rückwegs war stumm; Omar, in tiefe Gedanken verloren, schien seine Gefährtinnen nicht wahrzunehmen. Sofana hätte gern geredet, allein sein Stillschweigen schreckte sie ab. Bald aber entschädigte sie sich für diesen Zwang auf ihrem Zimmer. O, liebe Rosalia, rief sie, in ihren Armen, was war das für ein schöner Abend! Sie gefallen mir beide, aber dein Bruder ... O, wenn ich spielen könnte wie er, und Lieder machen wie er! Ich weiß nicht, warum ich den Muth nicht hatte, meinen Vater zu bitten, mir ihn zum Lehrmeister zu geben. Diesen Muth hatte sie bei der Abendmahlzeit, zu der Omar seine ganze Heiterkeit wieder mitbrachte. Sie hieng sich ihm an den Hals. Sie bat, sie bettelte mit einer so reizenden Zudringlichkeit; sie schilderte ihm das Vergnügen, das sie ihm einst durch ihr Spiel machen würde, mit so lieblichen Farben, daß Omar endlich mit Lächeln zu ihr sagte: Wir wollen sehen, kleine Zauberin, was zu thun ist, wenn wir auf dem Lande sind.

Fünftes Kapitel.

Von nun an wurde Sofana nicht müde, mit ihrer Freundin von ihrem Bruder und von ihrem

Bräutigam zu sprechen. Freilich drang sich Francescos Name immer zuerst auf ihre Lippen, und sie erwähnte des Antonio oft nur der Gesellschaft wegen, oder um, wie sie meynte, Rosalien durch den Vorzug, den sie dem Bruder vor dem Geliebten gab, nicht wehe zu thun. Rosalia war mit dieser Rangordnung sehr wohl zufrieden; sie kannte zwar die Eifersucht nicht, aber sie kannte die Liebe. Antonio war ihr alles; sie wollte auch ihm alles seyn. Nur selten sprach sie mit Sofana von ihrer Rückkehr ins Vaterland, und nie von ihrer stillflammenden Sehnsucht nach dem Augenblicke, der ihre Liebe krönen würde. Sie bemerkte wohl, daß ihr Bruder einen tiefen Eindruck in Sofanas Herzen zurückgelassen hatte, und das holde unschuldige Mädchen gab sich keine Mühe, diesen Eindruk zu verbergen. So oft Rosalia ihre Gefährten besuchte, gab sie ihr einen Grus an sie mit, und wenn sie zurückkam, fragte sie immer, ob Francesco von ihr gesprochen habe? Ja wohl, antwortete sie einst, er spricht nur zuviel von dir; er beneidet mir das Glück, das ich geniesse, täglich um dich zu seyn. Der gute Francesco, antwortete sie; du glaubest also, daß er gern mein Lehrmeister werden wird? O wenn wir doch nur bald aufs Land giengen! Du sollst sehen, daß ich recht fleissig seyn werde.

Sofanas Wunsch wurde nach einigen Tagen erfüllt. Beim Abendessen kündigte ihr Omar diese Reise auf den folgenden Morgen an. Sofana hüpfte vor Freuden, und empfahl Nadinen wohl zehnmahl ihre Laute: Vergiß sie ja nicht, und gieb wohl acht dazu, denn ich werde sie nöthig haben. Nicht wahr, lieber Vater? O ich habe dein Versprechen nicht vergessen!

Omar. Ich habe nichts versprochen. Indessen wenn Rosalia mit deinem Fleisse zufrieden ist ...

Sofana. Sie ist es, sie ist es! Nicht wahr, Rosalia.

Omar. Und Francesco will ...

Sofana. Er wird wollen; er muß wollen. Nicht wahr, Rosalia?

Rosalia. (lächelnd) Er wird alles wollen, was unser Wohlthäter will. Man kann ihm nicht anders als mit Freude gehorchen.

Omar. Ich brauche ihn bei meinem Gebäude. Doch ...

Sofana. (lebhaft) Ey dazu kannst du auch den Antonio brauchen. Nicht wahr, Rosalia?

Rosalia. Ich denke ja.

Sofana. Da hörst dus, lieber Vater.

Omar. Das wird sich alles geben, wenn wir einmal an Ort und Stelle sind. Mit Sonnenaufgang wollen wir abreisen.

Omars Landgut lag nur eine Meile von der Stadt. Sofana und Rosalia machten die Reise in Sänften, die von Maulthieren getragen wurden. Omar und die beiden Italiäner ritten neben her; ein paar Sclaven und Sclavinnen folgten in einem verschlossenen Wagen. Das Gut lag in einer romantischen Bucht am Ufer des Meeres. Lachende Hügel, von zahllosen Obstbäumen beschattet, umkränzten seine Gärten und Anger. Auf einem dieser Hügel stand das Lusthaus, das Omar im Geschmack eines italiänischen Casino angelegt hatte. Der Bau war bis auf das Belvedere fertig, welches dem Auge eine herrliche Aussicht in das weite Meer öfnen sollte. Das Wohnhaus stand, nach der Landessitte, im Hintergrund eines Hofes, der mit Platanen und Silberpapeln besezt war, welche den untern Gemächern eine beständige Kühlung gaben, und einem Heere zwitschernder Vögel zum Aufenthalte dienten. Aus der ganzen innern Einrichtung sah man, daß der Genius, der sie entwarf, hier nicht heimisch war. Das Landesübliche war nirgends verlezt, aber überall verschönert. Ein reiner Geschmack herrschte in den Gemächern, und alle Anlagen dieser reizenden Siedelei verriethen die Hand eines Kenners, der die Natur leitete, ohne sie zu meistern.

Omar führte selbst die beiden Fremdlinge auf dem Gute umher. Sie versicherten ihn, daß sie

in der Barbarei so was nicht gesucht hätten, und das Lob, das sie seinem Werke beilegten, schien ihm zu schmeicheln. Ich habe vormals, sagte er, die vornehmsten Gärten Italiens gesehen; was in meiner Erinnerung zurückblieb und meiner Lage angemessen war, — habe ich nachzuahmen gesucht. Es wäre überflüssig, euch zu sagen, daß ich nicht in diesem Lande geboren bin. Ich war ein junger Kaufmann; die kümmerlichen Umstände meiner Eltern bewogen mich, mein Glück in Alexandria zu suchen; ich hatte euer Schicksal. Ein Schritt, den ihr vielleicht mißbilliget, brach meine Bande, und erhob mich auf die Zinne des Reichthums und der Ehre. Dennoch war ich nicht eher glücklich, selbst in der Liebe nicht eher glücklich, als bis ich ein Weib fand, das meine Freundin wurde. Folget mir. Schweigend führte er sie an den Fuß eines Hügels, dessen Zugang ein dichtes Cypressengebüsch verzäunte. Sie starb, sprach er, auf diesem Gute. Jezt entfernte er das Gesträuch: es verbarg eine kleine Grotte, und der hineinfallende Tag ließ die zween Freunde im Hintergrund eine schwarze Marmorplatte erblicken, auf welche nichts als der Name Helena mit goldenen Lettern eingegraben war. Omar trat zurück; der Eingang schloß sich wieder von selbst. Seine Begleiter staunten, und er gieng in melancholischer Stille dem Hause zu.

Sie hatten es bald erreicht, als er die feyerliche Pause mit den Worten unterbrach: Sie war die Mutter meiner Sofana. Antonio und Francesco waren innig bewegt. Sie hatten sich bereits mit einer stummen Verbeugung von Omarn getrennt, um sich in ihre Wohnung zu begeben, die ausserhalb dem Haupt-Gebäude lag, als dieser Francesco nachrief: Noch eins: Meine Tochter wünschte die Laute bei dir zu lernen. Ein süsser Schauer überlief den Jüngling. Er stand einige Momente sprachlos da; endlich stammelte er: Ihre Wünsche ... Deine Wünsche, Herr, sind mir theure Gesetze. Morgen wollen wir weiter davon sprechen, fuhr Omar fort, und verließ sie.

Antonio wandelte seufzend an der Seite seines Freundes; ein trauriger Unwille malte sich in allen seinen Gesichtszügen. Was hast du Bruder? fragte ihn Francesco; du scheinest misvergnügt. Wie kann ich vergnügt seyn, wenn man uns täglich neue Fesseln anlegt? Wenn wir erst ein Haus und eine Virtuosin fertig machen sollen, ehe man uns fortläßt, so können wir noch lange in der Sclaverei schmachten. Ey, laß das gut seyn, erwiederte Francesco, das Haus ist mehr als zur Hälfte fertig, und die Virtuosin soll, hoffe ich, das Werkzeug unsrer Befreyung werden.

Die geringe Anzahl und die Unerfahrenheit der

Arbeiter, denen Omar am folgenden Tage die beiden Italiäner, als ihre Gebieter vorstellte, waren freilich nicht fähig, den Muth des Antonio aufzumuntern. Sie bestanden aus einem Dutzend Sclaven oder Renegaten, und diese letztern, welche bisher den Meister gespielt hatten, sahen es sehr ungerne, daß ihnen ein paar Gauer zu Aufsehern gesetzt wurden. Antonio und Francesco merkten gar bald, daß sie es mit diesen Leuten nicht verderben durften, und die gute Art, womit sie ihr Amt ausübten, die Gefälligkeit, die sie für sie hatten, benahm ihnen allmählich ihre böse Laune. Als ihnen Antonio gar von einer schönen Belohnung sprach, wenn sie den Bau in zween Monaten vollenden würden, so arbeiteten sie mit verdoppeltem Eifer. Natürlich schrieben sie dieses Versprechen auf Omars Rechnung, und dieser, der nichts davon wußte, fand den Grund dieses guten Fortgangs in der einsichtsvollen Thätigkeit seiner zween Repräsentanten.

Wenn die Tagarbeit vollendet war, führte er Rosaliens Bruder auf das Zimmer seiner Tochter, und wohnte dem Unterrichte bei, den er ihr auf der Laute gab. Sofana erwartete diesen Augenblick jedesmal mit kindischer Ungedult, und heftete ihre Blicke triumphirend bald auf den Vater bald auf den Lehrer, wenn sie ein Stück, das sie

in der vorigen Lektion zum erstenmale versucht hatte, in der folgenden mit unerwarteter Fertigkeit zu spielen wußte. Ihre Laute kam ihr beinahe nie aus dem Arme, und der Lautenmeister beinahe nie aus den Gedanken. Immer sprach sie mit Rosalien von ihm: „Die Hitze macht mich heute träge; Francesco wird nicht mit mir zufrieden seyn. „Morgen stehe ich früh auf; ich muß mein Stück „noch einigemal durchspielen. Wie wird dein Bruder sich wundern, wenn ich diese schwere Stelle „ohne Anstoß herausbringe."

Diese und ähnliche Reden entdeckten Rosalien, was das gute Kind selbst nicht ahnete, daß eine geheime Leidenschaft in ihrem Herzen aufglimmte, und wenn sie noch daran gezweifelt hätte, so würde der arglose, liebenswürdige Vorwitz, womit sie sich bei Rosalien nach ihrer und ihres Bruders Jugendgeschichte erkundigte, und wobei sie ihr immer die den Bruder betreffenden Szenen am genauesten ausmalen mußte, sie vollends davon überzeugt haben. Freilich ist ein sechszehnjähriges Mädchen, der Regel nach, besser mit ihrem Spiegel, als mit der Psychologie bekannt; wenn aber das sechszehnjährige Mädchen Braut ist, so ist in der Geschichte des weiblichen Herzens ihre Mutter oft nicht viel gelehrter als sie, zumal wenn die Tochter, wie Rosalia, mit einem hellen Kopfe eine

zartfühlende Brust vereiniget. Anfangs freuete sie sich über ihre Entdeckung; bald aber zeigte ihre Vernunft ihr den Abgrund, in welchen diese aufkeimende Liebe sie und ihre Gefährten stürzen könnte. Sie schauderte und faßte den festen Entschluß, sich kein Wort zu erlauben, das den glimmenden Funken anfachen könnte. Allein das zärtliche Mädchen hatte nicht immer Klugheit genug, um nicht bisweilen, ohne daß sie es wußte, ihr Gelübde zu brechen.

Einst fragte Sofana sie in einem bedenklichen Tone: Ist dein Bruder auch schon Bräutigam? Vermuthlich wohl, da er, wie du sagst, kaum zwey Jahre jünger ist, als Antonio. Ach nein, erwiederte Rosalia, mein Bruder hat noch keinen sichern Beruf. Er arbeitete, als ein junger Rechtsgelehrter, unter der Leitung meines Vaters, der ein zu uneigennütziger Mann ist, als daß er hätte ein reicher Mann werden können. Die Grosmuth meiner Muhme würde ihn in den Stand gesetzt haben, sich selbst ein ruhiges Alter, und seinem Sohn eine anständige Versorgung zu verschaffen, wenn nicht das ihm bestimmte Erbe mit uns eine Beute des Ueberwinders geworden wäre. Sofana schwieg. Nach einer langen Pause, sagte sie, mehr zu sich selbst, als zu Rosalia: Der gute Francesco! Ach, lebte nur meine Mutter noch! Ihr

Blick begegnete Rosaliens Blicke; erröthend schlug sie die Augen nieder, und war den ganzen Tag tiefsinnig.

Selbst bei Francescos Unterrichte war sie zerstreut, und nur erst als ihr Vater sie fragte, was ihr fehle, nahm sie sich zusammen, und suchte ihre Verwirrung zu verbergen. Es will heute nicht gehen, sagte sie endlich, ich muß etwas spielen, das ich schon kann. Sie spielte und sang das Liedchen, das Francesco auf ihre Lieblingsmelodie verfertigt hatte. Ihre Stimme war leise und sanft, gleich dem Hauche des Zephirs. Bei der letzten Strophe hob sich ihre Brust, ihr feuchtes Auge begegnete dem Auge des bebenden Jünglings. Seine Kniee bogen sich unwillkürlich, und er mußte alle seine Kräfte zusammenraffen, um nicht zu den Füssen des jungen Engels niederzusinken.

Rosalia bemerkte die deutungsvolle Szene, ihr Herz zitterte für beide. Omar bemerkte sie auch: er warf dem Francesco einen durchdringenden Blick zu, der, gleich dem vorbeischwirrenden Pfeile des Todes, ihn aus seiner süssen Betäubung aufschreckte. Dann sagte er in einem Tone, der seinen Blick zu widerlegen schien: Genug für heute, und stand auf. Francesco folgte ihm mit wankenden Schritten, ohne den Muth zu haben, sein Auge nach Sofana aufzuheben,

die wie ein Schatten des Elysiums dastand', und zum erstenmale vergaß, ihren Vater zum Abschiede zu umarmen.

Sechstes Capitel.

Francesco taumelte wie ein Trunkener nach Hause. Von zehn Fragen, die sein Freund an ihn that, beantwortete er kaum eine, und seine Antworten waren so verworren, daß Antonio endlich gar nicht mehr fragte, in der Hoffnung, daß Rosalia ihm das Räthsel auflösen würde. Ungeachtet Sofana sich mit ihrem Gesange an ihren Vater wandte; ungeachtet der Ausspruch der Prinzessin von Fetz eben so wenig einer Liebeserklärung glich, als ein Psalm Davids einer Ode Anakreons gleicht, so sah dennoch Francesco, dem schon der Vorzug, welchen sie seinem Liedchen gab, das Herz electrisiert hatte, während dieser ganzen Scene den Himmel offen. Ein inneres Orakel sagte ihm, das himmlische Geschöpf liebt dich, und, gleich den Exegeten der Christenheit, fand er in Sofanas Worten, die im Grunde seine eigenen waren, einen Sinn, den ausser ihm kein sinniger Mensch darin gesucht hätte.

So phantasirte er die ganze Nacht fort; der Schlaf floh seine Augenlieder, und als seine Schwester ihn am folgenden Morgen besuchte, fand sie ihn so blaß und erschöpft, als ob er eine neuntägige Bußübung in einer Cartause bestanden hätte.

Um Gotteswillen, Bruder, wie siehst du aus! was fehlt dir? sagte das erschrockene Mädchen, indem sie ihm in die Arme stürzte. Francesco schwieg. Ein schwerer Seufzer entströmte seiner Brust.

Antonio. Wie du ihn itzt siehest, kam er gestern Abends nach Hause, und alle meine Fragen, alle meine Bitten konnten ihn nicht bewegen, mir sein Herz aufzuschliessen.

Rosalia. Gestern Abends? Nun so kann ich dir den Schlüssel seines Geheimnisses mittheilen.

Itzt erzählte sie ihm den ganzen Vorgang, und schloß mit den Worten: Ich zitterte für dich und für uns alle. Wäre Omar argwöhnisch, oder vielmehr hätte er nicht mit Aug und Ohr an den Lippen seiner Tochter gehangen, so wären wir verloren gewesen. Erinnerst du dich, was Laforce uns einst von der Strafe eines Sclaven erzählte, der die Tochter seines Herrn liebte?

Antonio. Freund, ich bin bereit, mich noch einmal an deiner Seite mit Corsaren herumzuschlagen; allein ich gestehe dir, ich habe keine Lust, mich an deiner Seite spiessen zu lassen. Es wurmte mir gleich anfangs, als ich dich mit schwärmerischer Beredtsamkeit die Reize deiner Schülerin lobpreisen hörte. Mein Spott über deinen Enthusiasmus bewog dich zum Stillschweigen; ich sehe aber leider, daß er dich nicht geheilt hat.

Rosalia. Wohl tausendmal habe ich mir seit gestern vorgeworfen, daß ich der guten Sofana dein musikalisches Talent anrühmte. Wenn du dich selbst und uns nicht ansehen willst, so wirst du doch wenigstens dem trauten unschuldigen Kinde keine hoffnungslose Liebe einflößen wollen?

Antonio. So wirst du ihrem Vater seine Grosmuth nicht durch den schnödesten Undank vergelten wollen?

Francesco schwieg, aber alle Muskeln seines Gesichts verriethen den Sturm, der in seinem Busen tobte. Endlich flossen seine Thränen, und er rief mit hohler wehmüthiger Stimme: Ihr habt recht, ich war auf dem Wege, ein Ungeheuer zu werden; vergebt mir. Er schloß beide in seine Arme, und preßte sie mit krampfhaftem Zittern an sein Herz. Aber ach! fuhr er fort, wer kann den Engel sehen, und ihn nicht lieben, zumal . . . denn warum sollte ich es verhehlen, zumal da ihre wohlwollende Freundlichkeit, da ihr süsser, himmelvoller Blik mich täglich mehr aufzumuntern schien. Wie werde ich diesen Blik, wie werde ich ihr bezauberndes Lächeln ertragen können?

Antonio. Besser wäre es freilich, wenn du dich von deinem Lehramte losmachen könntest; da aber dieses vor der Hand nicht angehet, so sieh ihr

auf die Finger, anstatt ihr ins Auge zu sehen, denn mit den Fingern hast du es doch eigentlich zu thun.

Rosalia. Und wenn du fühlst, daß ihre Finger nach deinem Herzen greifen, so wirf einen Blick auf ihren Vater. Je unbefangener, je gütiger seine Miene seyn wird, desto mehr wird sie dein Herz erschüttern.

Francesco. Wäre ich allein hier, so wüßte ich ein weit sicherers Mittel, mich zu retten.

Rosalia. Und das wäre?

Francesco. Die Flucht.

Rosalia. Die Flucht? Und du würdest deinen Wohlthäter betrügen, und ihn vielleicht auf die Zukunft zu einem Tyrannen machen wollen?

Francesco. Antonios Edelmuth würde mich in den Stand setzen, bei Omarn meine Ehre durch ein reiches Lösegeld zu retten.

Antonio. Was sollen alle diese Hirngespinste? Du bist nicht allein hier, und auch alsdann wäre deine Flucht nicht so leicht, als du dirs einbildest. In wenig Wochen können und müssen wir Antwort aus Palermo erhalten; dann ist es Zeit, mit Omarn zu sprechen, zumal da unser Bau mit diesem Monat vollendet wird. Wenn deine Unvorsichtigkeit uns kein neues Unglück zubereitet, so können wir noch vor dem Einbruche der stürmischen Jahrszeit den väterlichen Boden begrüßen.

Francesco versprach die strengste Wachsamkeit über sich selbst, und Rosalia hüpfte, von den lieblichsten Traumbildern umflattert, in ihr schönes Gefängniß zurück. Des Abends erschien ihr Bruder, von Omarn begleitet, auf Sofanas Zimmer. Sein Gesicht trug noch die Spuren der schlaflos durchkämpften Nacht, und sein Auge war erloschen. Er erbebte, als er in das Gemach trat. Bist du krank, Francesco? rief ihm Sofana entgegen; du siehst so bleich aus. Ach nein, erwiederte er mit gerührter, dumpfer Stimme, ich war diese Nacht nicht wohl; nun geht es aber wieder besser. Um der sichtbaren Verlegenheit ihres Bruders ein Ende zu machen, langte Rosalia die Laute hervor, und übergab sie dem lieben Mädchen, dessen traurendes Auge noch immer an Francescos Wange klebte. Omar schwieg: er schien zerstreut, und gar nicht auf diese stumme Scene zu achten.

Francesco hatte ein neues Stück mitgebracht: er legte es seiner Schülerin vor; sie versuchte es zu spielen. Es war ein schwerer Accord darin; er mislang ihr. Sie versuchte ihn zum zweitenmal; er mislang ihr. Francesco sezte ihr die Finger zurecht; seine Hand zitterte. Er fühlte, daß auch Sofanas Finger zitterten. Spiele es ihr vor, sagte die wachsame Rosalia. Francesco gehorchte. Schön, sehr schön, flüsterte Sofana;

nun werde ich es wohl herausbringen. Es gieng noch nicht recht; Francesco mußte ihr zum zweitenmal helfen. Endlich glückte es ihr. Siegreich wandte sie sich nun gegen ihren Vater und spielte ihm das Stück durch. Recht gut, mein Kind, bald wirst du keines Lehrmeisters mehr bedürfen. Er stand auf, und Francesco folgte ihm in den Garten.

Bei der Abendmahlzeit war Sofana niedergeschlagen; man sah ihr an, daß sie etwas auf dem Herzen hatte. Ihr Vater, der gewohnt war, mit dem Anblicke des holden frohsinnigen Mädchens seine Mahlzeit zu würzen, fragte sie nach der Ursache ihrer trüben Laune. Der Kopf thut mir weh, antwortete sie, und Omar glaubte es, oder schien es zu glauben. Er schrieb ihr Uebel der drückenden Hitze zu, ließ ihr eine Schaale mit Mandelmilch zubereiten, und rieth ihr, sich zu Bette zu legen. Rosalia begleitete sie auf ihr Zimmer, und wollte sie, als Nadine sie ausgekleidet hatte, mit einem Schwesterkusse verlassen. Du bedarfst der Ruhe, liebes Kind, sagte sie; bis morgen wird alles vorbei seyn. Sofana hielt sie zurück: Ich bedarf der Ruhe, allein ich werde nicht ruhen. Sieh nur, Rosalia, es ist mir bald weh, bald wohl; bald schwer, bald leicht auf der Brust. Ich weiß nicht, was mir fehlt; es wandelte mich schon gestern an, als dein Bruder bei mir war. Die hal-

be Nacht brachte ich schlaflos zu, tausend Gedanken liefen mir durch den Kopf, und es war, als wenn sie mir aufs Herz fielen. Dann klopfte es so schnell, so stark hier, daß ich es zu hören glaubtn. Heute war es noch schlimmer. Als dein Bruder so bleich, so traurig vor mich trat, hätte ich überlaut weinen mögen. Ich scheuete mich, ich weiß nicht warum, vor meinem Vater, und zwang mich, heiter zu scheinen. Ueber dem Spielen aber kam es mir wieder; ob vielleicht das Stück Schuld daran war? Freilich ist es sehr rührend. Als dein Bruder mir es vorspielte, schlug mir jeder Ton ans Herz, und als er vollends mir die Finger berührte . . . Sieh, Rosalia, das kann ich dir nicht beschreiben, es schoß mir wie ein feuriger Strom durch alle Adern. Ich fühlte, daß seine Hand zitterte; gern hätte ich sie zwischen die meinige gedrückt, und sie gefragt: warum zitterst du? Aber meine Hand zitterte auch, und wären wir auch allein gewesen, so hätte ich doch nur seufzen können. Dir, Liebe, sage ich das alles; aber meinem Vater . . . Nein, ich hätte den Muth nicht, es ihm zu sagen, und gleichwohl ist er so gut, so gut! Sieh, Rosalia, es thut mir weh, daß ich mich seit einiger Zeit vor ihm fürchte.

Rosalia stand wie versteinert: sie wußte nicht, ob sie schweigen oder reden sollte. Sie sah das gute Kind zärtlich an, und blinzte eine Thräne

aus dem Auge. Endlich sagte sie: es scheint, liebe Freundin, daß die Musik deine Nerven zu sehr angreift; gieb das Lautenspiel auf, oder spiele nur selten, bis dieser Eindruck sich verliert. Dein Vater hat ja ohnehin gesagt, daß du bald keinen Lehrmeister mehr nöthig haben wirst. Ach, rief sie mit einem tiefen Seufzer, dieses Wort war mir ein Messerstich ins Herz! Ich bin nun so sehr an deinen Bruder gewöhnt, ich bin ihm so gut, daß ich es nicht ertragen könnte, ihn nicht mehr zu sehen. Rosalia konnte nichts als das arme Mädchen mit wehmüthiger Zärtlichkeit anstaunen. Sofana rückte noch näher zu ihr, und legte ihr Gesicht auf ihre Schulter: Höre nur, was ich diese Nacht für einen Einfall hatte: Wenn auch du und Antonio in euer Land zurückkehret, so könnte ja Francesco hier bleiben. Der Dey hat meinem Vater seine Tochter gegeben, warum könnte mein Vater mich nicht deinem Bruder geben? Was denkst du, liebes Kind? unterbrach sie Rosalia, indem sie das unschuldige, reitzende Wesen fest an ihren Busen drückte. Weißt du nicht, daß in diesem Lande die Verbindung zwischen einem Christen und einer Mahomedanerin ein Verbrechen ist? Einer Mahomedanerin? sagte Sofana lächelnd, und wand sich aus Rosaliens Armen. Sie schlich sachte nach der Thür, um sich zu versichern, ob

sie wohl recht verschlossen sey. Dann ergrief sie ihren Spiegel, den sie mit sich aufs Land genommen hatte; sie schob die Rückwand hinweg, und stellte das Gemälde auf den Tisch. Schwöre mir bei diesem, sagte sie leise zu Rosalien, indem sie auf die Kniee fiel, und Rosalien neben sich nieder zog, schwöre mir, was du siehst und hören wirst, keinem Menschen zu eröfnen.

Rosalia. Ich schwöre dir die heilgste Verschwiegenheit.

Sie umarmten sich schweigend, und ihre Schuzengel umarmten sich auch. Nun stand Sofana auf, und, nachdem sie das Bild wieder verborgen hatte, sagte sie: Komm meine Schwester, in deiner Kammer sind wir weiter von den Sclavinnen entfernt. Hand in Hand folgte ihr Rosalia auf ihr eigenes Zimmer, das, gleich dem in der Stadt, mit dem ihrigen zusammenhieng, aber keinen andern Zugang hatte.

Sie schmiegte sich neben sie auf den Sopha und sagte mit leiser Stimme. Du weißt schon, daß meine gute Mutter eine Griechin war; mein Vater liebte sie mehr als sein Leben. Vor ihr hatte er mehrere Weiber; neben ihr und nach ihr keine. Ich hörte ihn mehrmals zu ihr sagen, ohne daß er glaubte, daß ichs hörte oder verstand: Dir danke ich meine Rückkehr zur Tugend. Ihre Liebe war

zwischen ihm und mir getheilt. Als ich mein zehntes Jahr zurückgelegt hatte, nahm sie mich einst zwischen ihre Kniee. Mein Vater war abwesend; wir waren allein in ihrem einsamsten Gemache. Mein Kind, sagte sie, ich weiß nicht, wie lange ich noch um dich bin. Deine Seele ist rein und gut; bisher habe ich sie den einigen, unsichtbaren Gott lieben gelehrt; es ist Zeit, daß ich dir sage, daß er nicht immer unsichtbar blieb. Er erschien den Menschen unter dem Bilde eines Menschen, der, seiner Niedrigkeit ungeachtet, unendlich größer war als alles, was die Menschheit großes kennt. Er predigte die Tugenden durch Tugenden, und brauchte keine andere Waffen, um sich eine Gesellschaft guter Menschen zu sammeln, die sich durch die ganze Welt und durch alle Jahrhunderte verbreitet hat. Ich sage dir nichts gegen den Helden der Muselmänner, allein ich will ein Buch mit dir lesen, aus dem du meinen Helden kennen lernen, und dann zwischen beiden wählen sollst.

So oft wir allein waren, las sie mit mir in diesem Buche: sie lehrte mich ihren Propheten lieben und anbeten, und in einer schönen, heiligen Nacht, da mein Vater verreist und alles um uns stille war, wie im Grabe, weihete sie mich zu seiner Schülerin ein. Dann verbrannte sie das Buch mit den Worten: Es könnte dich, oder deinen guten Vater

unglücklich machen. Bewahre seinen Inhalt in deinem Herzen. Für dein Schicksal wird die Vorsehung sorgen. Mein Vater wußte um die Sache; allein nie hat er mit mir davon gesprochen, und erst auf dem Sterbebette sagte mir meine Mutter, daß er darum wisse. Ich mußte ihr aber versprechen, dieses Geheimniß keinem Menschen zu sagen. O! wenn sie hier unter uns wäre, gewiß, gewiß sie würde mir erlaubt haben, es dir, meine Rosalia, zu offenbaren. Nun siehst du, daß ich keine Mahomedanerin bin, und daß dein Bruder . . . Sie stockte und eine glühende Röthe färbte ihr Gesicht.

Rosalia weinte lange schweigend an ihrem Halse; aber die lauten Schläge ihres Busens antworteten für sie. Engel, sagte sie endlich, wie könnte ich dir ausdrücken, was ich empfinde! selbst für die Seeligen des Himmels wäre dieser Augenblick schön. Allein liebstes, bestes Kind, hüte dich deinem Vater etwas von deinem Wunsche zu sagen; wenn er, wie ich fürchte, ihn mißbilligt, so würdest du dich und meinen armen Bruder unaussprechlich elend machen. Schon dadurch würde mein Bruder es werden, wenn er deine grosmüthigen Gesinnungen gegen ihn errathen könnte. Sofana wurde leichenblaß und fragte zitternd: Gott! warum das? Weil er die unüberwindlichen Schwierig-

keiten, oder laß uns das wahre Wort gebrauchen, weil er die Unmöglichkeit einsehen würde, jemals zu dem Glücke zu gelangen, das Sofana, wenn sie die Macht dazu hätte, ihm anbieten würde.

Sofana. (seufzend.) Also willst du ihm nicht sagen, daß ich ihm gut bin? Ich hätte es ihm wohl schon selbst gesagt, wenn ich mich nicht vor meinem Vater gescheuet hätte, der ihn jedesmal zu mir begleitet.

Rosalia. Du siehst also, daß du selbst besorgest, deinem Vater durch dieses Geständniß zu mißfallen. Glaube mir, liebes Mädchen, deine Furcht ist nicht ungegründet. Nie müsse dein Vater das Geheimniß deines Herzens ahnen, und erst, wenn wir in unsere Heimat zurückgekehrt sind, werde ich meinem Bruder sagen, wie die edle Sofana für ihn dachte.

Sofana. Ach! dann werde ich nicht hören, was er dir antwortet und wenn... Sie konnte ihre Thränen nicht länger zurückhalten. Sie rieselten in heißen Tropfen auf Rosaliens Busen. Rosalia war auf der Folter: Bald hätte sie dem guten Kinde eine grausame Hofnung einflüstern, bald sich unter die Erde verbergen mögen. Endlich sagte sie schluchzend: Gib dich zufrieden, meine Freundin, ich will nachsinnen, vielleicht fällt mir ein Mittel ein, das uns alle beruhigen kann. Gehe nun

zu Bette. Sie schloß sie in ihre Arme, und begleitete sie auf ihr Zimmer.

Siebentes Capitel.

Rosalia sann und sann, und fühlte sich immer zwischen der quälenden Wahl eingezwängt, ein Herz, vor dem sie hätte niederknieen mögen, zu täuschen, oder zu zerreissen. Sie warf sich auf ihrem Lager hin und her; sie seufzte, sie weinte, sie betete. Endlich fiel sie auf einen Gedanken, bei dem sie mit stillem Lächeln verweilte, und der um die Mitternachtstunde sie in einen sanften Schlaf einwiegte. Als sie die Augen aufschlug, erblickte sie Sofanen, die, reizender als nie, vor ihrem Bette saß, und mit einem Wedel von Straußfedern ihr die Fliegen wehrte. Guten Morgen, Schwesterchen, sagte sie mit einem Kuße, den Francesco mit einem Jahre seines Lebens erkauft hätte, hast du nachgedacht?

Rosalia. Ja wohl; die ganze Nacht war ich wachend und träumend mit dir beschäftigt.

Sofana. Nun, gute, ist dir ein Mittel eingefallen?

Rosalia. Ich mag es überlegen, wie ich will, so müßen wir erst frei seyn, ehe mein Bruder es wagen darf, sich deinem Vater zu entdecken. Sind wir einmal in unserm Vaterlande, so wird er ungesäumt an ihn schreiben und . . .

Sofana verzog ihre schönen schwarzen Augbraunen. Warum kann er nicht gleich an ihn schreiben? Dieses kann, erwiederte Rosalia, ohne die gröste Gefahr für dich und ihn, nicht geschehen. Erinnere dich, was ich dir gestern sagte: Um seine Augen bis zu dir aufzuheben, müßte er seinem Glauben entsagen, und das wirst du doch nicht verlangen?

Sofana. (nach einem gedankenvollen Stillschweigen) Das eben nicht. Zwar mein Vater, der so gut ist . . .

Rosalia. War vermuthlich von seinem Glauben nicht überzeugt, und da konnte er wohl einen andern annehmen. Wenn mein Bruder das thäte, so würde er sein Gewissen beschweren; du würdest aufhören, ihn zu schätzen, und er, von Reue gemartert, würde aufhören, dich zu lieben.

Sofana. Könnte er das? Mich dünkt, ich könnte nie aufhören, ihn zu lieben. Meine Mutter hörte nie auf, meinen Vater zu lieben, und er liebt sie noch itzt. Er weinet oft auf ihrem Grabe. Ich will dir einmal weisen, wo ihr Grab ist. Die gute Mutter! wenn sie noch lebte, so würde ich mich an sie wenden, und sie würde bei meinem Vater für mich sprechen.

Rosalia. Wenigstens würde sie dir besser rathen können, als ein unerfahrnes, kaum siebzehnjähriges Mädchen.

Sofana. Ach! wenn du nur deinen Bruder um Rath fragtest, der ist älter als du!

Rosalia. Lieber wollte ich sterben, als ihm eine Aussicht öfnen, die sich in einen unabsehbaren Abgrund enden würde. Hast du vergessen, was ich dir gestern sagte?

Man klopfte an Sofana's Thür. Es war ihr Vater. Sie eilte ihm aufzuschließen, indeß Rosalia hurtig ihre Kleider umwarf. Omar schien sie bei seiner Tochter zu erwarten: Ich wollte euch nur sagen, meine Kinder, daß meine Geschäfte mich auf einige Tage in die Stadt rufen; ihr werdet mich begleiten. Antonio und Francesco bleiben hier bei den Arbeitern zurück. In einer Stunde wollen wir verreisen. Omar verließ sie. Sofana warf sich schweigend auf ihren Sopha. Rosalia war erschüttert; allein so schwer es ihr fiel sich von ihren Gefährten zu trennen, so tröstete sie sich dennoch mit dem Gedanken, daß diese Trennung das sicherste Mittel seyn würde, die entflammte Phantasie ihrer jungen Freundin und ihres Bruders abzukühlen. Sie fand noch einen Augenblick, um von ihm und ihrem Bräutigam Abschied zu nehmen. Dieser war gar nicht mit der Reise zufrieden, und haderte mit dem Verhängniß. Francesco stand in dumpfer Betäubung da; er verbarg seiner Schwester den Argwohn, der plöz-

lich in ihm aufstieg, ob nicht vielleicht Omar in seinem Herzen gelesen habe? Sie lag noch im Arm ihres Geliebten, als Nadine ihr ansagte, daß man auf sie warte.

Diese Verpflanzung war für die beiden Mädchen ein Exil, das Rosalia gar bald eben so sehr als ihre Freundin fühlte. Sie that sich alle Gewalt an, um ihre Schwermuth vor Sofanen zu verbergen, deren Zustand ihr in die Seele schnitt. Das arme Kind war immer in tiefen Gedanken; alle äußern Gegenstände waren für sie verschwunden. Oft schien sie es nicht einmal zu bemerken, wenn Rosalia die Ottomanne mit ihr theilte, oder an ihrer Seite die dunkeln Bogengänge des Gartens durchwandelte. Kam sie an das Lusthaus, das die Fremdlinge bewohnt hatten, so blieb sie wie eingewurzelt stehen, und betrachtete mit starrem Blicke das Fenster, aus dem Francesco's Lautenspiel ihr zum erstenmal entgegen schallte. Wollte Rosalie sie aus dieser Extase wecken, so mußte sie seinen Namen nennen; dann kehrte das Leben in ihr mattes Auge zurück, und sie fand die Sprache wieder. Omar sah sie selten anders als bei Tische. Einige Tage beobachtete er sie stillschweigend; er hoffte, sie würde ihm von selbst ein Anliegen eröfnen, das sie so schlecht zu verhehlen wußte. Endlich fragte er sie: Was fehlt dir, liebes

Mädchen? Ach! nichts, Vater, es ist mir nicht weh und nicht wohl; ich muß bald seufzen, bald weinen und weiß nicht warum. Rosalia unterbrach sie; ihr Herz zitterte vor der Fortsetzung dieser Beicht. Sie gibt sich zu wenig Bewegung; seitdem wir hier sind, konnte ich sie kaum zwei oder dreimal bereden, den Garten zu besuchen. Bald werden wir aufs Land zurückkehren, erwiederte Omar; dann wird es schon besser gehen. Warum hast du auch deine Laute nicht mitgenommen? Er sah sie steif aber liebreich an. Sie konnte den Blick nicht ertragen; sie warf sich ihm in die Arme, und verbarg ihr flammendes Gesicht in seinem Busen.

Am folgenden Tag ließ ein italienischer Mönch sich bei Omarn anmelden. Er empfieng ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit. Du hast, sprach der Ordensmann, drei Gefangene aus Palermo in deinem Hause: ich komme im Namen ihrer Verwandten, dich zu bitten, das Lösegeld dieser Unglücklichen zu bestimmen.

Omar. Ob sie unglücklich sind, mögen sie selber dir sagen.

Mönch. Ich weiß, Herr, wie grosmüthig du sie behandelst. Rosalia und ihr Bruder haben ihrem Vater deine Güte mit einer Rührung geschildert, welche die Kummerthränen des rechtschaf-

fenen Greises in Thränen des Dankes und des Segens verwandelt hat.

Omar. (bewegt) Der gute Mann! Sein Wunsch soll ihm gewähret werden; allein ich habe dringende Ursachen, die jungen Leute noch nicht von mir zu lassen. Vermuthlich wirst du sie sprechen wollen? Komm morgen früh wieder, ich werde dich durch einen Sclaven auf mein Landguth führen lassen. Pater Benedetto entfernte sich, ungewiß, ob er mehr fürchten oder hoffen sollte.

Dieser Mönch war ein alter Freund des Ottavio, dessen Kinder ihn wie einen Vater verehrten. Als er ihren Unfall erfuhr, bot er sich zum Unterhändler ihrer Befreiung an, und begab sich hierauf nach Palermo, wo der Handelsgenosse des Antonio ihn mit einem offenen Wechsel versah. Auch dieser war ihm nicht unbekannt. Er sah ihn ehedem bei seinem Oheim zu Neapel, und hatte ihm in Rom die Erlaubniß ausgewirkt, seine Base Rosalia zu heurathen. Zu Messina gieng er zu Schiffe, und zweifelte um so weniger an dem glücklichen Ausgange seiner Unternehmung, da er Vollmacht hatte, die Freiheit der Gefangenen um jeden Preis zu erkaufen.

Am folgenden Morgen ließ Omar ihn nach seinem Gute begleiten. Kaum erblickten ihn Antonio und Francesco von der Anhöhe, wo sie mit

ihren Arbeiten beschäftigt waren, so liefen sie ihm mit offenen Armen entgegen. Pater Benedetto! riefen beide zugleich, willkommen Pater Benedetto! Gewiß kommt ihr von Neapel; was macht unser Vater? Das werdet ihr aus diesem Schreiben ersehen, antwortete der Mönch. Er hat mich hieher gesandt, um euch auszulösen.

Antonio. Gott sey gelobt!

Benedetto. Ich fürchte, wir werden Schwierigkeiten im Wege finden. Euer Herr empfieng mich sehr freundlich; allein von eurer Freiheit will er nichts hören. Er hat, sagte er, wichtige Ursachen, sie noch nicht zu bewilligen.

Antonio. Wir kennen diese Ursachen; in weniger als vierzehn Tagen sollen sie gehoben seyn.

Benedetto. In vierzehn Tagen? Nun so lange wird wohl das französische Schiff, mit welchem ich vorgestern ankam, in Tripoli verweilen.

Nun führten sie den Mönch in ihre Wohnung, wo er, nach Omars Befehl, aufs beste bewirthet wurde. Nichts fehlte ihnen zu ihrer Freude als Rosalia. Benedetto fragte nach ihr, und erfuhr, daß sie in der Stadt sey. Der edle Omar, sagte Francesco, wird dir das Vergnügen nicht versagen, sie zu sehen.

Dieses geschah am folgenden Tage. Rosalia taumelte wonnetrunken in seine Arme. Ha: Be-

nedetto! träume ich nicht! Lieber, ehrwürdiger Benedetto! Nicht wahr, ihr kommt von meinem Vater, von meinem guten Vater? Sie suchte ihre Thränen vor Omarn zu verbergen.

Mönch. Ja, meine Tochter, ich komme von deinem Vater, und würde einen Tag meiner künftigen Seeligkeit darum geben, wenn ich ihm in diesem Augenblicke meine Stelle abtreten könnte.

Omar. Ihr Vater wird sie wieder sehen; schon gestern sagte ich dirs. Ich bin selbst Vater, und meine Hand auf meinem Vaterherzen verbürgt dir mehr, als wenn ich sie auf den Koran oder auf das Evangelium legte.

Der Mönch gab auch ihr einen Brief. Sie preßte ihn an ihre Lippen, und steckte ihn in ihren Busen. Du wirst ihn lesen wollen, sagte Omar, gehe, mein Kind, auf dein Zimmer. Du sollst deinen Landsmann noch mehr als einmal zu sprechen bekommen. Itzt muß ich ihn verabschieden! der Dey hat mich rufen lassen. Brust an Brust kündigte Rosalia ihrer jungen Freundin ihre Freude an, und ließ sie mit in den entfalteten Brief sehen. Dein guter Vater liebt dich, wie der meinige mich liebt, sagte Sofana, als sie den Brief gelesen hatte; ich bedaure ihn, o gewiß! ich bedaure ihn. Allein wenn er in mein Herz sehen könnte, so würde er auch mich bedauren. Den gan-

zen Abend, und besonders bei Tische war sie zerstreut und niedergeschlagen. Auch Omar sprach wenig; auf seiner Stirne lag finstere Schwermuth. Bisweilen warf er einen Blick voll zärtlichen Mitleids auf seine Tochter, und schnell, als hätte er sich auf einer Unvorsichtigkeit ertappt, schlug er das trübe Auge nieder, oder heftete es auf Rosalien. Sofana glaubte seine Gedanken zu errathen. Bald also, sagte sie, werde ich meine Rosalia verlieren?

Omar. (wie in einem fürchterlichen Traume) Verlieren? Nein, das wirst du nicht, bei dem lebendigen Gott, das wirst du nicht!

Er schlang seinen Arm um die bebende Rosalia, und drückte sie mit Ungestümm an seine Brust. Man will uns trennen, aber... doch was sage ich? Vergieb mir, liebes Kind! Mein Kopf ist zerrüttet, und mein Herz... nein, du sollst nicht darinn lesen. Gute Nacht, Kinder. Er stand hastig vom Tische auf und verschwand.

Achtes Kapitel.

Nun kam die Reihe zu trösten an Sofana. Rosalia klagte nicht; ihr Herz hieng zu sehr an der Tochter, als daß sie sich erlaubt hätte, den Vater bei ihr zu verklagen. Der Schmerz war in ihre pochende Brust verschlossen. Mit niederhän-

genden Armen und gefalteten Händen lag sie in einen Sopha hingegossen. Große, glühende Thränen entstürzten ihren geschlossenen Augen; sie öffnete sie blos, um bisweilen einen Blick gen Himmel zu richten, darin mit Flammenschrift die Worte zu lesen waren: Gott du siehst mich, du verstehest mich! Auch Sofana redete nicht. Sie wand ihren Arm um den Nacken ihrer Freundin, und küßte die Zähren von ihren bleichen Wangen: So küßt der schonende Zephir den Abendthau vom Busen der hinwelkenden Lilie. Fasse dich, meine Freundin, meine Schwester, sagte sie endlich, mein Vater ist nicht ungerecht; er ist gut, das schwöre ich dir bei deinem und meinem Gotte. Ein tiefer Gram blizte aus seinen Augen! mein Herz sagt mir, er werde sich bei dir rechtfertigen. Dein Abschied, ach! er wird es zerreißen; allein du mußt, du sollst deine Freiheit erhalten.

Die Mitternacht fand die beiden liebenden Geschöpfe noch Brust an Brust geschmiegt; keiner ihrer Seufzer verwehete unvermischt mit dem Seufzer der Schwester. Rosalia entschlummerte erst gegen Morgen. Bei'm Erwachen konnte sie kaum ihren kranken Kopf emporheben. Sofana trat vor ihr Bette, und als sie das arme Mädchen mit geschlossenen Augen und eingefallenen Wangen da liegen sah, vergaß sie sich selbst, und fühlte nur den Kummer

der Freundin. Ermanne dich, liebe, morgen kehren wir auf's Land zurück. Wie würde dein Bräutigam sich bekümmern, wenn er dich in diesem Zustande sähe. Mein Bräutigam! war alles, was Rosalia mit leiser, herzdurchbohrender Stimme erwiederte.

Als die Stunde des Mittagsmahls herannahete, nöthigte Sofana sie, ihr zu Tische zu folgen: Mein Vater möchte unwillig werden, wenn du das Ansehen hättest, ihn vermeiden zu wollen. Omar ward erschüttert, als er sie erblickte; aber seine Stirne blieb umwölkt. Blaß und stumm, wie eine Abgeschiedene, saß sie neben ihm. Sofana nöthigte sie zum Essen; sie berührte die Speisen, aber sie aß nicht. Ein ernstes Stillschweigen herrschte an der sonst so traulichen Tafel. Auch Omar aß wenig und stand vor der gewöhnlichen Zeit auf. Bei'm Weggehen küßte er seine Tochter mit der feurigsten Zärtlichkeit, und wandte sich dann zu Rosalien: Werde mir nicht krank, liebes Kind; in drei Tagen ist Sofana's Geburtsfest, das mußt du mit feyern. Morgen kehren wir auf's Land zurück.

Sofana's liebreicher Trost und selbst die rührende Güte Omars, der einen Theil des Abends bei den beiden Mädchen zubrachte, verbreiteten einige Ruhe in Rosaliens Gemüth, und die Bewegung der Reise gab ihrem blassen Gesicht einen Theil seiner Blüthe wieder. Allein ihr Gram entgieng dem

scharfen Auge der Liebe nicht. Ihr Herz war beklommen, und sie konnte sich des Weinens kaum erwehren, als sie ihren Bräutigam umarmte. Dir ist etwas widriges begegnet, meine Freundin, was hast du? Nun strömten ihre Thränen, und sie erzählte ihm die gestrige Scene. Antonio knirschte: Mein Argwohn war nur allzugerecht; der Renegat fängt an sich zu entlarven. Nun erst verstehe ich die Antwort, die er dem Pater Benedetto gab. Der Meineidige! Was anders als eine geheime Leidenschaft, die er nicht mehr bekämpfen mag, konnte seine Weigerung veranlassen?

Francesco. Dein Verdacht scheint mir ungegründet. Sind wir nicht in seiner Gewalt? Wozu hätte er der Verstellung nöthig?

Rosalia. Blos dieser Gedanke hat mich bisher vor der Verzweiflung bewahret. Es ist mir ein Trost zu glauben, daß andere Beweggründe, als solche, vor denen er erröthen müßte, unserer Befreiung im Wege stehen.

Antonio. Am Ende ist es eins, was für Fesseln uns hier zurückhalten; allein, bei'm allmächtigen Gott! ich werde sie zu brechen wissen. Wenn er unser Vertrauen täuscht, so dürfen wir auch das seinige täuschen.

Francesco. Lieber Bruder, du bist immer zu hastig.

Antonio. (heftig.) Und du zu ruhig. Das macht, du bist lieber in Tripoli als ich.

Rosalia. Fi, Antonio! ich kenne dich nicht. Omar ist mir unbegreiflich; aber daß er ein Heuchler seyn soll, dagegen empört sich mein Herz.

Antonio. (bitter.) Dein Herz? Doch er sey was er wolle, so wird er meinem Auge und meiner Hand nicht entwischen.

Francesco. Deine ungestümme Hitze, Bruder, wird uns noch alle ins Verderben stürzen. Wenn Omar, wie du wähnst, uns betrügt, so wird auch für uns die Verstellung das einzige Rettungsmittel. Das mindeste Zeichen des Mißtrauens würde auch ihn mißtrauisch machen, und zwischen Rosalia und uns eine eherne Scheidemauer aufführen. Laßt uns also thun, als ob wir nichts wüßten, nichts fürchteten, und das Uebrige der Zeit und dem Himmel überlassen. Still, dort kömmt er.

Omar bewillkommte die beiden Freunde mit seiner gewöhnlichen Unbefangenheit. Seine Stirne war etwas heiterer, und doch waren darauf die Furchen des Grames nicht ganz verwischt. Er besichtigte mit ihnen seinen Bau, indeß Rosalia zu ihrer Freundin zurückkehrte. Das Belvedere war beinahe fertig. Er bezeugte ihnen seine Zufriedenheit; dann sagte er wie im Vorbeigehen: Gestern

besuchte mich Benedetto; da wir aber im Begriffe waren, die Stadt zu verlassen, so habe ich ihn hieher beschieden. Ihr werdet also euern Freund nächstens wiedersehen.

Ich habe die Mönche nie geliebt; allein dieser scheint mir ein biederer, ehrwürdiger Mann zu seyn. Noch eins Francesco: Uebermorgen ist meiner Sosana Geburtstag: ich weiß, daß du Verse machst; es würde mich freuen, wenn du auf dieses häusliche Fest ein Liedchen verfertigen könntest. Des Abends zuvor müßtest du ihr dann ein Ständchen bringen und es zur Laute absingen. Francesco war betreten; er zitterte vor Angst und Freude. Du schweigest? fuhr Omar fort, du wirst mir doch meine Bitte nicht abschlagen wollen?

Franscesco. Ach, Herr! was soll ich sagen...

Omar. Ey, was dein Herz dir sagt. Du kennst ja deine Schülerin. Sie verlangt sehr nach ihrem Lehrmeister; ich werde dich morgen zu ihr begleiten.

Und du glaubest, daß dieser Mann uns hintergehen will? sagte Francesco zu seinem Freunde, als Omar sich entfernt hatte. Warum nicht? erwiederte Antonio. Oft versteckt die Natter sich unter Blumen. Vermuthlich gereuet ihn sein Versprechen, uns in Freiheit zu setzen, und er legt uns eine Falle, um einen Vorwand zu finden, es

zurückzuziehen. Nimm dich in Acht, Bruder, du stehest auf einer gefährlichen Probe. Ein Wort kann uns zu Grunde richten.

Francesco. (lächelnd) Fürchte nichts; du sollst meine Arbeit lesen, ehe ich Gebrauch davon mache. Die gelbe Brille der Eifersucht, die schärfste von allen kritischen Brillen, wird nichts verfängliches darin stehen lassen. Antonio brach ab. Sein Freund hatte ihm einen Spiegel vorgehalten, von dem er sein Gesicht abwandte, weil es ihm das scheusliche Bild der Eifersucht zurück warf. Sie hätte sich wider seinen Willen in sein Herz eingeschlichen, und seine Vernunft und die unschuldvollen Liebkosungen seines Mädchens waren kaum vermögend, diese Furie zu hindern, sich darin festzusetzen.

Am folgenden Tage kam Pater Benedetto auf das Landgut. Er ließ sich zuerst bei Omarn anmelden, der sich über eine Stunde lang mit ihm in sein Cabinet verschloß. Den Rest des Tages brachte er bei seinen jungen Landsleuten zu, und ritt des Abends wieder nach der Stadt. Ehe er zurück reisete, verschaffte ihm Omar auch eine Unterredung mit Rosalia, welche ihm ihre Besorgnisse anvertraute. Der Mönch sprach ihr Muth ein, und versicherte sie mit einem geheimnißvollen Lächeln, daß er Omarn für unfähig halte, ihre Hoff-

nung zu täuschen. Als sie ihren Gefährten von dieser Unterredung Rechenschaft gab, rief Antonio: Nun so ist denn meine Muthmaßung kein eitler Traum, wie dein Bruder mich bereden wollte! Glaube mir, meine Geliebte, der Pfaffe ist auf Omars Seite; auch mit uns sprach er in diesem zuversichtlichen Tone: „Ich habe in diesen wenigen Tagen „Omarn als einen edlen Mann kennen gelernt; „ihr könnt alles von seiner Grosmuth erwarten. „Ohne Zweifel werdet ihr zu seiner Zeit den Grund „seines zweideutigen Betragens erfahren, und ihn „billigen." Eine solche Erklärung im Munde eines Priesters zu Gunsten eines Abtrünnigen ist nicht natürlich, oder, frei zu sagen, sie ist verdächtig. Und mich dünkt, erwiederte Francesco, daß der Mönch, der dem Abtrünnigen ein solches Zeugniß gibt, der unverdächtigste von allen Zeugen ist. Rosalia wußte nicht, auf welche Seite sie treten sollte; ihre Vernunft klagte beide an, und ihr Herz rechtfertigte beide.

Omar vergaß nicht, daß er seiner Tochter versprochen hatte, ihr ihren Lehrmeister zuzuführen. Obgleich Sofana ihn mit Ungedult erwartete, so überfiel sie dennoch ein süßes Zittern, als er sich ihr näherte. Die wachsame Rosalia brachte sie durch die Frage zu sich selbst: Was sie spielen wol-

le? Gib mir nur die letzten Stücke, sagte sie, ich will sehen, ob ich sie in den ersten acht Tagen, da ich von meiner lieben Laute getrennt war, nicht verlernt habe. Sie spielte sie alle durch, und mußte manche Stelle wiederholen. Der bewußte schwere Accord wollte ihr auch bei der dritten Wiederholung nicht glücken, und Francesco mußte ihr wieder die Finger zurechte setzen. Die Stunde der Nachtmahlzeit machte der gefährlichen Lection ein Ende. Omar war sehr aufgeräumt; das frohe Licht des folgenden Tages schien bereits sein Gesicht zu bestrahlen. Sofana war nachsinnend; allein es malten sich nur liebliche Gedanken auf ihrer Stirne.

Als sie mit Rosalien allein war, sagte sie: Wie froh bin ich, daß wir wieder hier sind! Ich kann dir nicht sagen, wie mir war, als ich deinen Bruder erblickte. Ohne ihn freuet mich meine Laute nicht mehr. Bei dem letzten Stücke, — du weißt wohl, welches ich meyne, — wollte ich doch sehen, ob es mich wieder so heiß überlaufen würde, wenn seine Hand mich berührte, und denke nur, es war wieder ganz wie damals. Mich dünkt sogar, daß es mir noch stärker hier klopfte. Vielleicht kam es daher, weil ich zum Scherz ganz leise seinen Finger drückte. Ich weiß zwar nicht, ob er es fühl-

te, denn ich hatte das Herz nicht, ihn anzusehen. Hast du nichts gemerkt? Ich gab nicht Achtung darauf, erwiederte Rosalia, und ich rathe dir, ein andermal diesen Scherz zu unterlassen. Dein Vater würde ihn gewiß übel nehmen. Ey, du meinst auch, daß er alles übel nimmt, versetzte sie halb unwillig, am Ende werde ich deinen Bruder gar nicht mehr ansehen dürfen! Rosalia schwieg, weil sie von dieser Materie abbrechen wollte. Sofana glaubte, sie habe ihr wehe gethan. Nicht doch, Schwesterchen, ich wollte dich nicht betrüben, sagte sie an ihrem Busen. Am Abend vor meinem Feste wollen wir uns nicht zum erstenmale zanken.

Um Mitternacht wurde sie durch eine sanfte Musik aus dem Schlafe geweckt. Sie sprang aus dem Bette, und lief an das vergitterte Fenster. Die silberne Lampe des Mondes zeigte ihr den Francesco, der sein Zauberspiel mit folgender Cantatille begleitete, die er auf eine Pergolesische Composition verfertigt hatte:

Der Herold rufet Mitternacht
Von Gottes Burg. Du, der vor fünfzehn Lenzen
Die Schwester vom Olymp gebracht,
Komm, Engel, sie mit Rosen zu begränzen,
Eh' sie erwacht.

Mit rothen werd' ihr Haupt bedecket;
Sie sind der Freude Bild.
Mit weissen ihre Brust bestecket;
Sie sind der Unschuld Bild.

Und ich, o, wär' ich die Viole,
Die diesen Grasweg ziert!
Vielleicht hätt' ihre weiche Sohle
Dann heute mich berührt.

Er beschloß seine Serenade mit dem deutungsvollen Stücke von gestern, und entschlüpfte durch einen der Bogengänge, aus welchem ein junges paar Turteltauben ihm Beifall zugirrte. Sofana lief auf Rosaliens Zimmer, die noch am Fenster lag. Hast du's gehört, Schwesterchen? sagte sie mit funkelndem Auge, hast du's gehört? Der gute Francesco! Er meint also, daß ich auf die Viole treten würde? O, nein! pflücken würde ich sie, und neben die weisse Rose hier an mein Herz stecken. Sag' ihm das morgen; denn ich weiß wohl, daß ich es ihm nicht sagen darf, und bring ihm diese Thräne. Sie nahm Rosaliens Hand, und wischte damit eine Zähre ab, die ihr über ihre sanftverklärte Wange rollte.

Neuntes Capitel.

Hold, wie eine Tochter des Himmels, saß die

Tochter Omars, in die Farbe der Unschuld gekleidet, auf ihrer Ottomanne. Ihr Haupt war auf ihren Rosenarm gestützt, und ihrer heitern Stirne war die Hieroglyphe eines schönen Geheimnisses aufgeprägt. Bisweilen lächelte sie, wie im Traume das Kind seinen guten Engel anlächelt, und dann blitzte ein himmlisches Feuer aus ihren Augen. Rosalia wollte sie nicht in ihren Betrachtungen stören; schweigend schmückte sie mit frischen Blumen die Tafel, auf welcher das liebevolle Mädchen den Vater mit einem Frühstück bewirthen wollte.

Nun trat Omar herein. Sofana flog ihm entgegen; er preßte sie segnend an seine Brust, und warf ihr eine prächtige Perlenschnur um den Hals. Sie gehörte deiner Mutter, sagte er, ihr, die mir ihr verjüngtes Ebenbild in dir zurückließ. Sofana küßte den Halsschmuck und die Hand des Gebers; dann sank sie vor ihm auf die Kniee: Darf ich nach diesem unschätzbaren Geschenk den besten Vater noch um eines bitten, das meinem Herzen eben so theuer wäre? Rede, liebes Kind, was verlangest du? Die Freiheit meiner Rosalia, indem sie seine Kniee fest an ihren Busen drückte. Sie sey dir gewährt, antwortete Omar, der sie aufhob, und nochmals in seine Arme schloß. Das Wort Freiheit hatte wie ein elektrischer Schlag Rosa-

lien erschüttert; Omars Antwort stürzte sie zu seinen Füßen nieder. Sie hatte nicht Kraft, sie zu umfassen, und noch weniger Kraft zu sprechen. Sofana sah, daß sie einer Ohnmacht nahe war. Sie riß sich vom Halse des Vaters los, und wandte sich zu ihrer Freundin. Die zärtlichen Liebkosungen, der süße Zuruf des auferweckenden Engels brachten sie wieder zu sich. Nun wollte sie stammeln; noch immer versagten ihr die Worte. Omar, der sie auf die Ottomanne getragen hatte, faßte ihre aufgehabenen Hände: Schon gut, liebes Kind, ich lese in deinem Herzen. Doch es fehlen noch zwo Personen zu unserer Gesellschaft; gehe, Nadine, rufe ihre Gefährten, und laß uns allein. Francesco und Antonio erschienen.

Omar. Sofana hat mir zum Angebinde Rosaliens Freiheit gefodert; noch keine Bitte habe ich ihr versagt. Rosalia ist frei, und zum Danke für die Schwesterliebe, die sie meiner Tochter erzeigte, gebe ich ihr Vollmacht, einen von euch beiden zu befreien.

Rosalia, deren Gesicht bei'm Anblick ihrer Lieben ein ahnendes Lächeln erheitert hatte, erblaßte; ein Thränenstrom entstürzte ihren Augen, die wechselsweise den Bruder und den Bräutigam anstarrten.

Antonio. Wähle nicht, Rosalia; du kennst mein Herz, du weist, daß du seine Welt bist; allein ich bin des Geschenks unwürdig, das Omar einem von uns beiden machen will. Wisse, edelster unter den Menschen, daß ich an deiner Rechtschaffenheit zweifelte, daß ich gestern noch deine Weigerung, unser Lösegeld anzunehmen, unreinen Absichten zuschrieb. Deine Grosmuth vernichtet mich; dein Geschenk würde wie ein Gebirg auf meinem Herzen liegen. Bis in Rosaliens Arme würde die Furie der Schaam mich verfolgen; denn auch sie, hörst du's, Rosalia? auch du warst nicht sicher vor meinem Mißtrauen. Wähle deinen guten Bruder, ihn, der immer meinen schmähligen Argwohn bekämpfte; ihn, den Liebling und die Stütze deines ehrwürdigen Vaters; und du, unnachahmlicher Mann, verstoße mich unter die geringsten deiner Sclaven, verurtheile mich zu den schwersten Arbeiten; und wenn ich Mondenlang oder Jahrelang gebüßet habe, so vergib mir ein Verbrechen, das ich mir selbst nie vergeben werde.

Omar. Junger Freund, die Monden und Jahre deiner Buße sind vollendet; heute kann ich nur verzeihen, und deine Braut wird nicht strenger seyn, als ich. Nicht wahr Rosalia?

Rosalia stand unbeweglich; alle Fasern ihres

Herzens zuckten. Wer kann sagen, was sie fühlte? da sie selbst es nicht wußte. Der höchste Grad des Gefühls ist eine Betäubung, die an Unempfindlichkeit grenzt, und in diesem Zustande schlummerte ihre Seele. Francesco, dessen Mund bisher geschwiegen, dessen Aug aber sich um desto lauter mit Sofanen unterhalten hatte, näherte sich itzt seiner Schwester. Du hast schon gewählt, sprach er, Antonio ist dein Verlobter, und selbst seine Verwirrung, die er so schön bereuet, sagt dir, daß er ohne dich unaussprechlich elend seyn würde. Er wird mich unserm Vater ersetzen; ich bleibe hier. Sofanas Antlitz glänzte wie die Sonne; sie lächelte und glaubte nur zu lächeln, als ihren Purpurlippen die Worte: Guter Francesco! entwehten.

Omar. Ich sehe wohl, ich muß diesem Streit ein Ende machen. Antonio kann, sagte er, die Freiheit nicht von mir annehmen. Nun wohl, er soll sie aus der Hand seiner Braut empfangen, und damit auch mir Sofanas und Rosalias Freude zu Theil werde, so empfange du, Francesco, die Freiheit aus meiner Hand.

Sofanas Antlitz glänzte nun nicht mehr; ein trüber Nebel umhüllte ihre Stirne, und in Francescos Miene wechselten Freude und Trauer. Alle waren wie verzückt, als ob sie einem aus den

Wolken erschollenen Orakel nachhorchten. Itzt machte Francesco eine Bewegung, um sich Omarn zu Füßen zu werfen. Er wußte wohl selbst nicht, was er ihm sagen wollte; Omar ersparte ihm die Worte, indem er ihn aufhielt und in seine Arme schloß. Es ist genug, rief er, länger kann ich es nicht aushalten; du bist in den Armen deines Oheims Angelo! Kommt auch ihr, meine Kinder, an den Busen des todtgeglaubten Bruders eueres Vaters! Rosalia und Antonio taumelten in seine Arme. Der erste Erfinder der Gedankenstriche hatte vermuthlich eine Scene wie diese zu schildern, und war nicht Stümper genug, die Schilderung zu wagen.

Ein hoher, namenloser Affect malte sich auf Omars Gesichte. Nach einigen Minuten fuhr er fort: Itzt, Kinder, ist der Augenblick nicht, euch meine Geschichte zu erzählen; allein ihr sollt sie heute noch erfahren. Sofana staunte so sehr als die übrigen; aber die Wolke auf ihrer Stirne war verschwunden. Wie du da stehest, Mädchen, sprach Omar lächelnd zu ihr; ich glaube gar, du fürchtest dich, deinen Vettern den Schwesterkuß zu geben? Antonio und Francesco eilten auf sie zu; aber Francesco vertrat seinem Freunde den Weg. Ein Händedruck, weit beredter, als sein Kuß

es seyn durfte, sagte Sofanen alles, was sie wünschte; allein dieser behutsame Kuß war doch immer der erste Kuß der Liebe, dessen Magie so allmächtig auf die seidnen Nerven des Mädchens wirkte, daß sie den Kuß des Antonio gar nicht gewahr wurde.

Omars Vaterherz weidete sich an der herrlichen Gruppe. Endlich erblickte er die gedeckte Tafel: Wie ich sehe, so will meine Sofana uns an ihrem Geburtstage bewirthen, das ist ja recht hübsch. Diese Worte weckten Rosalien aus ihrer Entzückung. Sie sprang herbei, um die Wirthin zu machen, und in der That bedurfte Sofana einer Gehülfin. Ihr Auge hieng immer am Auge Francesco's, der gegen ihr über saß. Seitdem der Vater sie aufgefodert hatte, die beiden Vetter zu küssen, fürchtete sie sich nicht mehr, in seiner Gegenwart den einen Vetter anzusehen, und der Vetter, dessen Seele auf den goldnen Schwingen der Hoffnung daher wogte, warf ihr mit jedem Blicke sein Herz entgegen. Omar schien sie nicht zu beobachten und mehr mit Rosalia und Antonio, als mit ihnen beschäftigt. Nun aber lenkte er das Gespräch, wie von ungefähr auf Francesco's Serenade: Du hast, sprach er zu ihm, meiner Sofana ein schönes Lied gemacht. Fand'st du es nicht auch so, meine Tochter.

Sofana. (lächelnd) O, ja! sehr schön.

Omar. Allein, wenn du das Veilchen auf deinem Wege bemerkt hättest, was würdest du damit angefangen haben?

Sofana schwieg; all' ihr Blut stieg ihr in's Gesicht.

Rosalia. Das weiß ich. Sie würde es gepflückt und an ihr Herz gesteckt haben.

Sofana sank an ihres Vaters Busen.

Rosalia. Und vom Veilchen weiß ich, daß es diese Stelle einem Beete des Paradieses vorgezogen hätte.

Omar. (lachend.) Du bist sehr wohl unterrichtet. Ist das wahr, Francesco?

Francesco. (zu Omars Füssen.) Ja, es ist wahr; und sollte es mich mein Leben kosten, so sage ich: ja es ist wahr!

Omar. (indem er die bebende Hand des Mädchens in Francescos Hand legt.) Ich war nicht so blind, als ich zu seyn schien. Nimm sie hin, mein Sohn, sie ist dein. In der ersten Stunde, da ich dich sah, da ich deinen Namen hörte, war sie dir zugedacht; ich wollte nur erst eure Herzen beobachten, um zu sehen, ob sie mit meinem Wunsche zusammenstimmten. Auch dieses Gemälde ist

nur für den inneren Sinn des Sehers, und die Farben dazu liegen jenseits des Gebietes der Kunst.

Selig, wie ein Gott, saß Omar unter den Seligen, die er gemacht hatte. Auf einmal füllten seine Augen sich mit Thränen. O, meine Helena, rief er, diesen Tag hättest du erleben sollen! Doch wenigstens soll deine Asche dein Busenkind in's neue Vaterland begleiten. Auch ich werde es begleiten. Ja, meine Kinder, ich ziehe mit euch. Ich habe unsere Abreise, die ein heiliges Geheimniß bleiben muß, bereits mit dem Pater Benedetto verabredet. Bei dem Namen Benedetto fuhr ein neuer Dolchstich durch Antonio's Herz. Ich Ungeheuer, sagte er leise zu sich selbst, und legte die Hände vor das Gesicht. Ihr wisset nicht, Kinder, fuhr Omar fort, daß Benedetto mein Jugendfreund war. Ungeachtet einer beinahe dreissigjährigen Trennung erkannte ich ihn sogleich. Er erkannte mich nicht, weil er mich für todt hielt. Ich selbst habe das Gerücht von meinem Tode in Italien ausstreuen lassen, um meiner Familie mein Schicksal zu verbergen.

Nun wurde die Gesellschaft durch die Erscheinung des guten Paters vermehrt, dessen gefühlvolle Seele am stillen Jubel dieses Tages einen väterlichen Antheil nahm. Der Tag verstrich ihnen,

wie eine flüchtige Stunde. Hundertmal wiederholten Francesco und Sofana sich das Gelübde eines ewigen Bundes, und Antonio und Rosalia glaubten sich zum erstenmale zu sagen, daß sie sich liebten.

Des Abends führte sie Omar auf sein neues Belvedere. Die saphirne Schale des Himmels hieng mit Diamanten besetzt über ihrem Scheitel, und von ferne vernahm man das leise Murmeln des ruhig wogenden Meeres. Wie schön ist es hier, meine Kinder, sagte Omar, und dennoch werde ich mit Freuden diesen romantischen Aufenthalt meinem Sohne überlassen. Gehe Francesco, hole die Laute, und spiele uns noch einmal dein Lied; dann will ich euch zum Beschlusse des Festes meine Geschichte erzählen. Francesco holte die Laute, und spielte und sang, und Rosalia stimmte mit in die melodischen Töne, die das Echo von den umherliegenden Hügeln zwiefach wiederholte. Thränen der himmlischen Wollust floßen aus jedem Auge, und Rosalia rief am Halse ihres Oheims wonnetrunken aus: Göttlicher Mann! wie herrlich erfüllst du deine Weissagung, daß unsere Gefangenschaft uns nicht gereuen werde.

Zehntes Capitel.

Ich war, so fieng Omar seine Erzählung an, der älteste Sohn unsers Vaters Negroni. Da er kein Vermögen hatte, so bestimmte man mich zur Kaufmannschaft, die mir ein gewisseres Brod versprach, als die Laufbahn des Gelehrten, welche unserm Vater, der weder schmeicheln noch trügen konnte, nichts als den nothdürftigen Unterhalt gewährte. Nach ausgestandener Lehrzeit bekam ich eine Stelle auf einer Wechselstube zu Livorno. Sie gab mir Brod, aber keine Aussicht. Ich suchte mein Glück in Venedig, und fand es auch da nicht. Nachdem ich sechs Jahre für andere gearbeitet und mir ein paar hundert Zechinen erspart hatte; faßte ich den Entschluß, Italien zu verlassen, und mit guten Empfehlungen versehen, für eigene Rechnung, eine Fahrt nach Alexandria zu versuchen.

Das Schiff, auf dem ich mich befand, fiel einem hiesigen Corsaren in die Hände, und ich wurde mit meinem kleinen Schaze ein Eigenthum des Ueberwinders, der mich dem damaligen Dey überließ. Acht Monate schmachtete ich in den Fesseln. Die Arbeit, die man mir auflegte, war schwer, und die Härte unsers Aufsehers machte sie mir unerträglich. Als er mich einst ohne Ursache mit Schlägen mißhandelte, gerieth ich in Wuth, ich

warf den Barbaren zu Boden, und würde ihn erdrosselt haben, wenn man ihm nicht zu Hülfe gekommen wäre. Ich wurde bei dem Dey als ein Verbrecher angeklagt, und zu hundert Streichen auf die Fußsohlen verurtheilet; Ihr kennet diese abscheuliche Strafe. Dem Tod würde ich getrotzt haben; diese Marter schien mir weit ärger, als der Tod. Um ihr zu entgehen, erklärte ich mich, daß ich den Turban annehmen wolle. Nun wurden meine Bande gelöst. Der Dey nahm mich unter seine Hausbedienten auf, und in kurzer Zeit, ward ich der Aufseher meines ehmaligen Henkers. Ich benutzte mein Ansehen, um das Schicksal meiner Unglücksgefährten zu mildern, und, ich darf sagen, daß mehr als eine dankbare Thräne mich belohnte.

Ich stieg täglich in der Gunst meines Herrn, und da ich mit allem Eifer die Landessprache erlernt hatte, gebrauchte er mich als Schreiber in seinem Cabinet. Ich leistete ihm wesentliche Dienste, und nach einigen Jahren gab er mir eine seiner Töchter zur Ehe. Der reiche Brautschatz, den ich erhielt, setzte mich in den Stand, meinen ersten Beruf wieder zu ergreifen. Von meinem Schwiegervater begünstigt, hatte mein Gewerbe einen so glänzenden Fortgang, daß ich in Zeit von sechs Jahren Herr von mehr als 100,000 Piastern wurde.

Doch vergaß ich über meinen Arbeiten das nicht, was ich damals Lebensgenuß nannte. Die niedlichste Tafel, und ein halbes Duzend der schönsten Sclavinnen sollten meine Sinne befriedigen; sie konnten sie blos abstumpfen. Ich veränderte meine Köche und meine Beischläferinnen. Der Orient mußte mir seine Leckerbissen, und Europa seine Flitterwaaren zollen. Ich häufte Genuß auf Genuß, Thorheit auf Thorheit, und mein Herz blieb ungesättigt. Je mehr ich mich durch Sinnlichkeit erschöpfte, desto leerer ward es in meinem Busen. Mein Reichthum nahm immer zu, aber die Zufriedenheit floh immer weiter von mir.

Mein Weib starb nach einer zehnjährigen Ehe, und hinterließ mir einen einzigen Sohn. Selim wurde der Liebling seines Grosvaters, der ihn früh zu den Waffen anhielt. Er zählt erst fünf und zwanzig Jahre, und schon wird er unter den tapfersten Kriegern unsers Staats genannt. Der Dey wünschte mir oft Glück zu diesem jungen Helden, indeß ich im Stillen über seine Siege erröthete. Meine Denkungsart hatte sich geändert, und diese Aenderung war das Werk einer griechischen Sclavin. Ihr wisset schon, wer meine Helena war. Ich kaufte sie von einem Corsaren, der sie wenig Tage zuvor von einem venetianischen Schiffe erbeutet

hatte. Sie flehete mich auf den Knieen, ihrer Ehre zu schonen; ihre Thränen fielen auf mein Herz. Ich wollte es einmal versuchen, die Liebe eines Weibes nicht der Gewalt, sondern ihrer Wahl zu danken zu haben. Ich begegnete ihr wie einer Unglücklichen, deren Unglück ich ehrte. Je mehr ihre Reitze und ihr sanfter Charakter mich an sie fesselten, je leichter ward es mir, den Herrn zu vergessen, und ihr blos den Freund, wo nicht den Liebhaber, zu zeigen.

Dieses Betragen rührte sie; täglich mehrte sich ihr Vertrauen und ihr Wohlwollen gegen mich. Ein hiesiger Consul bekam nach sechs Monaten den Auftrag, mir ihre Loskaufung vorzuschlagen. Ich ließ sie auf mein Zimmer rufen, und sagte vor dem Manne zu ihr: Hier meine Freundin, ist jemand, der mir dein Lösegeld anbietet; soll ich es annehmen? Nein, sagte sie, indem sie sich in meine Arme warf, dieser letzte Zug entscheidet mein Schicksal: Ich gebe dir, was der Räuber, der mich dir verkaufte, dir nicht geben konnte, mein Herz. Ihnen mein Herr, sagte sie zum Consul, werde ich einen Brief an meinen Vater zustellen; ich kenne ihn, er wird meinen Entschluß billigen. Damals wußte ich nicht, was sie an ihren Vater schrieb. Sie wies mir seine Antwort; er segnete ihren Ent-

schluß. Bis an sein Ende unterhielten wir einen Briefwechsel mit dem Manne Gottes.

Helena besaß jene reine prunklose Tugend, welche das gemeinschaftliche Werk eines guten Naturells und einer weisen Erziehung ist. Sie liebte ihre Religion, aber sie glaubte nicht, daß die Tugend eine ausschliessende Gabe irgend einer Secte sey. Sie war fromm, aber ihre Frömmigkeit war mild und duldsam, und kein Mensch war von ihrer Wohlthätigkeit ausgeschlossen. Sie hatte im Stillen den Vorsatz gefaßt, mich nicht zu ihrem Glauben, sondern zu den hohen Gefühlen der Tugend zurückzuführen. Heil deiner geweihten Asche, süsses, edles Weib, dein Vorsatz ist dir gelungen!

Ich hatte eigentlich nicht das Christenthum, das ich nie kannte, sondern den pfäffigen Aberglauben verlassen. Weil ich diesen mit dem Christenthum verwechselte, so hielt ich es nicht der Mühe werth, um seinetwillen Marter und Bande zu erdulden. Mein Glaube an den Einzigen im Himmel blieb unangetastet, durch meinen Uebergang zur Secte Mahomeds, den ich, so wenig als die Christen, für einen Gesandten Gottes halte. Aber indem ich in die Christenheit zurückkehre, werde ich meine Vernunft eben so wenig dem Zepter der Moufti zu Rom unterwerfen, als ich sie dem Zepter des

Moufti zu Constantinopel unterworfen habe. Ich scheue mich nicht, meine Gesinnungen in Gegenwart des ehrwürdigen Benedetto zu offenbaren: Eine einzige Unterredung mit ihm war hinreichend, mich zu überzeugen, daß er den Kern von der Schaale unterscheidet.

Als Sofana, die einzige Frucht unserer Liebe, einiger Geistesbildung fähig wurde, überließ ich diese Sorge ganz ihrer Mutter. Sie machte aus ihr, was sie selbst war. Ich wußte, daß sie sie in ihrem Glauben unterwies, und ich ließ es mit Freuden geschehen, weil der Glaube meiner Helena gut seyn mußte, da ich durch sie gut und glücklich wurde. Vor zwey Jahren entriß mir sie der Tod. Auf dem Sterbebette mußte ich ihr angeloben, daß ihr Busenkind nie das Schlachtopfer eines Harems werden sollte. Ich versprach es gerne, weil ich mich ohnehin von dem einzigen Gute, das mir übrig blieb, nicht trennen konnte, und schon damals eine dunkle Ahnung hatte, daß ich meine Tage nicht in diesem Lande beschliessen würde. Seit dem Tode des alten Deys, meines Schwiegervaters, bemerkte ich, daß mein Ansehen täglich abnahm. Sein Nachfolger, dessen Geitz keine Grenzen kennt, betrachtete mich bald als einen verdächtigen Muselmann, bald als einen verdäch-

tigen Bürger, dessen freie Grundsätze und vertrauter Umgang mit den Unglaubigen, wie er sagte, sein gerechtes Mistrauen erregten. Eigentlich waren es meine Reichthümer, die seine Habsucht reizten, und da ich dieses wußte, so suchte ich sie von Zeit zu Zeit durch beträchtliche Geschenke zu befriedigen, und beschäftigte mich in der Stille mit dem Plane, mich seinen Klauen zu entreißen. Ich würde keine ruhige Stunde gehabt haben, wenn ich den letzten Anschlag hätte errathen können, den ein böser Dämon ihm eingab, um beides, mein Vermögen zu verschlingen, und meine häusliche Glückseligkeit zu zerstören.

Als ihr meine Lieben, in die Hände meines Sohnes fielet, führte mich der leitende Arm der Vorsehung euch entgegen. Ich erkannte in euch die Kinder meines Bruders und meiner Schwester, und mußte mir alle Gewalt anthun, meine Freude zu verbergen. Aus guten Gründen verhehlte ich meinem Sohne meine Entdeckung, und bewog ihn, nicht ohne Mühe, euch mir abzutreten. Mein Entschluß, Tripoli zu verlassen, bekam nun ein neues Leben. Ich mußte alles in's Geheim, und eben darum sehr langsam veranstalten, um jeden Schatten eines Argwohns zu vermeiden. Ich hatte noch wohl für einen Monat Arbeit, um alles in's

reine zu bringen, als Benedetto hier ankam; deßwegen gab ich ihm eine zweifelhafte Antwort. Allein vor einigen Tagen ließ der Dey mich zu sich rufen, und sagte mir: Omar, dein Sohn Selim hat mir gesagt, daß er eine sehr schöne Schwester habe; ich bestimme sie meinem jüngsten Sohne Hamet, den ich in wenig Wochen von Stambul zurückerwarte. Ich hoffe, du wirst die Ehre dieser Verbindung fühlen.

Alle schauderten. Sofana verbarg sich in die Arme Francescos. Rosalia ergriff Omars Hand, die sie mit Küssen bedeckte. O, Gott! rief sie, dieses war also die Ursache deines Mißmuthes, den ich so ungerecht auslegte. Ja, meine Kinder, fuhr Omar fort, mein Herz war zermalmt. Ich that mir alle Gewalt an, dem Dey zu heucheln, sonst wären wir unwiederbringlich verloren. Nun aber wird es eine dringende Nothwendigkeit, unsere Abreise zu beschleunigen. Der Patron des französischen Schiffes, mit welchem unser Freund Benedetto hier einlief, wird in acht Tagen nach Marseille absegeln, und uns alle an Bord nehmen. Ueber eine halbe Million Piaster habe ich durch seine Vermittlung in Diamanten und gute Wechsel verwandelt, und eben so viel werde ich an liegenden Gründen und Waaren meinem Sohne zu-

rücklassen. Bisher hat mein geheimes Geschäfte einen so glücklichen Fortgang gehabt, daß ich hoffen darf, der Himmel werde es bis an's Ende begünstigen. Ihr sehet aber, lieben Kinder, daß die strengste Behutsamkeit nöthig ist, wenn wir uns nicht alle ins Verderben stürzen wollen. Deswegen wachet über alle euere Schritte, über alle euere Mienen, damit nichts unser Vorhaben verrathe. Benedetto selbst wird uns nur noch ein oder zweimal besuchen; doch für allen diesen Zwang werden wir uns in wenig Wochen reichlich entschädigen können.

Eilftes Kapitel.

Die folgenden Tage waren ein ununterbrochenes, aber geheimes Fest der Tugend und der Liebe. Rosalia besuchte, wie vormals, täglich ihre Gefährten, und labte ihr Herz mit ihnen an den heitern Aussichten der Zukunft. Francesco wurde jeden Abend von Omarn zu seiner Tochter geführt; aber die Laute hatte nun gute Ruhe. Die beiden Liebenden vertrauten sich die Geschichte ihrer Herzen, und wiederholten sich bald mit, bald ohne Worte, das Gelübde ihres ewigen Bundes.

Am sechsten Tage kam Benedetto, vom Patron des französischen Schiffes begleitet, auf das Landgut. Nach einem frohen Mittagsmahl, auf

welches eine lange Unterredung folgte, begab sich die ganze Gesellschaft an das Ufer der See, die den Rand des Gartens bespühlte. Unter dem Vorwand einer Lustfahrt bestieg man eine Tschaike, die beständig in der Bucht lag, und auf welcher Roland, so hieß der Hauptmann, die Tiefe des Meeres untersuchte. Er fand, daß sein Schiff ganz bequem in diese Bay einlaufen, und sich dem Ufer bis auf einige Ruthen nähern konnte. Dann wurde beschlossen, daß wenn der Wind bis auf den folgenden Abend günstig bleiben würde, Roland bei einbrechender Nacht den Hafen von Tripoli verlassen, und anstatt in die weite See zu stechen, nach der Bucht steuern sollte.

Der ganze folgende Tag verstrich unter den Zubereitungen zur Reise. Die vornehmsten Kostbarkeiten Omars, und das nöthigste Reisegeräthe wurden in der Stille von Antonio und Francesco eingepackt, und gegen Abend war alles in Bereitschaft. Außer dem alten Mohren Nesir hatte Omar alle seine Christen-Sclaven, acht an der Zahl, auf dem Gute. Den Mohren sandte er nun mit einem versiegelten Päckchen, für den Wundarzt Laforce, in die Stadt, mit dem Auftrage, es am folgenden Mittag zu überliefern. Es enthielt ein Abschiedsschreiben an diesen treuen Franzosen

mit einem Wechsel von zweihundert Zechinen auf den französischen Consul, wovon er die Hälfte als ein Geschenk für sich behalten, und die andere Hälfte dem ehrlichen Mohren zustellen sollte.

Die Nacht war schön, aber dunkel, und der Wind günstig. Gegen zehn Uhr hörte Francesco, der am Strande Wache hielt, mit einem süßen Schauer das Schiff heranrauschen, und eilte Omarn davon zu benachrichtigen. Dieser berief nun seine Sclaven in den Gartensaal: Meine Freunde, sprach er zu ihnen, ich unternehme eine Reise nach Europa; zum Lohne für euere Treue schenke ich euch die Freiheit, und nehme euch mit mir in euer Vaterland. Sie fielen alle vor ihm auf die Kniee, und dankten ihm mit Freudenthränen. Wenn ich euch bisher als unglückliche Brüder behandelt habe, fuhr Omar fort, so schwöret mir, daß ihr in jeder Gefahr mich als Männer vertheidigen wollt. Wir schwören es! riefen alle mit aufgehabenen Händen. Dann befahl ihnen Omar all' sein vorräthiges Gewehr und die Kisten in die Tschaike zu bringen, welches mit gröster Behendigkeit vollzogen wurde, indeß er mit Antonio und Francesco nach der Grotte gieng, worin Helenens Gebeine verwahrt lagen. Ein mit Erde bedeckter Stein, der ein kleines Gewölbe verbarg, wurde wegge-

räumt, und die beiden jungen Männer hoben den bleiernen Sarg aus seiner Ruhestätte. Dieses ist der kostbarste meiner Schätze, sagte Omar, lieber wollte ich mein Leben, als ihn, hier zurücklassen. Auch dieser ward in die Tschaike getragen. Dann gieng Omar in sein Haus, um, von seinen Neffen begleitet, die beiden Mädchen abzuholen, die mit wallender Ungedult ihm entgegen liefen. Die zwo Sclavinnen Nadine und Fatme hatten den geheimißvollen Bewegungen dieses Tages mit stummem Erstaunen zugesehen. Wir segeln in ein fremdes Land, sagte nun Omar zu ihnen, aus welchem wir vielleicht lange nicht, vielleicht nie wieder zurückkommen werden. Ich stelle euch frei, ob ihr uns auf unserer Reise begleiten wollt oder nicht; in jedem Falle seyd ihr frei. Wollt ihr hier bleiben, so schenke ich einer jeden zweihundert Zechinen; wollt ihr mit uns ziehen, so soll euch das zwiefache, oder ein lebenslänglicher Unterhalt versichert seyn. Die guten Geschöpfe wußten nicht, wie ihnen geschah. Auch sie warfen sich Omarn zu Fuße. Behalte deine Geschenke, Herr! riefen sie, und laß uns bis an den letzten Tag unsers Lebens unsern theuern Gebieterinnen dienen. Wohlan denn, so folget uns, erwiederte er, und alle eilten nach der Tschaike. Als sie hinein getreten

waren, warf Omar noch einen Blick des Abschieds auf sein Landgut, und befahl dann seinen Sclaven, nach dem Schiffe zu rudern. In einer Viertelstunde war jedermann an Bord, und die Anker wurden gelichtet.

Ein frischer Wind blies in die Segel, und bei'm Anbruche des Tages konnte man die afrikanische Küste nur noch wie einen weißen Saum erblicken, der die grüne Fläche des Meeres einfaßte. Omar umarmte nun seine Kinder, und wandte einen flehenden Blick gen Himmel. Sofana und Rosalia sanken an die Brust ihrer Geliebten. Roland hatte den beiden Mädchen seine eigene Cajüte eingeräumt, so daß sie nichts, als die unvermeidlichen Beschwerlichkeiten der See, zu erdulten hatten. Das Schiff segelte wie mit Adlersfittigen seine Straße, und gegen Abend konnte man auch durch die Fernröhre nichts mehr, als die weite See erblicken. Dem Ewigen sey Dank, rief Omar, nun sind wir gerettet. Früher als um diese Stunde konnte der Dey unsere Flucht nicht erfahren. Ich habe sogar Ursache zu glauben, daß er sie heute noch nicht erfahren werde. Er mag uns nun alle Raubschiffe des Hafens nachschicken; nimmermehr werden sie uns erreichen.

In seinem Schreibtische hatte er einen zärtli-

chen Abschiedsbrief an seinen Sohn Selim zurückgelassen, worin er ihm seinen Segen gab, und ihm alle seine Waaren und Güter schenkte. Er war so abgefaßt, daß er ihn dem Dey vorzeigen konnte. In einem besondern Beischlusse meldete er ihm, daß er, um seine Sofana einer gewaltsamen Heirath zu entziehen, den Entschluß gefaßt habe, sich mit seinen ehemaligen Gefangenen nach Europa zu flüchten, welche die Kinder seines Bruders und seiner Schwester seyen. Sollte auch Selim diese Briefe finden, ehe man seine Flucht erfuhr, so war er gewiß, daß er nichts verrathen würde, aus Furcht, sein Vater möchte eingeholt, und er einer reichen Erbschaft beraubt werden, die er sich so früh noch nicht versprechen durfte.

Die ganze Reise über war das Wetter eben so erwünscht, als am ersten Tage. Mit jeder aufgehenden Sonne, mit jeder niedergehenden Sonne freueten sich die Reisenden, Herz an Herz, des sichtbaren Schutzes des Himmels, und am Morgen des zehnten Tages lief das Schiff glücklich im Hafen zu Marseille ein. Als sie ans Land gestiegen, und alle ihre Kisten in einen Gasthoff gebracht waren, wurde Roland von Omarn fürstlich belohnt, und jeder von den acht Sclaven erhielt fünf und zwanzig Zechinen Reisegeld. Da es meist Boots-

leute waren, so nahmen sie bei Roland Dienste, drei ausgenommen, die bei Omarn und seinen beiden Neffen verblieben.

Kaum hatte Benedetto sich von den Beschwerlichkeiten der Seefahrt ein wenig erholt, so begab er sich nach Avignon, um bei dem dortigen Cardinal-Legaten Omars Aussöhnung mit der Kirche und zugleich die Dispenz für die Heirath seiner Tochter mit ihrem Vetter zu bewirken. Der erste Punkt lag Omarn wenig am Herzen; allein um nicht in seinem Vaterlande der heiligen Inquisition in die Klauen zu fallen, verstand er sich willig zu diesem Schritte, zumal da er nichts dabei zu thun hatte, als einige Rollen Dukaten aus seiner Cassette hervorzulangen. Die Gesellschaft erwartete des Paters Rückkunft in Marseille und benutzte diesen Zwischenraum, um sich nach dem europäischen Costume zu kleiden. Sofana's und Rosaliens unerborgte Reitze konnten durch keine Tracht etwas gewinnen; dennoch sahen ihre Geliebten sie mit Entzücken in dieser Verwandlung. Es war ihnen, als ob ihre Bräute ihnen nun um desto gewisser angehörten.

Jetzt erschienen die holden Mädchen in den Schauspielen und auf den öffentlichen Spaziergängen; überall wurden sie mit Entzücken angestaunt.

Es war nöthig, die bisherige Coenobitin Sofana an das Geräusch der Welt und an die Rolle zu gewöhnen, die sie darin zu übernehmen hatte. Von Rosalien angeführt, und von Francesco begleitet, ward ihr alles leicht; aber dennoch frohlockte sie, wenn sie sich dem wirbelnden Strudel und den Stieraugen des Gaffers entziehen, und in die Einsamkeit flüchten konnte.

Zwölftes Capitel.

Gleich nach ihrer Ankunft in Marseille hatten Ottavio's Kinder ihn davon benachrichtiget; und da sie weder einen Roman, noch ein Drama spielen wollten, so meldeten sie ihm ohne Zurückhaltung, daß sein wieder erstandener Bruder Angelo, ihr bisheriger Herr, sie mit seiner Tochter nach Europa begleitet, und das himmlische Mädchen auch ihm zur Tochter bestimmt habe. Daß Francesco es bei dieser oberflächlichen Schilderung seiner Geliebten nicht bewenden ließ, versteht sich von selbst. Der junge Poet borgte zu seinem Gemälde den Pinsel Petrarkas, und dennoch war es nicht geschmeichelt. Für einen solchen Zusammenfluß froher Begebenheiten war das so lange gepreßte Herz des redlichen Alten beinahe zu enge. Er wußte selbst nicht, ob die Rückkehr seiner Kinder, oder das Glück seines Sohnes, oder das Wie-

derleben seines einzigen Bruders, das Maaß seiner Freuden am meisten häufte.

Endlich kam Benedotto von seiner geistlichen Unterhandlung zurück. Der heilige Vater hatte die Wiederaufnahme seines verirrten Sohnes in den Schooß der Kirche unterzeichnet, und auch die Heirath des Vetters mit dem Bäschen mit dem Fischerringe besiegelt; nur hatte Sofana's Name bei seiner Eminenz in Avignon große Bedenklichkeiten erregt. Sie wollte diesen türkischen Namen schlechterdings nicht anerkennen, und ungeachtet Benedetto versicherte, daß Sofana auf arabisch eine Perle, und folglich eben soviel als Margaretha bedeute, so wollte dennoch der orthodoxe Prälat, als ein Todtfeind der orientalischen Sprachen, diesen etymologischen Beweiß durchaus nicht gelten lassen, und noch überdieses der jungen Neophytin, zur Versicherung ihres Seelenheils, in seiner Domkirche, das Supplement der Taufe in kanonischer Form administriren. Ein frisches Röllchen Zechinen, und die Geschicklichkeit des Paters, räumten endlich auch diesen Stein des Anstoßes unter der Bedingung weg, daß Sofana ein eigenhändiges Zeugniß ihrer Wiedergeburt ausstellen, und mit ihrem bisherigen Namen noch den ihrer Mutter verbinden sollte.

Nun stand der Fortsetzung ihrer Reise nichts mehr im Wege. Omar kaufte sich in Marseille ein paar bequeme Wagen; in welchen die Gesellschaft ihren Zug über Monaco, Genua und Lucca nach Florenz fortsetzte. Ueberall wurden die Merkwürdigkeiten des Orts besehen; überall wurden Sofana und Rosalia bewundert; überall sammelten sie sich Kenntnisse, welche ihren Geist ausbildeten, und besonders die junge Afrikanerinn mit ihrer neuen Lage täglich vertrauter machten. Der reitzende Aufenthalt in Florenz bewog Omarn, acht Tage lang in dieser Residenz zu verweilen. Dann gieng die Reise nach der Hauptstadt der christlichen Welt, mit deren mannigfaltigen Wundern er seine jungen Gefährtinnen bekannt machen wollte.

Auch von dieser Maaßregel wurde Vater Ottavio unterrichtet, dem es nun unmöglich war, seine Gäste in Neapel zu erwarten. Drei Tage nach ihrer Ankunft in Rom überraschte er sie in ihrem Gasthofe. Lange weinte der gute Greis am Halse seiner Kinder und seines trefflichen Bruders. Alles schwamm in Wonne, und Ottavio war so sehr von seiner reitzenden Nichte bezaubert, daß er schon am folgenden Tage zu seinem Bruder sagte: Ich kann die Stunde nicht erwarten, da ich diesen Engel meine Tochter nennen werde.

Was hindert, sagte Omar, daß wir hier das zwiefache Hochzeitfest begehen, das wir blos um deinetwillen verschoben haben. Der Vorschlag ward mit Entzücken angenommen. Der ehrwürdige Benedetto sprach den Segen über die vier glücklichsten Wesen des Erdbodens, und nach einem Aufenthalte von acht himmlischen Tagen setzten sie ihre Reise nach Neapel fort. Omar kaufte sich ein herrliches Landgut, einige Meilen von der Stadt, wo er sich mit seinen Kindern niederließ. Auch Antonio's Wunsch, sich in ihrer Nachbarschaft anzusiedeln, ward erfüllt, und Ottavio und Benedetto theilten ihre Tage zwischen diesen beiden Residenzen der Freundschaft und der Tugend.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Prosaische Versuche

Bd.: 4. (1811). - [2] Bl., 195 S.

Tübingen 1811

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.584-b(4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721943-2